MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Wiener Elisabethinen und ihre Sozialstruktur (1709-1914)

verfasst von | submitted by

Julia Maria Bumberger BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 803
Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Geschichte
Betreut von | Supervisor:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt in erster Linie meinem Betreuer Martin Scheutz, der mich nicht nur auf das Thema meiner Masterarbeit aufmerksam machte, sondern diese auch mit großer Sorgfalt und Geduld betreute. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Offenheit und Ihre stets große Zugänglichkeit!

Einen großen Dank möchte ich auch allen Mitwirkenden des Elisabethinen Projektes aussprechen. Besonders hervorheben möchte ich meine Kollegin Eva Riedlsperger, für die zahlreichen und netten Gespräche, das Teilen von Forschungsliteratur und Archivquellen sowie das Lesen meiner Arbeit.

Persönlich möchte ich mich noch bei den Sponsor*innen dieses langwierigen Unterfangens, meinen Eltern bedanken. Danke, dass ihr mir ermöglicht habt, ein Studium nach meinen eigenen Interessen zu wählen und zu absolvieren.

Danke auch an meine Freund*innen und aufmerksamen Leser*innen Leander Rischka und Olivia Buchinger, die nun mehr über Frauenklöster wissen als ihnen je lieb war.

Mein letztes Dankeschön gilt meinem Lebenspartner Lukas Adam für das Ertragen meiner Launen und den moralischen Support. Danke, dass du immer an mich geglaubt hast!

Verwendung von Artificial intelligence

Zur überprüfung der Sprachrichtigkeit wurde zum Teil das AI-Tool ChatGPT verwendet.

Inhalt

1. Einleitung 1
1.1 Quellen 3
1.2 Forschungsstand 4
1.3 Arbeitsweise 6
2. Frühneuzeitliche Frauenklöster am Beispiel der Elisabethinen 6
2.1 Allgemeines 6
2.2 Die Elisabethinen 8
2.3 Elisabeth von Ungarn als Patronin 10
2.4 Die Drittordensregel 12
3. Das Leben im Konvent 13
3.1 Aufnahme in den Orden 13
3.2 Die Mitgift 18
3.3 Mitgift der Elisabethinen 19
3.4 Laienschwestern, Chorschwestern und Chorkonversinnen 21
3.5 Die Schwestern in Zahlen 27
4. Die soziale Herkunft der Frauen 29
4.1 Adelige, höhere Angestellte, Beamte und Personen des Militärs 30
4.2 Handwerker und manuell arbeitende Personen 31
4.3 Gelehrte, freie Berufe und niedere Angestellte 33
4.4 Händler und Kaufleute 34
4.5 Bauern 34
4.6 Soziale Zusammensetzung in Graphiken 35
5. Ämter und Ämterverteilung 45
5.1 Oberin/Mutter 45
5.2 Die Oberinnen im Wiener Konvent 47
5.3 Ämter und Lebenswege der Chorschwestern 51
5.4 Weitere ungewöhnliche Lebensentwürfe 59
6. Herkunft der Frauen 64
6.1 Stadt- Land Verhältnisse 64

6.2 Die Länder 65
7. Lebenserwartung der Schwestern 70
7.1. Alter und Herkunft 71
7.2 Lebenserwartung und Status 71
7.3 Lebenserwartung im Vergleich 72
8. Krankheit und Tod 74
8.1 Physische Erkrankungen 75
8.2. Psychische Erkrankungen 78
9. Fazit 80
10. Literatur, Abbildungs- und Quellenverzeichnis 83
10.1 Literaturverzeichnis 83
10.2 Quellenverzeichnis 89
10.3 Abbildungsverzeichnis 89
11. Anhang 91
11.1 Tabelle 91
11.2 Abstract 117

1. Einleitung

Es seye nichts köstlicheres als die Zeit, und nichts, das heutiges tages weniger geachtet werde als dieselbige und das wir von der selben strengen rechnung zu geben haben: darumb soll der missiggang als ein ursprung alles ubels mit dem fleiß vermeidet[1]

Das aus den Satzungen entnommene Zitat, das dem Franziskanermönch, dem heiligen Bernhardin von Siena zugeschrieben wurde, spiegelt den Geist von karitativen frühneuzeitlichen Frauenklöstern gut wider. Die Liturgie bildet in der Regel das Herz des klösterlichen Lebens. Besonders seit der Frühen Neuzeit wurde jedoch die karitative Arbeit vor allem bei den Frauenklöstern immer relevanter. In den Satzungen und Statuen der Elisabethinen, die 1622 in Aachen gegründet wurden, wird sowohl die Zeit des Beten, als auch der liturgische Ablauf klar strukturiert. Besonders eindrücklich werden auch die diversen Arbeitsbereiche beleuchtet, die ein Kloster mit Spital mit sich brachte. Die von den Schwestern verrichtete Arbeit im Spital und im Kloster war in der Frühen Neuzeit für das Überleben des Konvents unabdingbar, weshalb das nicht Arbeiten oder wie es aus dem Zitat zu entnehmen ist, der Müßiggang, tatsächlich der Ursprung allen Übels war, da ein Kloster ansonsten wirtschaftlich nicht aufrechterhalten werden konnte.

Seit der Frühen Neuzeit etablierte sich auch mehr und mehr der Begriff der Gemeinschaft für ein Konvent. Die Liturgie trug nicht nur zur Stärkung des Glaubens, sondern auch zur Stärkung der klösterlichen Gemeinschaft bei. Die australische Wissenschaftlerin Claire Walker entdeckte bei englischen Nonnen, dass die Spiritualität alleine, die Wogen, die durch die soziale Ungleichheit in Arbeit und den sozialen Stand sichtbar wurden, nicht überwinden konnte, obwohl eben die Liturgie dazu diente, die Gemeinschaft als solche zu stärken. Als Grund hierfür nannte sie nicht nur die Unterscheidung zwischen Chor- und Laienschwestern (diese waren den Chorschwestern unterlegen), sondern auch in der Zuteilung klosterinterner Ämter. Walker kommt zu dem Entschluss, dass die von ihr untersuchten Klöster keineswegs gesellschaftlich homogene Institutionen waren.[2] Daraus ergibt sich bei mir die Frage „welche Frauen treten in das Kloster ein und wie sah die soziale Zusammensetzung eines Frauenklosters der Frühen Neuzeit aus?“.

Diese Frage werde ich nicht anhand der von Walker untersuchten Quellen beantworten, sondern hauptsächlich anhand des Professbuches der Wiener Elisabethinen. Die Entscheidung, mich in der vorliegenden Masterarbeit mit den Wiener Elisabethinen zu beschäftigen, kann ganz einfach damit

[1] Satzungen der Schwestern, 46f.
[2] Claire WALKER, Recusants, Daughters and Sisters in Christ, 67-78.

begründet werden, dass bei einer Sanierung des Elisabethinen Spitals 2018 und 2019 ein Patientinnen-Friedhof aus dem 18. Jahrhundert entdeckt wurde. Aus diesem archäologischen Fund entwickelte sich das Forschungsprojekt „Unsichtbare Frauen – Das Elisabethinen Spital in Wien“ unter der Leitung der Archäologin Michaela Binder und des Historikers Martin Scheutz. Im Rahmen des Forschungsprojektes entstand diese Arbeit. Während sich mein Kollege Felix Kaufmann, ebenfalls im Rahmen seiner Masterarbeit, bereits den Patientinnen des Spitals im 18. Jahrhundert widmete, ist es meine Aufgabe, die Schwestern des Klosters und im weiteren Sinne das Personal des Spitals zu untersuchen.

Wie bereits aus den einleitenden Worten zu entnehmen ist, werde ich mich in dieser Masterarbeit primär der Sozialstruktur des Wiener Elisabethinen Klosters widmen. Folgende Fragen sind hierfür relevant und sollen beantwortet werden:

•Wie setzte sich die Sozialstruktur der Wiener Elisabethinen zusammen, und wie veränderte sie sich im Laufe der Zeit?

• Lassen sich anhand der Daten Rekrutierungsstrategien erkennen?

•Welche Veränderungen zeigen sich bezüglich des Professalters und der Lebenserwartung?

• Besteht ein Zusammenhang zwischen Mitgift, Beruf der Eltern und Stellung im Kloster?

Zusätzlich werden folgende Thesen aufgestellt:

• Die Mitgift und die soziale Stellung allein bestimmen nicht die Stellung einer Frau im Kloster.

• Die Unterschiede zwischen Chor- und Laienschwestern wurden bereits ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weniger deutlich.

• Sowohl die Chor- als auch die Laienschwestern erreichten ein höheres Lebensalter als die durchschnittliche Bevölkerung Wiens.

Der zu erforschende Zeitraum beginnt mit dem Gründungsjahr des Wiener Konvent 1709, wobei die ersten Schwestern 1711 eintraten, und endet mit dem Jahr 1914, da die letzte im Professbuch vermerkte Schwester 1914 eintrat. Das Professbuch wurde zwar in dieser Art und Weise nicht mehr weitergeführt, das Wiener Kloster mit Spital existierte jedoch noch darüber hinaus und ist bis heute aktiv.

1.1 Quellen

Professbuch

Die Hauptquelle, auf die sich diese Arbeit stützt und die auch primär zur Beantwortung der Forschungsfragen dient ist das Professbuch. Ein Professbuch ist ein Buch, welches alle Personen, die in ein Konvent eintreten, schriftlich erfasst. Es handelt sich dabei um eine serielle Quelle. Das Professbuch der Elisabethinen wurde von 1711 bis 1914 geführt. Folgende Informationen sind im Professbuch über die Nonnen vermerkt: Ordensname (gegen Ende des 19. Jahrhunderts jedoch auch der weltliche Name), Geburtsdatum, Geburtsort, Datum der Profess, Beruf des Vaters, Mitgift, Sterbedatum und Todesursache. Bei manchen Frauen wurden abgesehen von den bereits genannten Informationen weitere Anmerkungen notiert, die dazu beitragen, das Leben der Frauen besser zu rekonstruieren. Ebenfalls vermerkt wurde, wenn Frauen zu Oberinnen oder Vikarinnen ernannt wurden, den Konvent aufgrund von klösterlichen Neustiftungen wechselten, sie zusätzlich zu ihrer Mitgift ein Erbe erhielten oder gar aus dem Kloster flüchteten.

Archiviert wird das Professbuch in Linz. Bis vor wenigen Jahren war die Firma Rubicom für die Verwahrung der Quellen der Elisabethinen in Wien und Linz verantwortlich. Die Archivalien werden nun von den Schwestern selbst verwaltet. Das Professbuch, das die Signatur SGW_5b_B1 trägt beinhaltet auf den ersten Seiten eine Klosterchronik und eine Auflistung von Stifter*innen. Erst nach 60 Seiten beginnt die eigentliche Aufzeichnung der Eintritte. Neben dem Ordensnamen erhält auch jede Frau eine Nummer (die Erste, die Zweite, etc.). Insgesamt traten bis 1914 328 Frauen in den Konvent ein. Die Informationen, die in dem Professbuch zusammengetragen wurden (Klosterchronik, Stifter*inneninformationen und Daten der Schwestern) wurden vermutlich im Nachhinein zusammengefügt, gebunden und auch geschnitten. Das Professbuch erweckt daher den Anschein der Vollständigkeit. Lediglich über einen Eintrag wurde ein Stück Papier geklebt und darauf der Eintrag von Schwester Maria Christina Liebhartin verfasst.

Visitationsprotokolle und Korrespondenzen

Da das Professbuch nicht alle Informationen enthielt, um die Forschungsfrage zu beantworten, wurden auch noch Visitationsprotokolle aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert verwendet, sowie vereinzelt Briefe aus Korrespondenzen. Aus den Visitationsprotokollen konnten Informationen über die Ämterverteilung und Ämtervergabe sowie der Anzahl der Schwestern gewonnen werden, die zu dem Zeitpunkt der Visitation im Konvent lebten. Im Gegensatz zu dem Professbuch war es mir persönlich nie möglich, die genannten ungedruckten Quellen zu sichten. An dieser Stelle möchte ich mich für die Arbeit meiner Kollegin Eva Riedlsperger bedanken, die ihre Transkriptionen der Visitationsprotokolle zur Verfügung stellte und mir auch die bereits erwähnten Briefe digital zukommen ließ.

Satzungen und Ämterordnungen

Die Satzungen und Ämterordnungen der Elisabethinen liegen als handschriftliche Quelle unter anderem im Linzer Elisabethinen Archiv. Für diese Masterarbeit arbeitete ich jedoch mit einer gedruckten Version, die auch online verfügbar ist. Da das handschriftliche Regelwerk fast identisch ist mit der gedruckten Version ist, entschied ich mich zur Vereinfachung die online verfügbare Gedruckte Version der Quelle zu verwenden.

In den Satzungen und Ämterordnungen werden zunächst die Regeln des Dritten Ordens des Heiligen Franziskus aufgelistet. Anschließend folgen die Satzungen der Schwestern des heiligen Elisabethinen Ordens. Teilweise überschneiden sich die Satzungen mit den Regeln des Dritten Ordens des heiligen Franziskus. In den Satzungen finden sich Informationen von der Aufnahme der Schwestern, von deren Verantwortung als pflegende Schwestern, Informationen zu den drei Gelübden oder Informationen zum Tagesablauf der Frauen.

Zum Schluss werden noch die Ämterordnungen aufgelistet. Dabei wird jedes im Kloster vorkommende Amt und der jeweilige Aufgabenbereich genau erklärt.

1.2 Forschungsstand

Die Historikerin Christine Schneider bemerkte bereits die größte Problematik, die es in der frühneuzeitlichen Frauenklostergeschichtsforschung gibt: Das vermeintlich mangelnde Interesse der Historischen Theologie, aber auch der Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Thematik. Zwar existieren zu den meisten Orden und Klöster so genannte Jubiläumsschriften, diese sind jedoch oft lückenhaft oder beleuchten die Geschichte der eigenen Institution zu wenig kritisch. Ebenso fehlt eine tiefergehende wirtschafts- und sozialhistorische Auseinandersetzung mit der Materie.

Als wichtigste Historiker*innen in dem Feld der frühneuzeitlichen Frauenklosterforschung sind Anne Conrad, Christine Schneider, Helga Penz und Claire Walker zu nennen. Anne Conrad beschäftigte sich in erste Linie mit dem Konzil von Trient und wie sich diese kirchliche Reform sowohl auf das Leben von geistlichen, aber auch weltlichen, verheirateten Frauen auswirkte. Ebenso beschäftigte sich Conrad mit den weiblichen und männlichen Reformorden des 16. und 17. Jahrhunderts (Ursulinen und Kapuzinern), zu denen auch die Elisabethinen gehören. [3]

[3] Anne CONRAD, Welt-Geistliche Frauen in der Frühen Neuzeit: Studien zum weiblichen Semireligiosentum. Und Anne CONRAD, „In christo ist weder mann noch weyb“, Anne CONRAD Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts. Anne CONRAD, Das Konzil von Trient und die Modernisierung kirchlicher Frauenrollen.

Christine Schneider setzte sich ebenfalls und ausschließlich mit den Ursulinen auseinander. Für meine Arbeit war ihre Forschung besonders relevant, da sie sich auch im speziellen den Wiener Ursulinen widmete. Als einzige der bereits genannten Autorinnen versuchte sie auch die soziale Zusammensetzung des Konvents zu beleuchten. In anderen Sammelbänden veröffentlichte sie zudem Aufsätze, und untersuchte unter anderem die Ursulinen in Bezug auf das Konzept der Totalen Institution und die hierarchischen Machtstrukturen. [4]

Die aktuellsten Werke aus dem deutschsprachigen Raum zu karitativen Frauenorden sind Helga Penz[5] 2023 veröffentlichte, umfangreiche Publikation zu den Wiener Barmherzigen Schwestern und Bettina Blessings „Katholische Krankenpflege im Spannungsfeld sekulärer Tendenzen“ aus dem Jahr 2024. Der Konvent der Wiener Barmherzigen Schwestern wurde ebendort im 19. Jahrhundert gegründet wurden. Penz beleuchtet dabei das Ordensleben im 19. Jahrhundert, soziale Arbeit in der Habsburgermonarchie sowie die Geschichte des Klosters während des Nationalsozialismus. Sowohl Helga Penz „Die Tüchtigkeit der Frauen: Die Wiener Barmherzigen Schwestern und die freie Wohlfahrt“ als auch Christine Schneiders „Kloster als Lebensform. Der Wiener Ursulinenkonvent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1740-1790)“ waren für meine Arbeit von besonders großer Bedeutung. Zum einen, weil ich mich in meiner Arbeit sowohl auf das 18. als auch das 19. Jahrhundert fokussiere, aber auch weil ich, wie Helga Penz, geistliche, in der Krankenpflege tätige Frauen untersuchen werde, die Elisabethinen ihrer kirchenrechtlichen Stellung den Ursulinen ähnlicher sind.

Ebenfalls relevant für das 19. Jahrhundert wäre noch Relinde Meiwes „Arbeiterinnen des Herren. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert“ sowie Aufsätze von Claire Walker die sich vermehrt den englischen Nonnen widmete. Für ein generelles Verständnis der habsburgischen Klosterlandschaft im Barockkatholizismus möchte ich auf Peter Hersches Klassiker „Muße und Verschwendung: Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter“ verweisen.

Ebenfalls erwähnenswert ist der französische Historiker Matthieu Brejon de Lavergée. Der 2020 das Buch „Streets as a Cloister, History oft the Daughters of Charity“ veröffentlichte. Lavergnée beschäftigte sich in seiner Publikation mit den Ursprüngen und den ersten 200 Jahren des Ordens der Barmherzigen

[4] Christine SCHNEIDER, Kloster als Lebensform. Der Wiener Ursulinenkonvent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1740-1790). Und Christine SCHNEIDER „Unser geistliches Haus". Klausur und innere Organisation der österreichischen Ursulinenklöster im 18. Jahrhundert, in: Gerhard AMMERER/ Martin SCHEUTZ/ Alfred Stefan WEIß/Arthur BRUNHART (Hg.) Orte der Verwahrung: Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter.

[5] Helga PENZ, Die Tüchtigkeit der Frauen. Die Wiener Barmherzigen Schwestern und die Freie Wohlfahrt.

Schwestern, der 1632 in Frankreich gegründet wurde. In einem kurzen Kapitel thematisiert Lavergnée auch die soziale Herkunft der Barmherzigen Schwestern.

1.3 Arbeitsweise

Da ich in dieser Arbeit keinem methodischen Konzept ausschließlich folgte, werde ich hier erläutern, wie ich mit der Quelle gearbeitet habe, um die bereits erwähnten Forschungsfragen zu beantworten.

Zunächst habe ich das Professbuch transkribiert und mir inhaltliche Auffälligkeiten notiert. Dadurch, dass es sich bei einem Professbuch um eine serielle Quelle handelt, waren viele Informationen bereits in Kategorien geteilt und angeordnet, die ich zum Teil genauso übernommen habe. Bei mir ergaben sich demnach folgende Kategorien: **Ordensname**, **Geburtsdatum**, **Geburtsort**, **Datum der Profess**, **Beruf des Vaters**, **Mitgift**, **Todesursache**, **Todesdatum**, **Chor- oder Laienschwester** und **Besonderheit**.

Diese Kategorien wurden anschließend in eine Excel Tabelle eingepflegt und mit Informationen gefüttert. Unter der Kategorie „Besonderheit“ wurden alle zusätzlichen, auffälligen Informationen vermerkt. Beispielsweise, ob eine Schwester frühzeitig das Wiener Kloster verlassen hat, ob sie zur Oberin gewählt wurde, etc. Dadurch, dass ich die Informationen von 328 Schwestern in einem Zeitraum von 200 Jahren hatte, war es möglich chronologische Veränderungen in der Lebenserwartung, dem Anteil der Chor- und Laienschwestern, dem Professalter oder der Herkunft der Frauen festzustellen. Chronologische Veränderungen wurden vor Allem mit dem Erstellen von Graphiken sichtbar und konnten dadurch auch sehr gut analysiert werden.

Da der Fokus dieser Arbeit auf der sozialen Zusammensetzung des Konvents liegt, waren besonders die Kategorien „Beruf des Vaters“ und „Mitgift“ relevant. Die Berufe der Väter habe ich für die Analyse in fünf verschiedene Gruppen unterteilt: 1. Adelige, höhere Angestellte und Soldaten, 2. Handwerker und manuell arbeitende Personen, 3. Gelehrte, freie Berufe und niedere Angestellte, 4. Händler und Kaufleute und 5. Bauern. Diese Gruppen wurden zusätzlich in zeitlichen Abschnitten von 50 Jahren betrachtet. Für die verschiedenen Gruppen wurden jeweils Durchschnittswerte der Mitgift berechnet und bei Bedarf auffällige Werte im historischen Kontext untersucht.

2. Frühneuzeitliche Frauenklöster am Beispiel der Elisabethinen

2.1 Allgemeines

Kloster kommt vom lateinischen Wort *claustrum* und bedeutet abgeschlossener Raum oder Schloss. Ein Kloster ist ein Zusammenschluss von Religiosen (Mönchen oder Nonnen), die ein Gelübde (Profess) auf eine Ordensgemeinschaft abgelegt haben und in einem von der Welt abgeschlossenen Raum (in Klausur)

leben. In ein Kloster einzutreten, bedeutete deshalb auch immer den sozialen Tod in der Welt. Die kirchenrechtliche Stellung war bei Frauen im Gegensatz zu Männern nicht geklärt, da es Frauen nicht möglich war zu predigen oder die Beichte abzunehmen. Die Tatsache, dass Frauenklöster extra Priester von außerhalb benötigten, unterschied sie und ihre Organisation von denen der männlichen Religiosen.[6]

Die Reformation und das darauffolgende Tridentinische Konzil (1545 – 1563) veränderten die zentraleuropäische Klosterlandschaft drastisch. Die spätmittelalterliche Frömmigkeit hatte zur Folge, dass sich eine einflussreiche Laienbewegung etablierte, die das religiöse Leben maßgeblich beeinflusste. Demnach existierte bis zum Konzil von Trient eine umfangreiche religiöse Vielfalt, welche nun vereinheitlicht werden sollte. Die Laienbewegung sollte unter bischöfliche und pfarreilicher Kontrolle weiter bestehen bleiben, musste sich jedoch nun einer strengen Leitung des Klerus unterordnen.[7]

Obwohl das Tridentinum auf den ersten Blick hauptsächlich das Leben des männlichen Klerus reformieren sollte, wirkte es sich auch massiv auf das Leben von sowohl geistlichen als auch weltlichen Frauen aus. Frauenbewegungen mussten etwa ihre Selbstständigkeit einbüßen. Außerdem sah das Tridentinum für weibliche Ordensmitglieder eine sehr strenge Klausur[8] vor. Religiöse Gemeinschaften, die die Dekrete ablehnten, wurden zunächst ermahnt, durften aber bei Nichtbefolgung der Regel keine weiteren Mitglieder mehr aufnehmen und starben demzufolge aus.[9] Traditionelle, seit dem Mittelalter bestehende Frauenorden wurden gezwungen sich zu reformieren. Es kam aber auch zur Gründung neuer Gemeinschaften wie der der Ursulinen. Auch die Elisabethinen zählen zu einer „posttridentinischen" Frauengemeinschaft.

Im Zuge der Reformation kam zunehmend Kritik an den alten Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner etc.) auf. Diese galten als dekadent, sittenlos und der Untätigkeit verfallen. In diesem Klima entstanden neue, „moderne" Orden, wie etwa die Jesuiten oder die Kapuziner, die sich durch eine aktive Lebensweise und Offenheit für neue Methoden auszeichneten. Anders als die alten Orden unterlagen sie weder der Klausur noch der Verpflichtung zum Chorgebet. Während traditionelle Orden weiterhin kontemplativ-monastisch lebten, folgten die Jesuiten der *vita activa* und widmeten sich vor allem dem

[6] KNACKMUß/ULBRICH, Frauenkloster, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Band 3, 1116 f. und SCHROTT, Kloster, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Band 6, 815 f.
[7] CONRAD, Aufbruch der Laien – Aufbruch der Frauen, in: Anne Conrad (Hg.) „In Christo ist weder man noch weyb",13-17. Siehe auch: Heinz DOPSCH, Klöster als Orte der Verwahrung? Zwischen benediktinischer Ortsgebundenheit und apostolischer Mission.
[8] Klausur ist der innere und äußere Rückzug aus der Welt.
[9] CONRAD, Das Konzil von Trient und die (unterbliebene) Modernisierung kirchlicher Frauenrollen, in: Das Konzil von Trient und die Moderne, 330-336.

Apostolat. Während die Jesuiten sich vor Allem in der Habsburgermonarchie an den Eliten orientierten, zeichneten sich die Kapuziner durch ihre Nähe zur Zivilbevölkerung aus.[10]

Als weibliches Pendant zu den Jesuiten gelten die 1535 gegründeten Ursulinen. Auch sie orientierten sich an der *vita activa*. Ihre Mitglieder waren unverheiratete Frauen, die zunächst in ihren Familien lebten, keine formellen Gelübde ablegten und sich vor allem der Bildung von Mädchen widmeten. Die Gemeinschaft verbreitete sich rasch in Italien und Frankreich. Mit der Zeit veränderte sich ihre Lebensweise. Einige Mitglieder entschieden sich, nicht länger im Elternhaus zu wohnen, sondern ein gemeinsames Leben in der Gemeinschaft zu führen. Dieser Schritt rief männliche Kleriker auf den Plan, die daraufhin die Einhaltung der Klausur forderten. Die betroffenen Frauen widersetzten sich jedoch, da eine strenge Klausur mit ihrem aktiven Wirken in der Welt unvereinbar war.[11]

Neben den Ursulinen lehnten auch andere posttridentinische Frauengemeinschaften die Klausur aus ähnlichen Gründen ab. Zwar spielte das Apostolat im Vergleich zur Mädchenbildung oder Krankenpflege bei den neuen Frauenorden nur eine untergeordnete Rolle, doch gewann die Rückführung vom Glauben abgefallener Personen zunehmend an Bedeutung. Das Keuschheitsgelübde hingegen wurde von den Frauenorden als besonders ehrenvoll empfunden, da die Jungfräulichkeit den Ordensfrauen doch einen besonderen sozialen Status verlieh. Die Klausur hingegen lehnten sie ab, da diesen eben nicht mit ihrem apostolischen Wirken vereinbar war. Viele Kleriker empfanden das öffentliche Engagement dieser Frauen jedoch als anmaßend. Dennoch bot der neue Ordensstand, den diese Gemeinschaften etablierten, eine attraktive Alternative zur Ehe und löste in der Zeit nach dem Trienter Konzil zunehmend die älteren Ordensformen ab.[12]

2.2 Die Elisabethinen

Die Gegenreformation hatte Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Das 18. Jahrhundert wird beispielsweise auch als *wahres christliches Jahrhundert* [13]bezeichnet, da die katholischen Länder in Bezug auf Mission besonders großes Engagement zeigten und auch Aktivitäten wie Wallfahrten besonders beliebt waren. Auch die Orden verzeichneten einen großen Zuwachs im 18. Jahrhundert, darunter vor Allem die Franziskanischen Orden.[14]

Geschichte

[10] CONRAD, Der Katholizismus, in: Handbuch der Religionsgeschichte im Deutschsprachigen Raum, 51-54.
[11] CONRAD, Ordensfrauen ohne Klausur? 31-43.
[12] CONRAD, Ordensfrauen ohne Klausur? 31-43.
[13] BEALES, Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution, 30.
[14] BEALES, Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution, 30-32.

Die Elisabethinen sind ein Franziskanischer Frauenorden, der 1622 in Aachen von der bürgerlichen Beginie Apollonia Radermecher gegründet wurde.[15]

Die Gemeinschaft der Hospitalschwestern der heiligen Elisabeth leben nach den Regeln des Dritten Orden des heiligen Franziskus. Apollonia stammte aus einer bürgerlichen Familie, und war angesichts ihrer sozialen Herkunft sehr gut in die Stadt Aachen integriert[16]. Apollonia war eine gegenreformatorische Anhängerin, blieb unverheiratet und widmete sich der Krankenpflege. 1622, vier Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurde sie *Gasthausmeisterin* des Gasthauses am Radermarkt welches schon seit dem 14. Jahrhundert als Bürgerspital fungierte. Einige Jahre zuvor, 1616 verbrachte sie einige Zeit in Herzogenbusch und schloss sich dort vermutlich einer Gruppe so genannter Terzianerinnen zweiter Klasse[17] an, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten Kranke zu pflegen.

Ein Jahr nach der Gründung des Spitals kam ein Beichtvater und Prediger auf Ersuchen der Apollonia Radermecher von Herzogenbusch nach Aachen. Durch sein Eingreifen wurde die Gruppe an Frauen dazu bewogen in den Ordensstand einzutreten. Des Weiteren forderte der Pater sollten, und dass die Frauen künftig als Schwester angesprochen werden sollten und, dass diese sich auch zur Klausur verpflichten müssen. Während dieser Zeit versuchte Apollonia erfolglos Frauen für ihr Spital zu rekrutieren. Der Pater, der von 1623 bis 1626 bei ihnen verweilte, schien diesbezüglich nur wenig hilfreich zu sein.[18] 1626 wurden Apollonia und noch zwei andere Frauen offiziell in der Kirche eingekleidet. Im Dezember desselben Jahres erkrankte sie schwer und legte am Totenbett die Profess ab. [19] Nach dem Tod der ersten Oberin der Elisabethinen wuchs der Konvent mithilfe von Rekrutierungsversuchen langsam. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Elisabethinen bis 1631 der Jurisdiktion der Franziskaner unterstanden und feierliche Gelübde ablegten. Ab 1631 unterstanden sie jedoch dem Bischof von Lüttich. Erst 1631 wurden sie demnach erstmals Bischöflich als Genossenschaft bestätigt. [20]

In den folgenden 20 Jahren florierte der Aachner Konvent und es traten viele Töchter aus den angesehensten Familien ein. 1650 wurde schließlich auf Ansuchen der Stadt Düren ebendort ein zweites Kloster gegründet und drei Aachener Schwestern dorthin geschickt. Weitere Niederlassungen im 17.

[15] GROTEN, Nordrheinisches Klosterbuch: Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815, 52.
[16] Sie wurde in der einzigen Dienstwohnung des Rathauses geboren, der Bürgermeister war ihr Taufpate und ihr Vater dürfte höherer städtischer Beamter gewesen sein. siehe: SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen, 16-29.
[17] Vermutlich eine Gruppe von *Jungfrauen und Witwen, die mit Erlaubnis ihres Bischofs das einfache Gelübde der Keuschheit ablegen und öffentlich das Ordenskleid tragen.* Siehe in:
[18] SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen, 59f.
[19] SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen, 67.
[20] SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen, 67-85.

Jahrhundert waren 1671 in Luxemburg, 1678 in Jülich und 1690 in Graz. Das Kloster in Jülich wurde bereits 120 Jahre später von der französischen Regierung aufgelassen. Bereits 1660 besuchte die Fürstin von Liechtenstein, Maria Theresia das Aachener Kloster mit Spital und äußerte der dort amtierenden Oberin gegenüber Anliegen eben ein solches Kloster auch in Graz gründen zu wollen. Die Aachener Oberin verwies die Fürstin nach Düren von dort aus schließlich der Grazer Konvent gegründet wurde. Die Frauen die zur Neustiftung von Düren nach Graz geschickt wurden waren Josefa de Rupé (die erste Oberin), Clara Haßin (die die zweite Oberin), und Anna Vettweißin.[21]

Nur circa 20 Jahre nachdem der erste Elisabethinen Konvent in der Habsburgermonarchie gegründet wurde, erfolgte die Neustiftung in der Residenzstadt Wien. An dieser Neustiftung waren maßgeblich die Gräfin Kißlin (sie wandte sich an Josefa de Rupé), die Fürstin Montecuculi (spendete 24.000 Gulden) und der Grazer Dominikanerpater Magister Fiizing (unterstützte die Elisabethinen in ihrem Vorhaben) beteiligt. Josefa Rupe leitete den Wiener Konvent noch fast 30 Jahre. Unter ihrer Leitung kam es noch zur Gründung von Klöstern in folgenden Städten der Habsburgermonarchie: Klagenfurt (1710), Prag (1719), Pressburg (1738). Des weiteren folgten noch mehrere Gründungen in: Linz (1745), Breslau (1736), Kaaden (1748), Alzburg bei Straubing (1749), Teschen (1753), Brünn (1754), München (1756), Budapest (1785), Neuburg an der Donau (1840), Jablunkau (1850), Münsterberg (1863) Lauingen an der Donau (1890), Neuburg hl. Geistspital (1894), Aindling (1901), Humbold-Sask in Kanada (1911), Malkowitz (1913).[22]

Ihre Profil Beschreibung passt so mit sehr gut in das einer weiblichen Religiosen des 17. Jahrhunderts, das Anne Conrad in diversen Büchern und Ausätzen behandelt.

2.3 Elisabeth von Ungarn als Patronin

Elisabeth von Ungarn oder auch Elisabeth von Thüringen ist neben Franz von Assisi als erste Patronin und auch als Namenspatronin des Ordens zu nennen. Sie gilt als die wichtigste und bekannteste Heilige des 13. und 14. Jahrhunderts. Elisabeth von Ungarn wurde 1207 als Tochter von Andreas II. von Ungarn in Preßburg geboren. Wie es für Prinzessinnen des Hochmittelalters üblich war, wurde sie im Alter von vier Jahren verlobt und heiratete zehn Jahre später Ludwig IV. von Thüringen. Die beiden bekamen miteinander drei Kinder. Im Alter von 20 Jahren war Elisabeth bereits verwitwet, da Ludwig während eines Kreuzzugs verstarb. Nachdem die Konflikte mit ihrem Schwager sie dazu zwangen den Wartburger Hof zu verlassen, bettelte sie und übte gesellschaftlich niedrige Tätigkeiten aus. An dieser Überlieferung der bettelnden Elisabeth von Ungarn wird jedoch stark gezweifelt. Sicher ist aber, dass sie mit ihrer

[21] SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen, 86-113.
[22] SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen, 113.

Witwenrente ein Hospiz in Marburg erbauen ließ und sie in diesem Hospiz des heiligen Franziskus Arme und Kranke pflegte und in völliger Demut lebte. Im Alter von 24 Jahren verstarb Elisabeth und wurde nur wenige Jahre nach ihrem Tod heiliggesprochen.[23]

Die Tatsache, dass Elisabeth von Ungarn sich verwitwet für ein Leben im Kloster entschied, war nicht außergewöhnlich. Außergewöhnlich war jedoch, dass sie sich dafür entschied, ihr Leben in Demut und Armut und unter der strengen Kontrolle ihres Beichtvaters zu leben und sich als Adelige der Krankenpflege zu widmen. Von ihrem Umfeld wurde sie aufgrund ihrer Lebensweise sogar als verrückt erklärt. Im Hochmittelalter wählten mehrere adelige Frauen nach dem Tod ihrer Ehemänner ein Leben in klösterlicher Abgeschiedenheit. Auch die Schwiegermutter von Elisabeth, Sophie von Wittelsbach, ging beispielsweise nach dem Tod ihres Mannes in ein Zisterzienser Kloster, die Tante von Elisabeth, Hedwig, wurde ebenfalls heiliggesprochen (jedoch erst, nachdem Elisabeth heiliggesprochen wurde).[24]

Elisabeth von Ungarn war die erste von vielen Prinzessinnen des Hochmittelalters, die das neue Ideal der *armen Magd Christi* verkörperte, indem sie ihre Macht mit karitativer Arbeit und Demut tauschte. Es muss hierbei erwähnt werden, dass Hedwig, Elisabeth und Sophie nicht die einzigen adeligen Frauen waren, die sich für ein demütiges, klösterliches Leben entschieden und schließlich heiliggesprochen wurden, jedoch nahm dieser Kult seinen Lauf mit der Heiligsprechung von Elisabeth von Ungarn. Im Fall Elisabeth und Hedwig war ihr näheres Umfeld verantwortlich für die Heiligsprechung. Anschließend wurden die Heiligsprechungen, die Frauen selbst und der Kult um ihre Person für politisches Kalkül missbraucht. Im Fall von Elisabeth baute beispielsweise Kaiser Friedrich II. den Kult um ihre Person auf. [25]

Möglich war die Heiligsprechung der Prinzessinnen, indem diese auf Macht verzichteten und sich stattdessen, inspiriert von den Bettelorden, der Krankenpflege und Armenfürsorge widmeten. Unter manchen der adeligen Frauen herrschte die Vorstellung, sie hätten als arme Dienerin eine bessere Chance Christus zu dienen als Herrscherin. Heiligkeit war also etwas das gelernt werden konnte und die Möglichkeit dazu boten die Bettelorden. Durch die vorbildhaften Prinzessinnen des 13 Jahrhunderts wurde die biblische Vorstellung einer apostolischen Lebensweise wieder salonfähig. [26]

Der kurze Exkurs ins 13. Jahrhundert soll verdeutlichen, warum es nachvollziehbar ist, dass Elisabeth von Ungarn die Namenspatronin des im 17. Jahrhundert gegründeten Elisabethinenordens wurde. Zudem

[23] KLANICZAY, Holy Rulers and Blessed Princesses, 202-204.
[24] KLANICZAY, Holy Rulers and Blessed Princesses, 205-208.
[25] Klaniczay, Holy Rulers and Blessed Princesses, 208-211.
[26] KLANICZAY, Holy Rulers and Blessed Princesses, 209-230.

lassen sich Parallelen zwischen der Feminisierung der Religion, der Popularität des apostolischen Lebensstils und der caritativen Tätigkeit von adeligen und gut bürgerlichen Frauen lassen sich sowohl im 13. als auch im 17. Jahrhundert ziehen.

2.4 Die Drittordensregel

Wie viele frühneuzeitlichen Frauenkongregationen lebten auch die Elisabethinen nach der Regel des dritten Ordens des heiligen Franziskus. *Der Dritte Orden ist eine Vereinigung von katholischen Laien, die nach einem vollkommeneren Leben streben wollen, als die gewöhnlichen Gläubigen*.[27]

Die Zwecke des Dritten Ordens sind eben, wie der Definition zu entnehmen ist, die Förderung des christlichen Lebens und ihrer Mitglieder. Zudem sollen sich die Mitglieder *einem bestimmten Werk der Frömmigkeit oder Nächstenliebe*[28] widmen und den Gottedienst fördern. Wie der erste und der zweite Orden, die als klassische Orden gelten, hat auch der Dritte Orden ein Noviziat, eine Profess und Ordensregeln, die vom Heiligen Stuhl zugelassen wurden. Obwohl die Drittordensregel das Ablegen einer Profess verlangt, wurde er für die so genannten Semireligiosen konzipiert. Diese Personen lebten mehr weltlich als geistlich, und sind auch als Laien oder „geistlicher" Mittelstand bekannt. Viele Laienbewegungen entstanden zu Beginn der Frühen Neuzeit. Auch die Drittordensregel beziehungsweise der Dritte Orden des Heiligen Franziskus ist dieser Periode zuzuordnen.[29] Der ursprüglich für weltliche Laien gegründete Dritte Orden des heiligen Franziskus wurde jedoch nochmals reformiert und erweitert. Weltliche Personen, die sich an der Drittordensregel orientierten, lebten zwar „gehorsam" und „arm", jedoch nicht keusch. Sie durften heiraten und eine Familie gründen. Die Drittordensregel wurde jedoch noch mit der Regel der Keuschheit für alle Personen ergänzt, die zwar als Laien bezeichnet wurden, jedoch trotzdem in Klausur lebten und denen die Ehe nicht gestattet war. Der Dritte Orden ist folglich kirchenrechtlich anerkannt und seine Mitglieder (sofern diese in Klausur leben und das Gelübde abgelegt haben) Personen, die kirchenrechtlich dem Ordensstand zuzuordenen sind.[30]

[27] P. Matthäus Conte von CORONATA O.M.C., Drittordensrecht, 8.
[28] P. Matthäus Conte von CORONATA O.M C, Drittordensrecht, 8.
[29] CONRAD, Welt-Geistliche Frauen im konfessionalisierten Katholizismus, 7-8.
[30] SCHULZ, Der Diskurs über den weltgeistlichen Stand, 30–60.

3. Das Leben im Konvent

3.1 Aufnahme in den Orden

3.1.1 Zulassung und Aufnahmekriterien

Die Aufnahme einer Schwester begann mit der Verzeichnung des Namens und der Herkunft. In dem Fall der Wiener Elisabethinen wurde auch der Beruf des Vaters eingetragen. Die offizielle Aufnahme in einen dritten Orden, wie jener der Elisabethinen, *beginnt mit der Zulassung zum Noviziat.*[31] Frauen, die um die Aufnahme in eine Glaubensgemeinschaft bitten, nennt man Postulantinnen. Es dürfen nur Mädchen und Frauen aufgenommen werden, die das 14. Lebensjahr bereits abgeschlossen haben.[32] Zusätzlich durften die Frauen an keinen Erbkrankheiten oder anderen unbehandelten Krankheiten leiden. Ebenso wichtig war sowohl der Ruf der jungen Frau als auch der ihrer Familie. Die Frau musste ergänzend dazu katholisch, unverheiratet und schuldenfrei sein. Auch durfte kein Hinweis auf *ketzerey* bestehen. Frauen, die bereits Mitglied eines anderen Ordens waren, wurden nicht bei den Elisabethinen zugelassen. Ob eine zukünftige Klosterschwester auch praktische Erfahrung in Bezug auf Krankenpflege mitzubringen hatte, ist nicht bekannt[33]

3.1.2 Noviziat

Das Noviziat ist eine einjährige Probezeit im Kloster. Seit dem Konzil von Trient ist das einjährige Noviziat Pflicht und Voraussetzung für eine gültige Profess[34]. Das Probejahr beginnt mit der Einkleidung der Frau und darf nicht unterbrochen werden, um als gültig angesehen zu werden[35]. In Großstädten war es außerdem üblich, vor der Einkleidung ein zweimonatiges Postulat zu absolvieren. Ein Postulat ist, wie bereits angedeutet, die Zeit vor dem Noviziat in der überprüft wird, ob ein junger Mann oder eine junge Frau die Voraussetzungen erfüllt, um in den Konvent aufgenommen zu werden.[36]

In den Satzungen Elisabethinen heißt es: *Es sollen keine Schwestern über die bestimbte Zahl, nemlich vierzehen schwarz=geweyhete oder Chor=schwesteren, und vier Ley=Schwestern angenohmen werden; es seye dann Sach, daß der Dienst der Krancken eine mehrere Zahl erfordere, oder auch sonst dem Gottes=Haus ein sonderbarer Nutzen zukommen möchte;…*[37]

---

[31] Conte von CORONATA, Drittordensrecht,12.
[32] Satzungen der Schwestern, 25.
[33] Drittordensrecht 130.
[34] MEIER, Die Rechtswirkungen der klösterlichen Profeß, 253.
[35] Satzungen der Schwestern, 19-22.
[36] Conte von CORONATA, Drittordensrecht 129f.
[37] Satzungen der Schwestern,19.

Es sollen also nicht mehr als vierzehn Chor- und vier Laienschwestern gleichzeitig im Kloster aktiv sein. Ein Zuwachs an Patientinnen oder ein nicht klar definierter klosterinterner Grund werden als Ausnahme für einen „Überschuss“ an Schwestern genannt. Kongregationen wie jene der Elisabethinen durften in der Regel nur so viele Mitglieder aufnehmen, wie es ihnen finanziell möglich war. Möglicherweise ist dies auch der Grund für den Richtwert von 18 Schwestern. [38]

Bei den Wiener Elisabethinen traten zwischen 1731 und 1740 insgesamt 30 Schwestern in das Kloster ein. Zwischen 1741 und 1750 wurden 26 Neuzugänge verzeichnet. Im Jahr 1750 konnten 37 Chor- und zehn Laienschwestern festgestellt werden, was mehr als doppelt so viele aktive Schwestern wären, als in den Satzungen vorgesehen. Ab 1727 stieg die Anzahl der Patientinnen stetig und nahm auch in den folgenden Jahrzehnten nicht mehr ab.[39] Damit könnte auch das enorme Wachstum des Konvents begründet werden. Auch im Münchner Elisabethinen Konvent wurde beispielsweise in den 1780er-Jahren eine deutlich höhere Anzahl als insgesamt 18 Schwestern vermerkt. Auch in diesem Fall wird das mit einer steigenden Anzahl an Patientinnen begründet.[40]

In Wien ist außerdem zu erwähnen, dass einige von den Schwestern, die zwischen 1730 und 1750 eintraten, auch zur Neustiftung von neuen Elisabethinen Klöstern beispielsweise nach Linz oder Pressburg (heute Bratislava) geschickt wurden. Ab 1750 wurden außerdem insgesamt acht Schwestern nach Brünn/Brno geschickt. Inwiefern die vermehrte Aufnahme von jungen Frauen mit der geplanten Neustiftung von Elisabethinen Klöstern zusammenhängt, ist nicht bekannt. Es wäre möglich, dass man bewusst mehr Frauen im Wiener Konvent im Sinne einer Zentralanstalt aufnahm, um anschließend einen Teil von ihnen in andere Städte zu Neustiftungen zu schicken.

Normalerweise ist zwischen der Einkleidung und der Profess ein einjähriges Noviziat vorgesehen, welches nur unter besonderen Umständen verkürzt werden durfte.[41] Eine Erkrankung und der vorhersehbare Tod einer Novizin wurden als Gründe für die vorzeitige Ablegung der Profess genannt. Man könnte meinen, dass denjenigen des Heiligen Stuhls, die für das Verfassen des Regelwerkes verantwortlich waren, das Seelenheil der Novizinnen am Herzen lag und sie, wenn diese nach dem Ablegen der Profess stirbt, gerüsteter in das ewige Leben übertreten konnte. Der eigentliche Grund, weshalb eine kranke Novizin vorzeitig vollwärtiges Klostermitglied werden durfte, ist in den Satzungen vermerkt und primär wirtschaftlicher Natur. Dem Kloster war es gestattet, nach dem Ableben der frisch aufgenommenen

[38] SCHULZ, Der Diskurs über den weltgeistlichen Stand, in: Welt-geistliche Frauen in der Frühen Neuzeit, 33.
[39] KAUFMANN, Krankheit, Tod und Genesung.
[40] BLESSING, Katholische Krankenpflege im Spannungsfeld sekulärer Tendenzen, 133. und SGW_5b_B1, Professbuch.
[41] Conte von CORONATA, Drittordensrecht, 135.

Schwester *die Guetter der Verstorbenen [zu] geniessen*[42]. Daraus lässt sich schließen, dass die Mitgift der jungen Frau erst nach dem Ablegen der Profess ausgezahlt und übergeben wurde oder das Kloster die Mitgift nicht behalten durfte, wenn die junge Frau während des Noviziats verstarb. Bei den Wiener Elisabethinen ist nur von insgesamt drei Frauen bekannt, dass die ihre Profess frühzeitig und sogar am Totenbett abgelegt haben. Rosalia Franziska Schinaglin, deren Vater Hofkammerbediensteter war, starb 1725 im Alter von 21 Jahren. Die Mitgift sowie die Krankheit der Schwester wurden nicht notiert. Die anderen beiden Frauen, die ihre Profess vorzeitig ablegten, sind erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasst. Bei beiden Frauen handelte es sich jedoch um mittellose Frauen. Sie brachten dem Konvent keine Mitgift. In den drei genannten Fällen ist es nicht bekannt ob und wie viel Profit das Kloster dadurch machen konnte und ob der „Profit" auch Grund für die vorzeitige Profess der Frauen war.

Es werden auch einige Frauen im 18. Jahrhundert genannt, die laut Professbuch im Noviziat verstarben und nie vollwertiges Mitglied des Klosters werden konnten. Bei einigen dieser Frauen wurde die Mitgift angegeben. Es ist nicht klar, ob die angegebene Mitgift behalten werden durfte. Von dem im Noviziat verstorbenen Schwestern starben zwei an der *hizigen Krankheit*, eine an *Schlagfluss* und eine an *brant*.[43]

3.1.3 Profess

Kirchenrechtlich gesehen ist eine klösterliche Profess eine *Selbsthingabe an* Gott[44]Unterschieden werden kann zwischen einer feierlichen und einfachen Profess und einer ewigen und zeitlichen Profess. Ab einem Alter von 16 Jahren kann die einfache, ab einem Alter von 21 Jahren die ewige Profess abgelegt werden.[45] Laut dem Drittordensrecht, nachdem die Elisabethinen lebten war es möglich nach dem Noviziat mit einem Mindestalter von 16 Jahren die Profess abzulegen.[46] Die junge Frau gelobte, die ewige Keuschheit, ein Leben ohne Eigentum sowie dem Bischoff als auch der Oberin stets Gehorsam zu sein.[47] Die Profess kann wie eine zweite Taufe interpretiert werden.[48] Ob die Wiener Elisabethinen nur die einfache Profess ablegten, ist nicht bekannt.

[42] Satzungen der Schwestern, 27.
[43] Eventuell kann ein Zusammenhang hergestellt werden zwischen der Krankheit und der Tatsache, dass die Frauen eben nicht am Totenbett Profess wurden.
[44] Suso MAYER, Profess, Lexikon für Theologie und Kirche, Achter Band, Freiburg 1963, 783.
[45] Suso MAYER, Profess, Lexikon für Theologie und Kirche, Achter Band, Freiburg 1963, 783.
[46] Conte von Coronata, Drittordensrecht,142.
[47] Conte von Coronata, Drittordensrecht, 135 und Satzungen der Schwestern, 25f.
[48] Suso MAYER, Profess, Lexikon für Theologie und Kirche, Achter Band, Freiburg 1963, 783.

Professalter

Joseph II. reformierte 1782 die Habsburgermonarchie, bei der eine große Anzahl an Klöstern aufgelassen wurden, die dem aufklärerischen Gedankengut nach nicht als „nützlich“ definiert wurden. Ebenso wurde durch die josephinische Reform das Mindestalter für die Profess angehoben, nämlich von 16 auf 24 Jahre.[49] In der Zeit vor den josephinischen Reformen lag das Durchschnittsalter für die Profess bei circa 23 Jahren. Von 128 Frauen[50], die zwischen der Klostergründung 1709 und den josephinischen Reformen eintraten, waren nur 16 unter 20 Jahren alt. Die meisten Frauen dieser Zeit wurden im Alter zwischen 20 und 25 vollwertiges Mitglied des Konvents.

Joseph II. hatte im Sinne eines Staatskirchentums zwar das Professalter auf 24 Jahre angehoben, trotzdem konnten Frauen bereits davor Teil des Konvents sein, indem sie etwa länger im Noviziat blieben. In einigen Fällen werden Frauen genannt, die erst zwei oder sogar drei Jahre nach der Einkleidung (die ja das einjährige Noviziat einleitet) *ihre profession abgeleget wegen mangel der 24 jahr*[51]. Ob Frauen mit einem längeren Noviziat dadurch besser ausgebildet wurden oder ob sie bereits nach einem Jahr Noviziat in der Hierarchie ähnlich gestellt waren wie ordensrechtlich vollwertige Klosterschwestern, ist unklar.

Das Durchschnittsalter für die Profess im Zeitraum zwischen 1711 und 1914 betrug 24,4 Jahre und ist damit auch leicht über dem Mindesteintrittsalter von 24 Jahren. Unter Maria Theresia wurde bereits ab 1750 versucht, die barocke Frömmigkeit einzudämmen, ab 1770 wurde zusätzlich noch das Professalter auf 24 Jahre angehoben. Seit 1776 war es dem Dritten Orden außerdem untersagt weitere Mitglieder aufzunehmen.[52] Dennoch wurden bei den Elisabethinen noch 1776 zwei Laienschwestern aufgenommen. Zwischen 1778 und 1783 wurden noch acht weitere Schwestern professt, davon sechs Chor- und zwei Laienschwestern.

Eines der wenigen Kriterien, um in den Orden der Elisabethinen aufgenommen zu werden, war, dass man nicht Mitglied eines anderen Ordens sein durfte. Trotzdem wurden im Zuge der Klosterauflösungen Joseph II. insgesamt vier Nonnen der mittelalterlichen Klarissen aus deren Kloster St. Nicola, welches sich im Stubenviertel befand,[53] bei den Elisabethinen aufgenommen. Fünf weitere Frauen wurden aus dem Klarissen Königinnenkloster aufgenommen. Aufgrund der räumlichen Nähe zu den Elisabethinen und der

[49] SCHEUTZ, Klosteraufhebungen, 16.
[50] Es sind mehr Frauen eingetreten, es konnte von einigen wenigen jedoch nicht das Alter ermittelt werden, da entweder das Geburtsdatum oder das Datum der Profess fehlt.
[51] SGW_5b_B1, Professbuch.
[52] SCHEUTZ, Klosteraufhebungen, 14-17.
[53] N.N., Nikolaikloster, online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaikloster (16.09.2025).

Tatsache, dass beide Orden aus derselben Ordensfamilie stammten, erscheint es nachvollziehbar, dass genau diese neun Frauen in das Konvent aufgenommen wurden. Eine weitere Nonne, eine Augustiner-Chorfrau aus Kirchberg am Wechsel wurde ebenso aufgenommen. Dadurch, dass Nonnen aus aufgehobenen Klöstern nicht so gut in das durch Joseph II. geschaffene Kirchensystem integriert werden konnten wie Mönche, gab es für sie nach einer Auflösung nur begrenzte Optionen. Den Frauen aus aufgelösten Klöstern war es entweder möglich in ein ausländisches Kloster desselben Ordens oder in einen sozial tätigen Orden (also beispielsweise den Ursulinen- oder Elisabethinenorden) einzutreten. In Wien waren insgesamt 237 Nonnen von den Aufhebungen betroffen. Nur 22 davon blieben weiter im Ordensstand. [54]

Alle zehn Frauen aus den aufgelösten Orden, die die Elisabethinen aufnahmen, legten am 5. Oktober 1783 ihre Profess ab.[55] Im Professbuch wurde sowohl der Zeitpunkt der Profess im vorherigen Kloster als auch die Profess bei den Elisabethinen notiert. Zu den Nonnen aus den anderen Klöstern, sowie deren „Doppelprofess“ gibt es keine weiteren Informationen. Die Historikerin Christine Schneider konnte feststellen, dass die Frauen, die sich für ein Leben in einem neuen Orden entschieden hatten die selbe Prozedur durchlaufen mussten wie geistliche Neueinsteigerinnen. Das einjährige Noviziat vor der Profess musste auch von den Klarissinnen absolviert werden. Folglich kamen Sie im Herbst 1782 bereits zu den Elisabethinen und wurden wiederum etwa fünf Monate davor mit der Auflösung ihres Konvents konfrontiert. Binnen fünf Monate nach der offiziellen Auflösung eines Klosters musste dieses auch verlassen werden. Ihre jährliche Pension betrug 200 fl. Kranke oder sehr alte Schwestern bekamen finanzielle Zuschläge. Bei den Elisabethinen erhielt keine der Nonnen mehr als 200 fl. jährlich, woraus man schließen kann, dass sich keine von ihnen in einem gesundheitlich kritischen Zustand befand.[56] Nur zwei Laienschwestern ehielten weniger Pension (nämlich 130 fl. und 150 fl.) als die Chorschwestern.

Von allen aufgelassenen Frauenklöstern der Erblande wechselten nur 6% in ein Kloster eines anderen Ordens. Die meisten Frauen entschieden sich für ein so genanntes Sammelkloster, in dem sie unter der Leitung eines Geistlichen lebten.[57] Schwestern, die besonders lange Teil des Konvents waren, konnten im hohen Alter ein zweites Mal im Sinne eines Jubiläums professt werden. Die „Braut Christi“ und Oberin Maria Aloisia Bluomin legte 1767, 50 Jahre nach ihrer Profess, erneut feierlich das Gelübde ab. Die so genannte Jubelprofess oder Jubiläumsprofess wurde zwischen 1709 und 1920 nur vier Mal vermerkt.

[54] SCHNEIDER, Die Aufhebung der Wiener Frauenklöster aus Perspektive der Betroffenen, 129-134.
[55] SGW_5b_B1, Professbuch.
[56] SCHNEIDER, Die Aufhebung der Wiener Frauenklöster, 129-134.
[57] SCHEUTZ, Klosteraufhebungen, Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und Administrativen Reformen 18-19.

3.2 Die Mitgift

Die Mitgift war in der Vormoderne ein zentraler Bestandteil des weiblichen Lebens, besonders im Kontext von Eheschließungen oder des Eintritts in ein Kloster. Ursprünglich war diese vor allem für Frauen vorgesehen und wurde in der Regel von der Familie, meist vom Vater der Braut, bereitgestellt. Ihr Wert lag deutlich unter dem Erbteil männlicher Nachkommen. In einigen Regionen galt sie als vorgezogener Erbteil, doch konnte der Tochter nach dem Tod der Eltern unter Umständen ein weiterer Erbanspruch zustehen. Die Mitgift bestand überwiegend aus mobilen Gütern und Geld, wobei sie in Rechtstexten oft als „Lasten der Ehe" bezeichnet wurde. Damit wurde die Frau als Konsumentin und nicht als gleichwertige Arbeitskraft gesehen.[58]

Während die Mitgift in weltlichen Ehen dazu dienen konnte, Frauen, zumindest in der Theorie, eine gewisse wirtschaftliche Emanzipation zu ermöglichen, verfolgte sie im klösterlichen Kontext einen anderen Zweck. Die Mitgift sollte hier primär die Unterhaltskosten der Novizin decken. Ab dem 16. Jahrhundert wurde es offiziell gestattet, dass Novizinnen eine Mitgift mit in den Konvent einbrachten. Die Höhe wurde dabei entweder durch die Oberin oder durch klösterliche Gewohnheiten festgelegt. Alternativ zur Mitgift konnte auch eine besondere Ausbildung absolviert werden, vorausgesetzt, diese diente dem Nutzen des Klosters und erfolgte unter Aufsicht des Bischofs oder eines Ordensoberen.[59]

Neben dem eigentlichen Geldbetrag wurde vielfach auch eine gesonderte Summe zur sogenannten Ausstaffierung gefordert. Im Fall der Wiener Ursulinen etwa war dies üblich. Der Begriff „Ausstaffierung" wird in frühneuzeitlichen Quellen mit „Aussteuer" gleichgesetzt, was auf bewegliches Vermögen verweist. Gleichzeitig kann er aber auch im Sinne von „Gewandung" verstanden werden, was im klösterlichen Kontext eine Grundausstattung mit Ordenskleidung, Geschirr, Kruzifix und weiteren kleinen Utensilien meint. Bei den Ursulinen belief sich dieser Betrag durchschnittlich auf 500 Gulden. Frauen aus weniger wohlhabenden Verhältnissen erhielten dabei gebrauchte oder qualitativ schlechtere Ausstattung, beispielsweise die Kleidung einer verstorbenen Schwester oder einfache Gewänder aus grobem Leinen.[60]

Unter Kaiser Joseph II. wurde die klösterliche Praxis der Mitgiftzahlung staatlich reguliert. Bereits 1770, noch zu Lebzeiten Maria Theresias, wurde das Professalter auf 24 Jahre angehoben und die Mitgift auf maximal 1.500 Gulden begrenzt.[61] Vor dieser Beschränkung gehörten bei den Elisabethinen die Töchter

[58] LANZINGER, Mitgift, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-312228.xml (14.12.2024).
[59] Philipp HOFMEISTER, Mitgift, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Siebter Band, 487-488.
[60] SCHNEIDER, Kloster als Lebensform, 32-42.
[61] SCHEUTZ, ein „Lutheraner" auf dem Habsburgerthron, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 120, 2,329.

des Architekten Franz Anton Pilgram zu den letzten, die mit einer Summe von jeweils 3.000 Gulden in einen Konvent eintraten (1752). Nach 1770 wurden nur noch dreistellige Mitgiften verzeichnet, und die soziale Herkunft der Novizinnen verschob sich deutlich: Es waren nun vorwiegend Töchter aus bürgerlichen Haushalten, etwa von Schneidern, Bäckern, Tischlern oder *Zeugmachern*, die den Weg ins Kloster fanden. Bereits vor den josephinisch-theresianischen Reformen lässt sich daher eine mögliche Zäsur in der sozialen Zusammensetzung der Klosterfrauen vermuten.

Eine Rückzahlung der Mitgift war theoretisch auch möglich, war aber nur im Falle eines Klosteraustritts vorgesehen; nach dem Tod der Nonne verfiel sie. Für Kongregationen galten hierbei die jeweiligen Satzungen, die teils eigene Regelungen vorsahen.[62]

3.3 Mitgift der Elisabethinen

Im Professbuch der Elisabethinen wurde die Mitgift die meiste Zeit in Geldbeträgen angegeben. Dabei wurde selten differenziert, ob in diesem genannten Betrag die „Ausstaffierung" schon inkludiert war oder nicht. In manchen Fällen wird aber auch explizit erwähnt, dass eine Schwester *gebracht eine kleine ausstäphierung und ein reiches braut kleid sambt 600 fl.* [63] Anhand dieses Beispiels ist zwar ersichtlich, dass die Ausstaffierung nicht Teil der 600 Gulden Mitgift war, der genaue Betrag wurde aber auch hier nicht genannt. Brautkleider waren neben Geldbeträgen häufig Teil der Mitgift, da diese aus wertvollen Materialien gefertigt waren.

Manche Frauen, die aus ärmlicheren Verhältnissen stammten, brachten kleinere Beträge mit, die sie zum Teil auch von einer Stiftung erhielten. Genannt wurden hierbei die Schmidlische Stiftung, die dewiellische Stiftung und die Dietrichsteinische Stiftung. Die Beträge, die die Frauen von den Stiftungen erhielten, waren in der Höhe zwischen 100 und 300 Gulden. Die Maria Anna Freiin von Schmidlische Stifung war für junge Mädchen, die Ordensfrau werden wollten. Diese konnten bei eben dieser genannten Stiftung um finanzielle Unterstützung ansuchen. Auch bei den Barmherzigen Schwestern sind Frauen, die diese finanzielle Hilfe in Anspruch nahmen.[64]

Auch wenn, wie in der Definition angesprochen, die Mitgift für viele Frauen als vorgezogener Erbteil betrachtet werden konnte, wurde bei einigen Elisabethinen Nonnen neben der Mitgift noch auf einen zusätzlichen Erbanspruch verwiesen.

---

[62] HOFMEISTER, Mitgift, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Siebter Band, 487-488.
[63] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr 76.
[64] PENZ, Barmherzige Schwestern, 97.

Maria Josepha Aloysia von Stockhamer erhielt *zur ausstaffierung 1.000 fl.*[65], zusätzlich waren nach ihres *hl. Vatter tot, wan sie selben yberlebt*[66] noch 2.000 Gulden zu hoffen, die anschließend dem Konvent zugebracht werden sollten auch nach dem Tod der Mutter wurde noch ein möglicher Erbbetrag von 8.000 vermerkt.

Nach dem Tod beider Eltern erhielt der Konvent leider nicht den Betrag, den man sich ursprünglich erhoffte, sondern insgesamt nur 1.600 Gulden. Derartige mögliche und nachträgliche Erbanteile wurden des Öfteren angegeben. Nicht immer ist jedoch klar, ob der Betrag auch wirklich an den Konvent ausgezahlt wurde, weshalb durchschnittliche Mitgiftbeträge in dieser Arbeit nur aus dem Betrag berechnet werden, der tatsächlich beim Eintritt in den Konvent an dieses gezahlt wurde.

Zuletzt ist noch anzumerken, dass nicht alle Frauen ihre Mitgift in Form eines Geldbetrages oder eines hochwertigen Brautkleides mitnahmen. Einige Frauen brachten dem Kloster eine Ausbildung, die sie im Vorhinein absolvierten.

Tabelle 1: Mitgift der Laien- und Chorschwestern

Genauere Daten und Werte werden in dem folgenden Kapitel der Arbeit peu à peu eingepflegt werden.

	Mitgift Chorschwestern	Mitgift Laienschwestern
1711-1720	1754 Gulden	600 Gulden
1720-1740	1477 Gulden	307 Gulden
1740-1760	1090 Gulden	183 Gulden
1760-1780	358 Gulden	135 Gulden
1780-1800	740 Gulden	81 Gulden
1800-1820	339 Gulden	130 Gulden
1820-1840	991 Gulden aber nur Daten von 36 Prozent der Frauen	bei Laienschwestern fehlen hier gänzlich die Angaben
1840-1860	140 Gulden aber Daten von nur 50 Prozent der Frauen	bei Laienschwestern fehlen hier gänzlich die Angaben
1860-1880	233 Gulden aber nur Daten von 60 Prozent der Frauen	190 Gulden aber nur Daten zu 70 Prozent der Frauen
1880-1900	631 Gulden	280 Gulden
1900-1914	4211 Kronen	500 Kronen

Abb 1: Die durchschnittliche Mitgift von den Laien- und Chorschwestern der Elisabethinen.

Die Tabelle zeigt die durchschnittliche Mitgift in zehn und zwanzigjähren Abschnitten. Erbe, welches den Frauen nach der Profess zusätzlich ausbezahlt wurde, wurde hier nicht berücksichtigt. Lediglich Geld aus Stiftungen wurde berücksichtigt. Ab 1820 ist anzumerken, dass bei vielen Frauen nicht notiert wurde, ob und wie viel Mitgift sie erhielten, weshalb dies bei der Analyse der Daten berücksichtigt werden musste.

[65]SGW_5b_B1, Professbuch, Sr 55.

[66] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 55.

Ab 1820 treten auch vermehrt Frauen ein, die anstatt der Mitgift eine Berufsausbildung absolvierten. Dieser Wert konnte ebenso nicht in der Tabelle berücksichtigt werden. Da ab 1892 die Währung von Gulden auf Kronen umgestellt wurde, wurden die in Kronen angegebenen Werte zur Berechnung des Durchschnittswertes in Gulden umgerechnet. Da aufgrund der genannten Faktoren Verwirrung bezüglich der Interpretation der Tabelle entstehen könnte, wird im Anhang der Arbeit das Professbuch in tabellarischer Form dargestellt werden, damit einzelne Daten gegebenenfalls noch genauer und differenzierter untersucht werden können.

3.4 Laienschwestern, Chorschwestern und Chorkonversinnen

„Laie“, ein ursprünglich griechisches Wort, kann sinngemäß mit „nieders, nicht unterrichtetes Volk“ übersetzt werden. In Bezug auf heidnische Kulte im zweiten bis dritten Jahrhundert vor Christus sind mit Laien auch Ungeweihte gemeint.[67] Diese antiken Definitionen geben Hinweise auf die Begriffserklärung des mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Laienbruders oder auch der Laienschwester. Als Laienbrüder werden Mitglieder eines Klosters bezeichnet, die zwar die Gelübde ablegten, jedoch kein passives oder aktives Wahlrecht innerhalb des Konvents hatten und auch nicht geweiht wurden. Sie waren ebenso nicht zum Chorgebet verpflichtet und waren oftmals für praktische „Hilfsarbeiten“ innerhalb des Konvents zuständig.[68] Laienschwestern waren innerhalb eines Klosters ähnlich gestellt wie die oben genannten Laienbrüder.

In Frühneuzeitlichen Nonnenklöstern wurde bis zum zweiten vatikanischen Konzil zwischen Chor- und Laienschwester differenziert. Chor- und Laienschwestern unterschieden sich häufig im Bildungsniveau, der sozialen Herkunft oder der Mitgift. Chorschwestern bekamen im Gegensatz zu den Laienschwestern eine bessere Ausstattung. Die hierarchischen Differenzen waren außerdem im Habit sichtbar.[69]

Sie sollen auf dem Haupt tragen einen weissen und ein einfältigen schleyer, und darüber einen schwarzen weyhel von leinwanth: die novizinnen sollen gekleydet seyn wie die professen, außgenohmen, daß sie einen weissen weyhel tragen: also sollen auch die leye=schwesteren angelegt seyn.[70]

[67] MÖRSDORF, Laie, Laienstand in: Lexikon für Theologie und Kirche, Sechter Band: 734.
[68] FISCHER, Laienbrüder in: Lexikon für Theologie und Kirche, Sechster Band, 743.
[69] SCHNEIDER, Beziehungen und Schwierigkeiten zwischen Klosterschwestern und ihren Oberinnen, 89.
[70] Satzungen der Schwestern, 51.



Abb. 2: Bildnis einer Nonne des Elisabethinen-Ordens", rückseitig Brief der Schwester Maria Brügn des Elisabethinen Klosters Klagenfurt [71]

Die Abbildung der Nonne zeigt den oberen Teil des Habits, anhand dessen Chor- und Laienschwestern sehr deutlich unterschieden wurden. Über dem weißen Schleier befindet sich noch ein schwarzer Überwurf, oder wie es in den Satzungen genannt wurde, Weihel. Die abgebildete Nonne war also eine Chorschwester. Dadurch, dass der obere Teil der Kopfbedeckung bei Novizinnen und Laienschwestern weiß war, konnten sie schon von größerer Entfernung und auch von jeder Richtung als solche identifiziert werden. Die Hierarchie innerhalb des Klosters war den Konvents Mitgliedern, den Besucher*innen, den Visitatoren, sowie der Patientinnen immer und jederzeit Anhand des visuellen Erscheinungsbildes bewusst.

Die Historikerin Elisabeth Rapley beschäftigete sich unter anderem mit der Stellung der Laienschwestern in Orden des 16. und 17. Jahrhunderts und bezeichnet diese als *servants of the brides of christ*. Nonnen werden noch immer häufig als „Bräute Christi“ bezeichnet. Die Laienschwester hingegen erfüllte viel eher die Rolle der Dienstbotin einer Chorschwester, als dass sie ebenfalls als Braut Christi bezeichnet werden konnte. Definiert wurde ihr Wert nicht durch das Gebet, sondern durch die Verrichtung schwerer, körperlicher Arbeit. Laienschwestern standen in der Hierarchie des Konvents an unterster Stelle, weshalb aus vielen Quellen kaum Informationen über sie zu entnehmen sind.[72] Sowohl Elisabeth Rapley als auch Lyndal Roper stellten fest, dass Laienschwestern prinzipiell als schwer zu erforschen gelte, da besonders die franziskanischen Nonnenklöster, künftige Laienschwestern aus überwiegend ärmeren Familien rekrutierten und die soziale Herkunft der Frauen, aufgrund der ungenügenden Quellenlage schwer erforschbar sind.[73]

[71]Onlineunter:https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/4/4e/Bildnis_einer_Nonne_des_Elisabethinen-Ordens.jpg/669px-Bildnis_einer_Nonne_des_Elisabethinen-Ordens.jpg (25.02.2025).
[72] RAPLEY, A social History of the Cloister, 182-197.
[73] ROPER, Das fromme Haus, 181.

Die Laienschwestern und ihr Tätigkeitsbereich werden in der Sekundärliteratur häufiger mit Dienstbotinnen als mit Klosterschwestern gleichgesetzt. Aus vielen Orden lebten die Laien, im Gegensatz zu den Chorschwestern nicht klausuriert. Besonders bei den Dritten Orden wurde außerdem eine *Durchlässigkeit zur sekundären Welt*[74] festgestellt. Bei den Elisabethinischen Konventen war dies nicht einheitlich.

was unsere clöster in reich und niderlandth anbelangt, ist breuchlich, dass wür 4 leyschwestern zum außgehen profession machen lassen, welches auch die clärisserin und mehr andere clöster haben, hier zu Gräz haben wür es nicht vor gut guett erkhendt[75]

Obwohl es Laienschwestern in andere Klöster und auch in den Elisabethinen Klöstern in Aachen und Düren hiermit nachweislich gestattet war das Kloster zu verlassen, entschied man sich im Falle der Grazer Elisabethinen dagegen. Ob die Laienschwestern der Wiener Elisabethinen ebenfalls klausuriert leben sollten, ist in dem Brief vom April 1709 noch offen. Vermutlich waren jedoch alle Laienschwestern der habsburgerischen Elisabethinen Konvente von der Klausur betroffen.

Die Laienschwestern der Elisabethinen in Wien, sowie ihr sozialer Hintergrund lassen sich dahingehend gut erforschen. Durchschnittlich 24 Prozent der Frauen, die zwischen 1710 und 1914 bei den Wiener Elisabethinen eintraten, wurden zu Laien. Die Laienschwester (aber auch in dem Fall die Chorschwester) sollte *den gemüth und leib nach gesund, nicht besonders ungestaltet, mit keiner erblichen oder unheylsamen kranckheit sein*[76]. Die Forderung wurde an alle Neuaufnahmen des Konvents gerichtet. Aus der Voraussetzung geht hervor, dass die körperliche Gesundheit und daraus folgend die körperliche Arbeit in einem Konvent eine elementare Rolle spielte. Neben Laienschwestern verrichteten auch Novizinnen und frisch professte Frauen meist niedere, körperliche Arbeit. Laienschwestern wurden in den Satzungen jedoch nie in einem expliziten Kapitel behandelt. Lediglich einige Hinweise lassen auf die Stellung und den Alltag der Laienschwestern, sowie der Novizinnen und allen anderen Schwestern, die kein Stimmrecht hatten und nicht Teil des Kapitels waren, schließen.[77] Im Gegensatz zu den Chorschwestern sollten Laienschwestern beispielsweise nicht am Oficium teilnehmen, sondern lediglich das Vater Unser beten.[78]

[74] GIGLER, Die Entstehung und innere Organisation der Kongregation der Halleiner Schwestem-Franziskanerinnen im 18. Jahrhundert, in: Between Revival and Uncertainty, 219.
[75] AT-OeStA/HHStA_SB_HA Walpersdorf 65-17, Brief vom 28.04.1709.
[76] Satzungen der Schwestern, 19.
[77] Das Kapitel ist die Versammlung entscheidungsberechtigter Mitglieder einer Ordensgemeinschaft.in: https://www.kapuziner.org/kapuziner-faq-was-ist-ein-kapitel/ (03.02.2025).
[78] Satzungen der Schwestern, 30-66.

Laienschwestern erledigten auch mehr praktische Arbeit, um den Chorschwestern die intensive Teilnahme am Gebet zu ermöglichen. [79]

Chorkonversinnen

Auffällig sind jedoch drei Ausnahmen, drei Frauen, die als Chorschwestern gelistet wurden, brachten dem Konvent wenig bis gar keine Mitgift. In den Visitationsprotokollen von 1731 aber wurden die Frauen als „Chorkonversinnen" bezeichnet. Im Professbuch wird angedeutet, dass die Frauen den Status als Chorschwester erst später erhielten und eine Zeit lang „Chorkonversinnen" waren. Der Begriff „Chorkonversin"[80] ist kirchenrechtlich nicht definiert, weshalb nicht deutlich ist, welche Stellung die Frauen im Konvent hatten. Im Professbuch, in dem meist immer nur das Datum der Einkleidung, das Datum der Profess und ein Seitenvermek darüber existiert, ob es sich um eine Chor-oder Laienschwester handelt, wurde folgendes über die Chorkonversinnen vermerkt:

> *Johanna Elisabeth Eggenhaimerin, gebohren hier in Wien den 28 Sept: 1702, dero vatter burgerlicher mautheinnehmer, profest den 25. October 1725, dem closter nicht(s) als die ausstaffierung zubracht und ist vor ein chor conversin, nehmlich die lezte von chorschwestern angenohmen worden.*
> *Ist in monats May 1734 wieder in die zahl der chorschwestern einverleibt worden und den 18. Juni drauff an pateschen in Gott entschl(affen)*.[81]

Auch Seraphina Francisca Wirtlin und Anna Barbara Holleggerin wurden beide am 23. November 1728 als Chorkonversinnen aufgenommen und ebenso beide im Mai 1734 in die Chorschwestern *einverleibt* worden. [82]

Neben der bereits erwähnten geringen bis nicht vorhandenen Mitgift haben die drei Chorkonversinnen gemeinsam, dass alle drei am selben Tag zu Chorschwestern aufgestiegen sind. Chorkonversinnen existieren kirchenrechtlich nicht und auch sonst ist nicht bekannt, dass diese Bezeichnung für Frauen, die in einem Konvent leben schon einmal erfasst wurde. Der Begriff Chorkonversin setzt sich aus „Chor" und „Konversin" zusammen. Konversinnen sind mit Laien gleichzusetzen. Konversen oder Laienbrüder können beispielsweise als *Zwischenschicht zwischen Mönchen und deren rein weltlichen Hinterlassenen und Helfern.*[83] Daraus lässt sich ableiten, dass Chorkonversinnen in der Hierarchie vermutlich zwischen den Chor- und Laienschwestern standen. Der Eintrag zu Johanna Elisabeth Eggenhaimerin im Professbuch

[79] MÖRS, Laie, Laienstand, In: Lexikon für Theologie und Kirche, 734. und SCHNEIDER, Kloster als Lebensform, 23-32.
[80] Weder Christine Schneider noch Helga Penz waren mit dem Begriff vertraut.
[81] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 23.
[82] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 26 und Sr. 27.
[83] HALLINGER, Konversen-Institute, in: Lexikon für Theologie und Kirche, sechster Band: 518.

nennt sie *die letzte von den Chorschwestern*. Dies könnte bedeuten, dass entweder zeitlich keine weitere Chorschwester mehr aufgenommen werden konnte oder dass sie innerhalb der Hierarchie die niedrigste Position unter den Chorschwestern einnahm.

In den Visitationsprotokollen von 1731 werden die Chorkonversinnen als solche vermerkt. Ein Amt, wie bei den Chorschwestern ist nur bei Sr. Johanna Elisabeth angegeben. Sie war dritte Sacristanin. Sacristanin zählte zu den renommiertesten Ämtern.[84] Die Ernennung einer Chorkonversin zu dieser Position könnte auf eine besondere Wertschätzung der Oberin gegenüber der Schwester hindeuten.

Bei Seraphina Franziska wurde wie bei vielen Laienschwestern weder ein Amt noch eine Funktion angegeben. Sr. Anna Barbara war *bei der Apotheke,* womit vermutlich kein Amt gemeint ist, sondern lediglich eine untergeordnete Funktion in der Apotheke.[85] Rein der Zuordnung der Chorkonversinnen zu Ämtern oder Funktionen, wird ihre Stellung innerhalb der Hierarchie nicht klar, aber die Tatsache, dass Johanna Elisabeth ein Amt inne hatte und Anna Barbara nur eine untergeordnete Tätigkeit bestätigt die Annahme, dass eine Chorkonversin zwischen einer Laien und einer Chorschwester stand und vielleicht auch innerhalb der Chorkonversinnen eine Rangordnung existierte. In den Visitationsprotokollen von 1736 hatten die beiden noch lebenden, früheren Chorkonversinnen (alle Chorkonversinnen wurden 1734 zu Chorschwestern, Johanna Elisabeth starb jedoch kurz darauf) ein Amt.

Seraphina Franziska wurde Refentnerin [86]und Anna Barbara Krankenwärterin der Schwestern. Anna Barbara wurde außerdem 1738 zur Neustiftung nach Pressburg geschickt und verstarb dort auch 1784 an *brant*. [87]

Weshalb es überhaupt dazu kam, dass Frauen weder als Chor- noch als Laienschwestern angenommen wurden, ist nicht eindeutig beantwortbar. Die drei Frauen traten zwischen 1721 und 1730 in das Kloster ein. In diesem Zeitraum traten nur 12 Frauen in den Konvent ein. Zwischen 1731 und 1740, in den Zeitraum, in dem sie zu Chorschwestern erhoben wurden, traten hingegen 30 Frauen in das Kloster ein. Möglicherweise waren nicht genug Ämter für die vielen Chorschwestern verfügbar. In den 1730er- bis 1740er- Jahren scheint sich die Struktur des Klosters verändert zu haben.

[84] SCHNEIDER, Lebensform, 95.

[85] Frauen, die das Amt der Apothekerin innehatten, werden auch immer als solche bezeichnet, also „Apothekerin“ und nicht „bei der Apotheke“ wie im Fall der Sr. Anna Barbara.

[86] Die Aufgabe die diese Position mit sich brachte ist mir nicht ganz klar aber es dürfte sich um eine Arbeit im Refektorium gehandelt haben. Siehe dazu: *revent* in: Wörterbuchnetz, online unter: https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Lexer&lemid=R01008 (05.10.2025).

[87] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 26 und Sr. 27.



Abb 3.:Sr. Maria de Rupé mit den anderen Gründungmitgliedern des Konvents[88]

Die Oberin Maria Josepha de Rupé, die den Konvent seit der Gründung leitete und vermutlich enge Verbindung zum Adel und Klerus pflegte, könnte den drei Frauen schon zu Beginn eine ewige, monastische Profess zugesichert haben. Ihre Entscheidung wäre sowohl strategisch als auch pragmatisch gewesen, um den wachsenden Bedarf an Chorschwestern innerhalb des Konvents zu decken.

[88] Online unter: https://www.die-elisabethinen.at/fileadmin/_processed_/f/c/csm_Sr._Maria_Josepha_Rupe_7e02a9ce6d.jpg (11.02.2025).

3.5 Die Schwestern in Zahlen

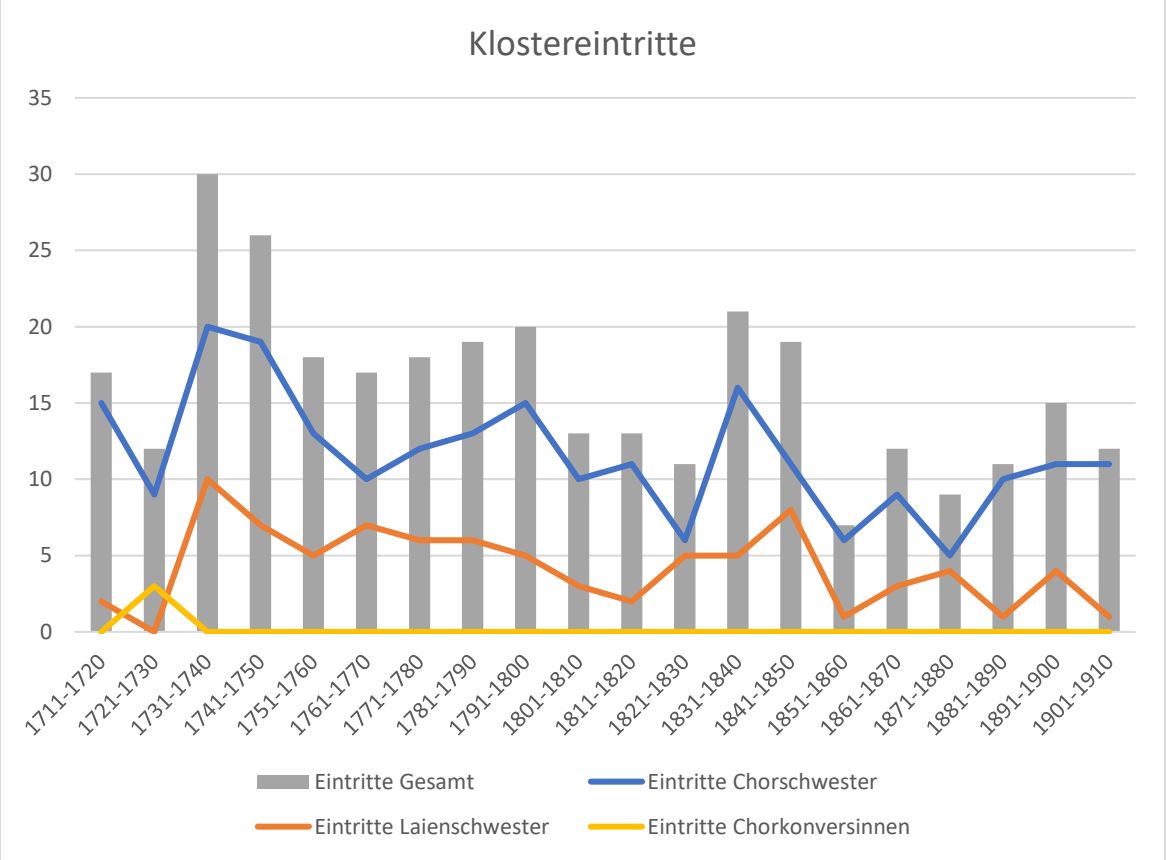


Abb 4.: Die Graphik bildet die Klostereintritte in einem Abstand von zehn Jahren, sowie die Eintritte der Chor- und Laienschwestern. Die Chorkonversinnen wurden ebenfalls abgebildet.

In dem Diagramm werden die Klostereintritte in einem Abschnitt von zehn Jahren veranschaulicht. Besonders viele Frauen traten in der Zeit zwischen 1731 bis 1740 ein. In diesem Zeitraum wurden auch die Chorkonversinnen zu Chorschwestern. Für den plötzlichen Anstieg an Klostereintritten und demnach an Personal ist die wachsende Zahl der Patientinnen verantwortlich.[89]

Von den 174 Frauen, die im 18. Jahrhundert in den Konvent eintraten, waren 45 Laienschwestern, was einem Anteil von 26 Prozent entspricht. In den ersten 30 Jahren wurden insgesamt elf Laienschwestern und 42 Chorschwestern aufgenommen. Jede fünfte bis siebte Schwester war Laienschwester. Durchschnittlich brachten Laienschwestern zu dieser Zeit dem Kloster 372 Gulden zu. Hinsichtlich der Mitgift konnte man Laienschwestern von 1709 bis 1740 noch gut von den Chorschwestern differenzieren. Demzufolge konnte auch ein Zusammenhang zwischen Mitgift und der Stellung im Kloster eruiert werden.

[89] SGW_5b_B1, Professbuch.

Die durchschnittliche Mitgift einer Chorschwester lag in den ersten 30 Jahren des Konvents bei 1762 Gulden und war damit viermal so hoch wie jene der Laienschwestern.

Im langen 19. Jahrhundert kamen auf 120 Chorschwestern 34 Laienschwestern was einen Laienschwestern-Anteil von 22 Prozent ausmachte. Die Zahl der „Hilfsarbeiterinnen" sank also um vier Prozent. Obwohl im 19. Jahrhundert weniger Laienschwestern eintraten als im 18. Jahrhundert ist die die Phase zwischen 1839 und 1877 in Quellen besonders herausragend hervor. Der Anteil der Laienschwestern betrug 32 Prozent und war somit zehn Prozent über dem Durchschnittswert des 19. Jahrhunderts. [90]

In den ersten zwanzig Jahren seines Bestehens wurden deutlich weniger Patientinnen in das Spital aufgenommen als beispielsweise in den 1740er-Jahren. Als 1718 ein neuer Stock für Krankenzimmer errichtet wurde, wurden im selben Jahr nur knapp über 50 Patientinnen betreut. Erst ab Mitte der 1720er-Jahre stieg die Zahl der Patientinnen Aufnahmen schrittweise an, in den 1730er-Jahren sogar sehr stark an. Ein entsprechender Zuwachs ist auch in den Daten des Professbuches hinsichtlich des (Pflege-)Personals ersichtlich. Der geringe Prozentsatz an Laienschwestern in den ersten zwei Jahrzehnten des Konvents lässt sich vermutlich durch den geringeren Bedarf an Arbeitskräften erklären, der durch eine noch nicht ausgereifte Krankenpflege, wenig Platz sowie eine geringe Anzahl an Patientinnen, bedingt wurde. Erhöhte Eintritte von Laienschwestern lassen sich jedoch in bestimmten Phasen deutlich erkennen: So etwa kurz vor dem umfassenden Kloster- und Spitalsumbau durch den Baumeister Franz Anton Pilgram im September 1743, als mehr Neueintritte verzeichnet wurden als in den Jahren davor oder danach.[91]

Auch im 19. Jahrhundert führten bauliche Erweiterungen zu einem erhöhten Personalbedarf. Im August 1834 begann der Bau eines neuen Spitalstraktes, dessen Einweihung im April 1837 erfolgte. In den darauffolgenden zehn Jahren wurde außerdem schrittweise die Renovierung der Kirche in Angriff genommen.[92] Besonders die Erweiterung des Spitalstraktes erforderte vermutlich eine erneute Aufstockung des Personals. Die in dieser Zeit rekrutierten Laienschwestern stammten aus nahezu allen Teilen der Habsburgermonarchie (genannt werden Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Niederösterreich und Wien). Auffällig ist, dass keine dieser Frauen eine Mitgift mitbrachte, was auf veränderte sozioökonomische Rahmenbedingungen schließen lassen könnte.[93]

Bei den ersten Visitationen bis 1736 wurden die Tätigkeitsbereiche der Laienschwestern immer vermerkt. Die Laienschwestern hatten im Gegensatz zu den über ihnen stehenden Chorschwestern kein Amt, das in

[90]SGW_5b_B1, Professbuch.
[91] KAUFMANN, Krankheit, Tod und Genesung, 44. und OETTINGER, Klosterspital, 60f.
[92] OETTINGER, Klosterspital und Kirche der Elisabethinen, 60-61.
[93] SGW_5b_B1, Professbuch.

den Ordensregeln vermerkt wurde. Die ersten Laienschwestern fungierten beispielsweise als Köchin, Gärtnerin oder Schneidermeisterin. Oft wurden keine Bezeichnungen für das Tätigkeitsfeld vermerkt, sondern nur die Aufgabe beschrieben. Die Laienschwester Maria Magdalena Teinllingin war beispielsweise 1727 als „Gehilfin bei den Kranken" tätig, während sie 1736 „zuständig für die Krankenwäsche" war.[94] 1745 wurde sie schließlich zur Neustiftung nach Linz geschickt, wo sie 1763 auch verstarb. Bemerkenswert ist auch, dass Maria Magdalena nur eine von vier Laienschwestern war, die in den ersten 20 Jahren in das Kloster eintrat. Bis zum Beginn der 1730er-Jahre waren nur circa elf Prozent der Frauen Laienschwestern.[95] Die Tatsache, dass die Frauen in Ämterlisten ab einem gewissen Zeitpunkt ohne zugewiesene Tätigkeit genannt werden, deutet auf einen Verlust von Einfluss hin

4. Die soziale Herkunft der Frauen

Dass die soziale Zusammensetzung des Konvents keinesfalls homogen war, konnte bereits im vergangenen Kapitel kurz angedeutet werden. Das folgende Kapitel wird sich gänzlich der sozialen Herkunft widmen. Diese soll mithilfe der elterlichen Berufe und der jeweiligen Mitgift der Frauen eruiert werden.

Um strukturelle Aussagen über einen längeren Zeitraum und über die soziale Herkunft der Frauen treffen zu können, müssen die zu untersuchenden 200 Jahre in Zeitabschnitte und die vielfältigen Berufe der Familien in Kategorien geteilt werden. Bei genauerer Betrachtung der Daten erschien es mir am sinnvollsten, die Berufe wie folgt einzuteilen.

Zuerst soll differenziert werden zwischen 1. Adeligen, höheren Angestellten, Beamten und Soldaten, 2. Handwerkern und manuell arbeitenden Personen, 3. Gelehrten, freie Berufe und niedere Angestellte 4. Händler und Kaufleuten sowie 5. Bauern und Kleinhäusler. Untersucht werden jeweils Zeiträume von circa 50 Jahren. Die berufliche Einteilung orientiert sich an folgenden sieben Kategorien der frühneuzeitlichen hierarchischen Feudalgesellschaft, da manche Personen aus dem Professbuch in mehr als eine der angegebenen Kategorien fallen würden.

1. Adel, 2. Landesfürstliche, ständische, städtische, herrschaftliche Beamte, 3. Doktoren, Magister, Professoren, Lehrer öffentlicher Schulen und Erziehungsanstalten, 4. Advokaten und Agenten, 5. Alle Bürger, 6. Alle Haus- und Güterbesitzer, 7. Personen mit Meisterrecht, Landesfabriks-, Fabriks- oder

[94] Ämterverteilung laut Visitationsprotokoll 1717, 1721, 1731 und 1736: DAW Koa.03 Frauenklöster/Elisabethinen Fasz. 4.
[95] SGW_5b_B1, Professbuch.

Regierungsbefugnis. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie war bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts dementsprechend strukturiert.[96]

Was bei der Auswertung und Analyse in jedem Fall berücksichtigt werden muss, ist die Veränderung der Stände über einen erforschten Zeitraum von 200 Jahren. Die Stände unterlagen nicht nur einem allmählichen Wandel, sondern wiesen auch regionale Unterschiede auf. In Anbetracht unterschiedlicher Herkunftsregionen der Frauen ist dies von nicht unbedeutender Relevanz. Die Unterteilung der sozialen Herkunft in Adel, Bürgertum und Bauernstand erscheint zwar sinnvoll und wird auch durchgeführt, jedoch müssen lokalhistorische Definitionen und Veränderungen der Stände unbedingt berücksichtigt werden. Ebenso war das Bürgertum keine homogene Gruppe, weshalb hier klarer differenziert werden muss. Eine korrekte lokalhistorische Einteilung, die alleine unter der Berücksichtigung des väterlichen Berufs stattfindet, wird nicht ausreichen, um den gesellschaftlichen Stand der Frau und ihrer Familie zu erfassen. Die Einbeziehung der Mitgift einer Frau ist deshalb unbedingt erforderlich.

4.1 Adelige, höhere Angestellte, Beamte und Personen des Militärs

Politische Spitzenstellungen waren immer noch dem Adel vorbehalten. Der „alte“ Adel, der jedoch nur noch einen untergeordneten Prozentsatz des gesamten Wiener Adels ausmachte, wurde dabei besonders bevorzugt. Viele Adelige hatten Posten als höhere Beamte oder Offiziere. Einige Väter der Elisabethinen Nonnen, die ebenfalls als höhere Beamte tätig waren, waren sowohl adelig als auch Beamte oder Offiziere. Nicht alle Adeligen hatten jedoch eine Funktion als höhere Beamte. Eine Karriere im Hof- und Staatsdienst war oft eine lukrative Möglichkeit die Karriere von erstgeborenen adeligen Söhnen zu sichern.[97] Während im 17. Jahrhundert noch primär Geburtsadelige für derartige Ämter bevorzugt wurden, wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts aufgrund der Nachfrage an Beamten immer mehr Personen aus dem bürgerlichen Milieu eingestellt, die ihren Adelstitel nachträglich erhielten.[98]

Die höfischen Beamten mussten keine herausragenden oder professionellen Qualifikationen oder Reichtum mitbringen, um am Hof beruflich Fuß zu fassen. Unerlässlich für einen dieser Posten war jedoch die Loyalität gegenüber dem Kaiser.[99]

Zum einen schwächte das Bevölkerungswachstum die gesellschaftliche Stellung des Adels, zum anderen wurden während der Theresianisch-Josephinischen Regierungsära 1.600 Personen in den Adelsstand

[96] WEIGL, Soziale Ungleichheit, 20.
[97] STEKl, Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie, 21.
[98] KNOZ, Die Gedenkbücher der Kaiserlichen Hofkammer, 154-161.
[99] STEKL, Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie, 21.

erhoben. Die so genannte Noblierungspolitik existierte aber bereits seit der Herrschaft Karl VI., erreichte seinen Höhepunkt jedoch erst unter seinen Nachfolgern.[100] Der so genannte noblierte[101] „Geldadel" war das frühere Wiener Wirtschaftsbürgertum. Unter der Gruppe des Wirtschaftsbürgertums verstand man Personen folgender Berufe: Manufakturunternehmer, Verleger, Bankiers, vereinzelt aber auch manche Bäcker, Fleischhauer, Gastwirte oder Kaffeehausbesitzer.[102]

Da es auch innerhalb der Stände immer zu großen sozialen Differenzen kam, sollen diese nach und nach aufgedröselt und weiter unterschieden werden. Anschließend soll untersucht werden, wie sich die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1709 bis 1914 veränderte. Weshalb Beamte und Adelige hier zusammen in eine Kategorie fallen, hat zum einen den Grund, dass Beamte sowohl adeligen, aber auch bürgerlichen Standes sein konnten. Auch Statistiker des 19. Jahrhunderts fassten beide Personengruppen teilweise zu einer Gruppe zusammen. Zudem zählten höhere kaiserliche Beamte zu den am besten verdienenden und wohlhabendsten Bürgern. Das Vermögen des mittleren Adels stammte jedoch nicht nur aus den Beamtengehältern, sondern auch aus Immobilienbesitz.[103]

Während der Zeit Maria Theresias wurden Beamte dementsprechend entlohnt, und konnten ein sozial abgesichertes Leben führen. Die Beamtengehälter wurden in den Jahrzehnten darauf teilweise nicht der Inflation angepasst, die durch die napoleonischen Kriege verursacht wurden, was zu einer Verarmung des Beamtenstandes führte.[104]

4.2 Handwerker und manuell arbeitende Personen

Handwerker waren in der Habsburgermonarchie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu großen Teilen in Zünften organisiert. Das Zunftwesen existierte ab dem 14. Jahrhundert, wurde aber seit der Regierung Karl VI. schrittweise aufgelöst. Zünfte hatten zum einen die Funktion, das Wirtschafsleben zu regulieren, indem sie die Zahl der Meisterbetriebe begrenzten und somit die Preise, Löhne und Produktionsmittel begrenzten. Ebenso waren sie, zumindest moralisch, dazu verpflichtet, für kranke und alte Handwerker oder deren Witwen zu sorgen. Prinzipiell wurden alle Handwerker angehalten einer Zunft beizutreten; ab dem 18. Jahrhundert wurden jedoch die am kaiserlichen Hof angestellten Handwerker von der Zunftpflicht befreit. Anschließend wurde auch Handwerkern, die nicht in die Zunft aufgenommen werden konnte, ein intakter Betrieb durch Kaiser Karl VI gesichert, sofern diese ihm jährliche Abgaben

[100] STEKL, Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie, 16.
[101] Also in den Adelsstand erhoben und nicht adelig durch Geburt.
[102] WEIGL, Soziale Ungleichheit, 21-28.
[103] WEIGL, Soziale Ungleichheit, 31.
[104] WEIGL, Soziale Ungleichheit, 33.

leisteten. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren dadurch nur noch 30% der Handwerker in Wien in Zünften organisiert.[105] Joseph II. war schließlich dafür verantwortlich, dass der Markt weiter geöffnet wurde und die Zünfte dadurch indirekt „zerstört" wurden. Der letzte Rest der bis ins 19. Jahrhundert bestehenden Zünfte wurde mit der Gewerbeordnung von 1859 aufgehoben. Anschließend organisierten sich diese jedoch in Genossenschaften weiter. Das Zunftwesen in der Habsburgermonarchie war sehr großflächig vernetzt. Alle Städte, Marktorte und teilweise sogar das Land war in der Zunft organisiert. Die meisten bürgerlichen Zünfte Wiens sind nicht etwa dem Mittelalter, sondern dem 17. und 18. Jahrhundert zuzuschreiben. 1820 wurden in Wien und Umland 150 bürgerliche Zünfte gezählt. Somit war Wien das herrschende *Zentrum der kleingewerblichen Produktion.*[106]

Prinzipiell galt das Handwerk nicht als erstrebenswerte Arbeit. Tendenziell standen in der Hierarchie Berufe, die keine körperliche Kraft erforderten, über der Handarbeit. Welche gesellschaftliche Position Handwerker genau inne hatten, war von lokalen, wirtschaftlichen und politischen Umständen abhängig. In der Regel waren jedoch diejenigen Handwerksberufe angesehener, die dem Handel nahestanden.[107]

Obwohl man in der Regel durch die Geburt Mitglied eines Standes wurde und das Wort „Stand" impliziert, dass soziale Mobilität nicht oder kaum möglich war, gab es dennoch Möglichkeiten für einen sozialen Auf- oder Abstieg. Kindern deren Eltern Handwerker waren, war es sehr selten aber dennoch möglich als Akademiker*innen aufzusteigen.

Wie in jedem anderen Stand, existierte auch bei Handwerkern ein hierarchisches System. Krämer, Metzger, Bäcker oder Weinschenken, also Personen deren Handwerk sich auf die Nahrungsmittel beschränkte und- oder dem Handel nahe standen, waren in der Regel innerhalb der handwerklichen Berufe im oberen Bereich. In der Mitte waren Berufe wie Fischer, Schuhmacher oder Binder angesiedelt. Massenhandwerke wie beispielsweise Schneider, Schuhflicker oder Korbmacher galten als eher minderwertige beziehungsweise Massenhandwerksberufe.[108] Manche Kunsthandwerker, die luxuriöse Produkte anfertigten (beispielsweise Goldschmiede), konnten so reich werden, dass sie höheren Schichten angehörten.[109]

Die Wiener Zünfte waren in der Hierarchie ähnlich gestellt, wie dies Arnd Kluge in seinem überregionalen Werk über die Zünfte schilderte. Anhand von Fronleichnamsprozessionen wurde die Rangordnung der

[105] EHMER, Zunftwesen, 95. Siehe ebenfalls: KLUGE, Die Zünfte.
[106] STEIDL, Wiener Zunftarchivalien, 633.
[107] KLUGE, Die Zünfte, 99f.
[108] REININGHAUS, Gewerbe in der Frühen Neuzeit, 55 und 100.
[109] KLUGE, Die Züfte, 100-105.

Gesellschaft und somit auch der Zünfte symbolisch dargestellt. Bei einer Fronleichnamsprozession Mitte des 18. Jahrhunderts marschierten an vorderster Stelle die Bauhandwerker, anschließend folgten die Schlosser, Lebensmittelkleingewerbe und gegen Ende die Branntweiner, Bierbrauer, Kürschner, Fleischhacker ganz hinten folgten noch Glaser und Goldschmiede. Je weiter hinten in der Prozession die jeweiligen Zünfte anzufinden waren, desto näher waren sie am Kaiser und desto weiter oben waren sie in der städtischen Hierarchie.[110]

Ein wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Lage eines Handwerksbetriebs und dahingehend auch für die wirtschaftliche Lage des Meisters und seiner Famile war dessen Größe. Unterschieden kann dabei zwischen Alleinmeistern (hat keine Angestellte) sowie kleineren, mittleren und größeren Betrieben (mit zwei, drei oder vier Angestellten). Wichtig ist, dass die Betriebsgröße jedoch nur innerhalb eines Gewerbes aufschlussreich für dessen wirtschaftliche Lage war.[111]

Ebenfalls zu beachten ist, dass Handwerk und Handel nie strikt voneinander getrennt waren. Dies zeigt sich beispielsweise anhand der Bäcker, Metzger oder Schmiede, die neben ihrem eigentlichen Gewerbe auch mit Getreide, Vieh oder Kohle handelten. Trotz der zünftischen Forderung nach gleicher wirtschaftlicher Grundlage unterschieden sich die Vermögenslagen der einzelnen Meister und Berufsgruppen jedoch deutlich, was in Steuerlisten, Hausbesitz und ähnlichen Quellen erkennbar wird. Die Ursachen dieser Unterschiede lassen sich schwer bestimmen, da viele Handwerker zusätzliche Einnahmen aus Handel, Nebengewerben oder landwirtschaftlicher Tätigkeit erzielten.[112]

4.3 Gelehrte, freie Berufe und niedere Angestellte

Zu dieser Gruppe von Personen gehören beispielsweise Personen, die ein Studium absolvierten, aber anschließend keinen Beamtenposten innehatten, sondern als Medicus oder Professoren arbeiteten. Unter niederen Angestellten können Personen wie herrschaftliche Bedienstete oder auch Schiffskapitäne verstanden werden. Unter freien Berufe sind all diejenigen Berufe gemeint, die vermutlich nicht zünftisch organisiert waren und bei denen das Anstellungsverhältnis nicht eindeutig ist, weswegen man auf eine Selbstständigkeit schließen könnte. Künstler oder Musiker, aber auch Wirtschaftsbesitzer würden zu den freien Berufen zählen. Dadurch, dass jede dieser Gruppen der Kategorie 3-so wenig vertreten ist, dass sie in der Statistik schlecht oder kaum abzubilden wäre, habe ich mich dazu entschieden, diese Personen zu einer Kategorie zusammenzufassen. Ein weiterer Grund, weshalb genau diese recht unterschiedlichen

[110] WEIGL, Soziale Ungleichheiten, 28.
[111] REININGHAUS, Gewerbe in der Frühen Neuzeit, 55f.
[112] REININGHAUS, Gewerbe in der Frühen Neuzeit, 57.

Berufsgruppen zu einer Kategorie zusammengefasst worden sind ist, dass diese Personengruppen ihre Töchter mit relativ wenig beziehungsweise Mitgiften in ähnlicher Höhe ausstatteten.

4.4 Händler und Kaufleute

Die Waren können nicht selbst zu Markte gehn und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den Warenbesitzern.[113]

Karl Marx beschrieb den Handel als Übergangsform zwischen Feudalismus und Kapitalismus zwischen 1500 und 1800. Erst mit dem Handel fand laut Marx die Anhäufung von Geldvermögen statt, die es ermöglichte, dass sich die industrielle Produktion dem Kapital unterwarf.[114]

Händler und Kaufleute waren, wie auch die meisten Handwerker, Teil des Bürgertums. Ähnlich wie Handwerker organisierte sich auch der Handelsstand in zunftähnlichen Gemeinschaften, die Gilden genannt wurden. Ein Statistiker des 18. Jahrhunderts teilte das Bürgertum ebenfalls schon in Handwerker und Handelsleute, weshalb diese Aufteilung auch hier erfolgte. Die Händler hatten innerhalb des städtischen Bürgertums eine ausgesprochen privilegierte Stellung.[115] Unter anderem dadurch, dass wirtschaftliche Entwicklungen außerhalb des Agrarsektors maßgeblich von ihnen bestimmt wurden. Gewinne durch Handel waren zum Teil höher als die landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion.[116]

Seit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich Wien, infolge der Einbindung des Osmanischen Reiches in den europäischen Handelsmarkt, zu einem bedeutenden Handelszentrum im Binnenland Zentraleuropas und spielte eine zentrale Rolle im Austausch zwischen Ost und West.[117]

4.5 Bauern

Wenn in der frühneuzeitlich feudalistischen Gesellschaft von einem Bauern die Rede war, ist per Definition ein Vollbauer gemeint. Ein Vollbauer ist eine Person, die allein mit den wirtschaftlichen Erträgen ein abgesichertes Leben führen konnte, und auch deutlich über dem Existenzminimum leben konnte. Kleinbauern hingegen mussten oft noch anderweitig erwerbstätig sein, um ihre Existenz zu sichern. Wie die Handwerker arbeiteten auch Bauern mit ihren Händen. Ihre herrschaftliche Abhängigkeit unterschied

[113] MARX, Das Kapital, online unter: https://oll.libertyfund.org/pages/marx-k1-1890#K3.
[114] KÖSTER, Handelskapitalismus, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-277569.xml (19.05.2025).
[115] WEIGL, Soziale Ungleichheit, 28.
116 DENZEL/PFISTER, Handel, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-277290.xml (05.10.2025).
[117] KÖSTER, Handelskapitalismus, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-277569.xml (19.05.2025).
https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-277569.xml (19.05.2025).

sie jedoch von den Handwerkern, weshalb die Bauern bei der Untersuchung hier als eigene Kategorie betrachtet werden.[118] Bauern waren in der europäischen Gesellschaft nicht nur Selbstversorger, die überschüssige Produkte auf Märkten verkauften. Durch ihren Handel konnten sie Vermögen anhäufen, waren aber dennoch gesellschaftlich schlecht gestellt.[119] Das Bestehen der Bauern und ihrer Produktion wurde auf alle anderen Personen abgestimmt, die nicht agrarisch tätig waren und primär in Städten wohnten. Die ländliche Agrargesellschaft war somit für die Versorgung der städtischen Bevölkerung zuständig. Die Bauern hatten bis 1848 kein Eigentum und befanden sich die meiste Zeit in direkter Abhängigkeit zu ihren Herrschern. Die Voraussetzung für die Zurverfügungstellung des Landes durch die Grundherren waren regelmäßige Abgaben von Geld und Naturalien sowie der Dienst der Nutzung.[120]

Anteilsmäßig setzte sich der Konvent von seiner Gründung bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts wie folgt zusammen:

4.6 Soziale Zusammensetzung in Graphiken

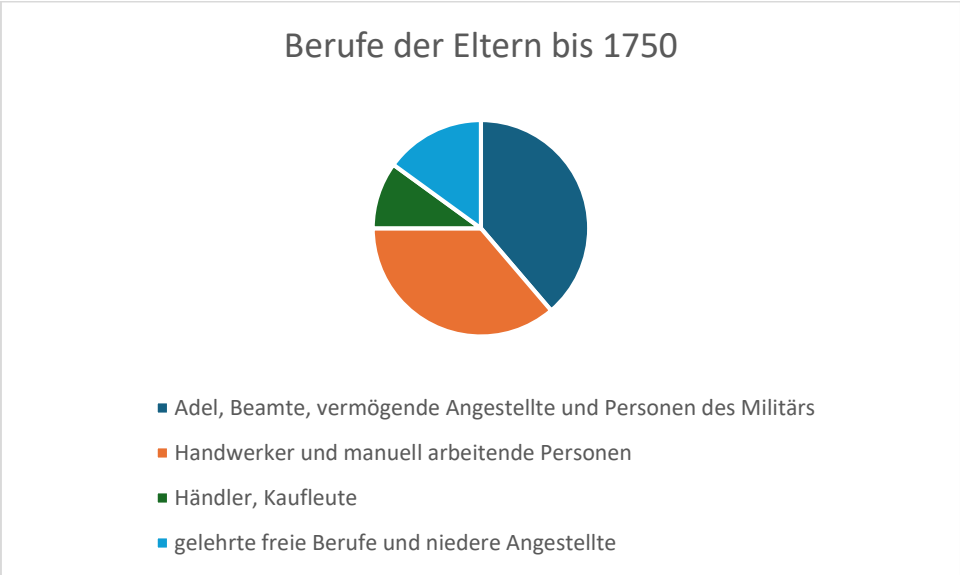


Abb 5.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1711 bis 1750.

Etwa ein Drittel aller Schwestern zwischen 1711 und 1750 stammte aus Handwerklichen Familien. Unter den Handwerksberufen sind sowohl Handwerker aus prestigeträchtigen Gewerben als auch weniger populäre Gewerbe zu finden. Die handwerklichen Väter, die ihren Töchtern am meisten Mitgift zur

[118] WUNDER, Bauern, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-244551.xml (21.05.2025).
[119] SCHLÄPPI, Bäuerliches Handeln, 115-117.
[120] WUNDER, Bauern, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-244551.xml (21.05.2025).

Verfügung stellen konnten, waren Fleischhacker (5.000 Gulden), Wasserbrenner (3.000 Gulden), Schmiede, Goldschmiede, Lederer (alle drei jeweils 2.000 Gulden). Am wenigsten Mitgift erhielten die Töchter von Barbieren, Maurern, Müllner, Fassbindern, Schneidern, Schustern und Fischern. Die meisten von ihnen brachten dem Konvent nichts, nur die Ausstaffierung oder wenige hundert gulden zu. Durchschnittlich Betrug die Mitgift aller Frauen aus Handwerker*innenfamilien 1.000 Gulden. Es finden sich nicht nur wohlhabende Fleischhacker oder Schmiede, aber ebenso sind nicht alle Töchter von Schneidern oder Schustern mit einer geringen Mitgift ausgestattet worden. Väter mit Berufen, die eine höhere Mitgift auszahlen konnten, waren vermutlich wohlhabender und in der gesellschaftlichen Hierarchie näher am Kaiser als jene die ihre Töchter mit weniger Mitgift ausstatten konnten und de facto auch weniger wohlhabend waren. Die aus dem Professbuch eruierten „wohlhabenden" Berufe sind ähnlich wie jene, die in der bereits diskutierten Forschungsliteratur als ehrwürdiger und in der Hierarchie weiter oben genannt werden. Weshalb manche Väter, die denselben Beruf ausübten, ihren Töchtern eine derart unterschiedliche Mitgift auszahlten, hatte entweder lokalhistorische oder persönliche Gründe. Der Vater eines EInzelkindes konnte vermutlich eine höhere Mitgift auszahlen als ein Vater von fünf Töchtern mit demselben Einkommen.

Sieben der 85 Frauen, die in den Konvent eintraten, stammten aus Handelsfamilien. Die Mitgift dieser Frauen variierte stark, zwischen einer kleinen Ausstattung von wenig hundert Gulden und einer Mitgift von 10.000 Gulden. Der Beruf wurde entweder als bürgerlicher Kaufmann oder Handelsmann bezeichnet. Beides kann jedoch synonym verwendet werden. Diese Gruppe an Handelsleuten setzt sich, der Mitgift zufolge, aus zwei wohlhabenden Händlern zusammen, die ihre Töchter mit jeweils eben 10.000 und einmal 4.000 Gulden ausstatteten. Es finden sich jedoch auch einige kleinere nicht wohlhabende Händler und zwei Händler, die ihren Töchtern 2.000 und 1.800 Gulden Mitgift zur Verfügung stellen konnten. Mit welchen Gütern die Väter handelten, ist nur in einem Fall bekannt, da als Berufsbezeichnung explizit *burgerlicher schnegen handler*[121] angegeben wurde. Bis auf die beiden Väter mit durchschnittlicher Mitgift, (1.800 und 2.000 Gulden) waren alle aus Wien. Die beiden genannten mittelständischen Töchter waren aus Villach. Auffällig ist, dass sie nicht nur den Geburtsort „Villach" als Gemeinsamkeit hatten, sondern beide Frauen aus Handelsfamilien stammten und eine sehr ähnlich hohe Mitgift bekamen. Somit waren nicht nur die soziale, sondern auch die lokale Herkunft identisch. Daraus entsteht die Vermutung, dass die Väter der beiden möglicherweise durch eine Zunft miteinander bekannt waren und die zweite Villacher Handelstochter über positive Mundpropaganda zu den Elisabethinen kam.

[121] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 67.

Neben den Handwerkern besteht die zweitgrößte Gruppe aus Beamten, Adeligen und Soldaten. Unter den ersten 20 Schwestern, die in den Konvent eintraten, hatte ein Großteil von ihnen einen Vater, der (höherer) Beamter war. Dass die Familien der Frauen eher wohlhabend waren und die Väter dementsprechend entlohnt wurden, kann man wieder aus der Mitgift schließen. Die durchschnittliche Mitgift dieser ersten Generation an Ordensschwestern aus höheren Beamtenfamilien lag zwischen 2.500 und 3.000 Gulden. Dies erfolgte in einem Zeitraum, in dem Beamte noch großzügig entlohnt wurden.[122]

Bis 1750 waren viele der verbeamteten Väter, Beamte der kaiserlichen Hofkammer. Sie werden als *Hofcamer procurator*, *kaiserlicher Hofkammer Raitoffizier*, *kaiserlicher Hofkammerrat* oder *Hofkammer Bedienter* angegeben. Der Hofkammer Raitoffizier würde heute als Finanzbeamter bezeichnet werden. Welche genaueren Funktionen die beiden anderen Beamten der Hofkammer hatten ist unklar.[123] Die durchschnittliche Mitgift von den 31 Frauen von Beamten, Adeligen und Soldaten (Kategorie 1) betrug bis 1750 ca. 1.500 Gulden. Zu Beginn war die Mitgift dieser Personengruppe deutlich höher und flachte im Laufe der 1740 Jahre ab. Nicht selten brachten Frauen dieser Kategorie auch nur 500 Gulden Mitgift. Damit war die Mitgift zum Teil ähnlich hoch wie die von Frauen aus weniger angesehenen Handwerker*innenfamilien (besonders aus dem Massenhandwerk wie Schneider, Schuster, etc.).

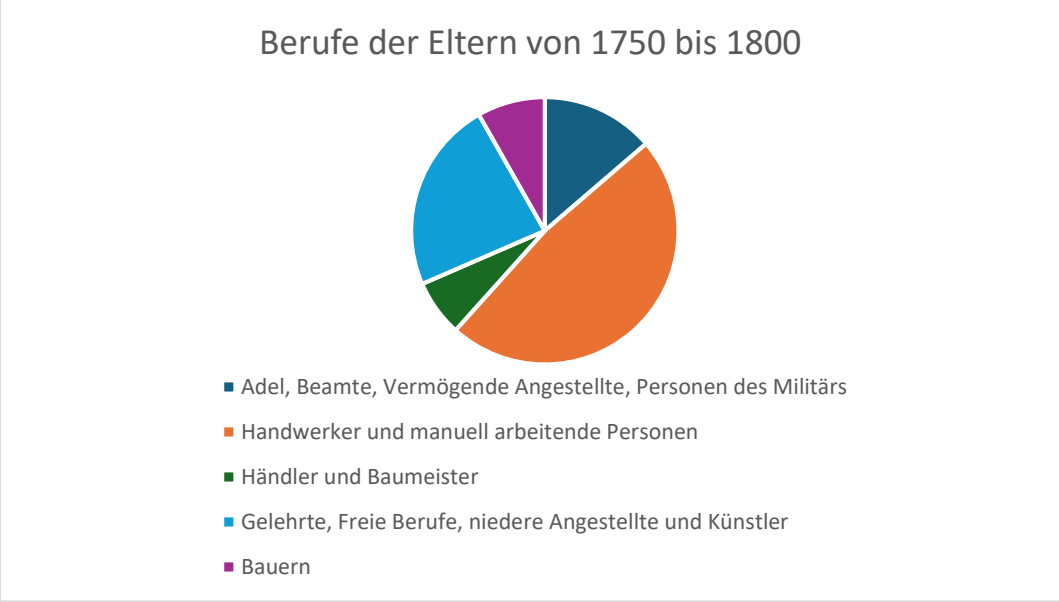


Abb 6.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1750 bis 1800.

[122] WEIGL, Soziale Ungleichheit, 33.
[123] Wiener Berufe-Lexikon online unter: https://www.familia-austria.at/index.php/forschung-und-service/kronlaender-seiten/78-oesterreichische-laender/niederoesterreich/463-wiener-berufe-lexikon?showall=1 (16.05.2025).

Von 1750 bis 1800 veränderte sich die soziale Zusammensetzung drastisch. Der Adel, das Beamtentum und höhere Angestellte, die bisher die größte Gruppe stellten, schrumpfte um mehr als die Hälfte. Der Anteil der Töchter aus Handwerker*innenfamilien stieg jedoch, sodass dieser fast 50% ausmachte. Zusätzlich kam ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein neuer Stand, beziehungsweise eine neue Kategorie hinzu: die Bauern. Sie machten nur einen kleinen Bruchteil des Konvents aus. Die Hälfte der Frauen, die zwischen 1750 und 1800 als Bauerntöchter eintraten, wurden außerdem Laienschwestern. Viele davon erhielten kaum Mitgift. Eine ebenso minimal wachsende Gruppe waren die Gelehrten, Freien Berufe, sowie niedere Angestellte und Künstler. Künstler sind unter den Berufen der beschriebenen Kategorie am wenigsten vertreten. Vereinzelt finden sich Berufe wie *Musicus* oder Bildhauer, primär sind in diese Sektor jedoch niedere Angestellte, wie zum Beispiel herrschaftliche Bedienstete oder Akademiker. Töchter aus Künstlerfamilien erhielten, egal zu welcher Zeit nie oder kaum Mitgift. Alle dieser Frauen wurden jedoch Chorschwestern. Einige von ihnen brachten anstatt einer Mitgift *die Kunst der Musik* zu. Womit die musikalische Fähigkeit gemeint ist, die sie von ihrem Vater oder einem anderen Ausbilder lernte. Eine andere Künstlertochter brachte *Die Kunst als Chirurgin*[124] bei. Trotz offenkundig mangelnden Vermögens der Künstler war es den Töchtern offensichtlich möglich eine ausreichende Bildung zu erhalten, die ihnen eine Zukunft als Chorschwester sicherte.

Unter den Handwerksfamilien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren besonders viele Schneidermeister sowie mehrere Schlossermeister, Riemermeister und Schustermeister. Viele der Handwerksfamilien stammten aus Wien oder Umgebung. Die meisten aus Wien stammenden Töchter von Schneidermeistern brachten circa 500 Gulden in den Konvent. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren nur noch wenige Frauen deren Väter ein angeseheneres Handwerk ausübte.

[124] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr 160.

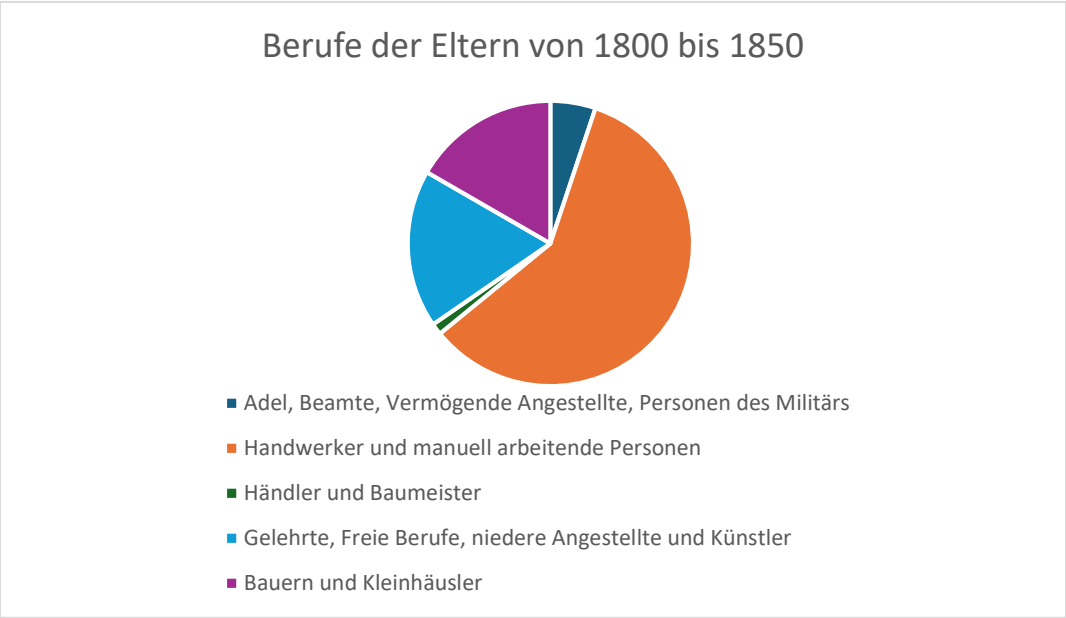


Abb. 7.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1800 bis 1850.

Etwa 59 % der Frauen stammten bis Mitte des 19. Jahrhunderts aus handwerklichen Familien. Statistiken aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert lassen darauf schließen, dass ein Drittel bis zur Hälfte der Wiener Bevölkerung im Handwerk tätig war. Dieser große Gesamtanteil an Handwerkern in Wien ist auf den großen Zuwachs aus dem Ausland zurückzuführen.[125] Die meisten Töchter handwerklicher Eltern stammten jedoch aus Wien und dem Einzugsgebiet. Ob die Väter oder Familie zuvor aus anderen Teilen der Habsburgermonarchie nach Wien kamen, lässt sich anhand der Quelle nicht feststellen. In diesem Zeitraum fehlen auch vermehrt Daten zur Mitgift. Während die Anzahl der Gelehrten, Freien Berufe, niederen Angestellten und Künstler sich nicht signifikant veränderte, schrumpfte der Anteil der Adeligen, Beamten, vermögenden Angestellten und Personen des Militärs von 14% auf nur noch 5%. (Trend, dass gesellschaftlich relevante Familien ihre Töchter ins Kloster gebenm sinkt wieder weiter).

[125] EHMER, Wien und seine Handwerker im 18. Jahrhundert,197-200.

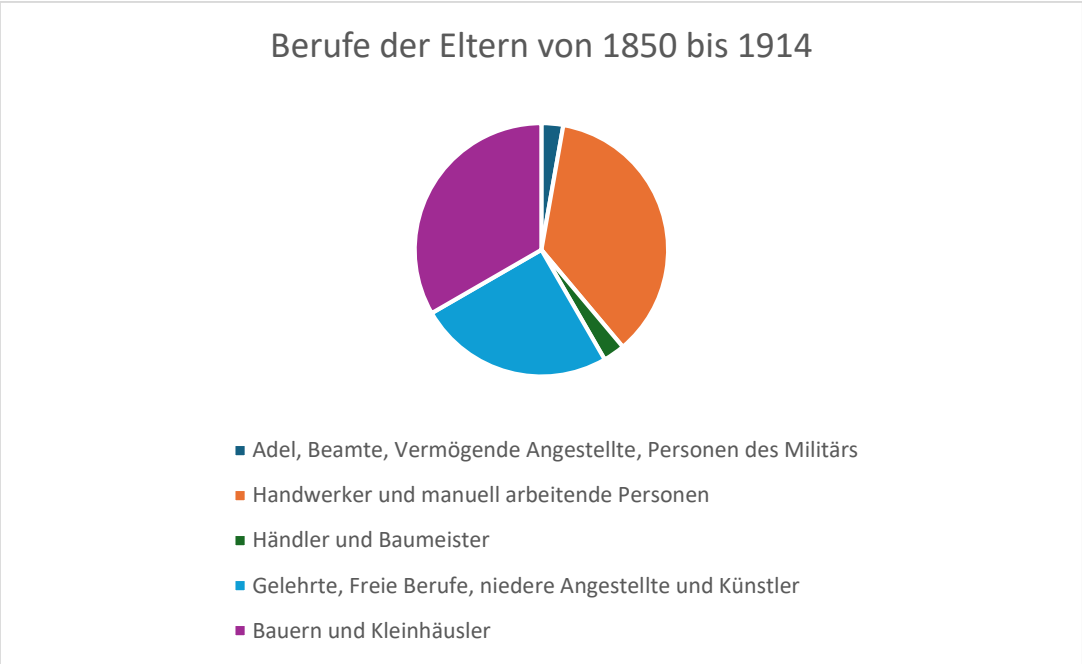


Abb 8.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1850 bis 1914.

Von 1850 bis 1914 vergrößerte sich, wie in der Grafik abgebildet, der Bauernstand noch mehr als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Einträge im Professbuch in dieser Zeitperiode, besonders die letzten 20-30 Jahre, weniger ambitioniert geführt wurden als im gesamten 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert. Meist wurde weder Beruf der Eltern, noch die Mitgift dokumentiert. Bei den Frauen bei denen der väterliche Beruf angegeben wurde, konnte also gut ein Drittel Bauern gezählt werden. Erst nachdem 1848 die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben wurde, traten ihre Töchter vermehrt in das Elisabethinen Kloster ein.

Wie schon in den letzten beiden Grafiken ersichtlich, traten ab dem 19. Jahrhundert vermehrt Frauen aus bäuerlichen Schichten in den Konvent ein. Vermehrte Eintritte dieser Frauen spiegeln unter anderem die sozialen, aber auch wirtschaftlichen Transformationen des ländlichen Raumes wider. In einer kapitalistisch noch unterentwickelten Gesellschaft wie der Habsburgermonarchie hatten bäuerliche Familien wenige Möglichkeiten zu einem sozialen Aufstieg oder zur Absicherung. Ein Klostereintritt bot dahingehend eine Perspektive für die sozusagen überschüssigen Bauerntöchtern.

Diese waren nicht Teil der sich neu etablierenden Industriegesellschaft, aber auch nicht mehr im traditionellen Feudalsystem verankert. Der Eintritt ins Kloster bot in diesem Kontext eine Form der Absicherung, besonders für Frauen aus wirtschaftlich schwachen Familien. Die soziale Stellung dieser

Nonnen war damit grundlegend anders als die adeliger oder bürgerlicher Mitschwestern früherer Jahrhunderte.[126]

Dass die Frauen aus wirtschaftlich schwachen Familien stammten, kann man auch anhand der Mitgift erahnen. Diese fiel, wie bei den Frauen aus Handwerksfamilien dieser Zeit auch, oft sehr gering oder blieb gänzlich aus. Die peripheren Herkunftsorte der Frauen führten außerdem dazu, dass es schwieriger war, eine schulische (Grund-) Ausbildung zu erhalten als das bei Frauen, die in Städten lebten, der Fall war. Aufgrund der vermutlich mangelhaften Bildung war bei den meisten Bauerstöchtern ein Lebensweg als Laien- und nicht als Chorschwester vorprogrammiert. [127]

Um die Jahrhundertwende (von 1890 bis 1910) traten primär Frauen ein, die als Töchter eines „Wirtschaftsbesitzer" bezeichnet werden. Vereinzelt finden sich auch Töchter von Handwerkern wie Weber, Schlossermeister oder Schuster. Bemerkenswert ist, dass die Mitgift einiger Wirtschaftsbesitzertöchter sehr hoch ist (alle Frauen mit hoher Mitgift stammten außerdem aus dem niederösterreichischen Weinviertel). Die Mitgift der wenigen Frauen aus Handwerkerfamilien war hingegen sehr gering.

Im Zeitraum von 1890 bis 1910 wurde ein enormer Anstieg an dauerhafter ländlicher Abwanderung gen Wien verzeichnet. Dadurch, dass die Frauen, die zwischen 1890 und 1910 im Professbuch erfasst wurden, alle aus peripheren Gebieten der Habsburgermonarchie zuwanderten, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei auch um Frauen des bäuerlichen oder kleingewerblichen Milieus handelte.[128] Die Berufsbezeichnung wurde aber im Gegensatz zu den Jahrzehnten davor hier über den Besitz beschrieben und benannt. Grund hierfür war die 1848er Bauernbefreiung. Die Bauern waren keine Leibeigenen mehr und der ehemals gepachtete Grund ging in ihren Besitz über. Es war also seit 1848 möglich Besitzer einer (Land-)Wirtschaft zu sein.

Nicht erbenden Familienangehörigen aus dem bäuerlichen und gewerblichen Milieu blieb oftmals keine andere Wahl als die Abwanderung aus ihren Heimatdörfern. Im Gegensatz zu Familien anderer abwandernder Personen konnten die Familien der vom Land zugezogenen Schwestern nicht auf eine finanzielle Unterstützung durch ihre Töchter hoffen.

---

[126] siehe dazu: LICHTBLAU/JOHN, Die Ursachen der Zuwanderung nach Wien, in: Schmelztiegel Wien, 91f.
[127] Andrea KOMLOSY, Schwierigkeitzen in Wien anzukommen, 180-195. und Ernst BRUCKMÜLLER, Lebens- und Arbeitswelten, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, 251-270.
[128] WEIGL/ EIGNER, Sozialgeschichte Wiens, 188-190.

Die fünf ersten Schwestern, die von Graz nach Wien reisten, um das Wiener Konvent und Spital aufzubauen, stammten alle aus großbürgerlichen, gutbürgerlichen oder bildungsbürgerlichen Familienverhältnissen. Die Väter der Frauen waren beispielsweise kurfürstliche oder gräfliche Verwalter, Doktoren der Medizin oder einfach nur Stadtbürger. In den ersten vierzig Jahren des Wiener Konvents lassen sich ähnliche Bemerkungen betreffend der soziale Zusammensetzung des Konvents machen.

Von 1709 bis 1750 traten 85 Frauen in den Konvent ein. Nur neun davon gehörten dem Adel an. Fünf der neun Väter der Frauen waren als höhere Beamte am kaiserlichen Hof oder im Militär tätig. Es handelte sich um Familien des niederen Adels, wie beispielsweise Grafen oder Barone. Obwohl die Frauen alle aus dem niederen Adel stammten und der hierarchische Unterschied zu Frauen aus dem Großbürgertum nicht mehr so groß war, macht sich ihre Herkunft in der Mitgift bemerkbar. Wie schon in einem vorherigen Kapitel erwähnt, lag die durchschnittliche Mitgift einer Chorschwester bis 1750 bei ca. 1.762 Gulden. Die neun adeligen Frauen brachten hingegen durchschnittlich 2.768 Gulden mit. Diese finanzielle Differenz der Mitgift innerhalb der Chorschwestern veranschaulicht, dass die große soziale Heterogenität des Kapitels (dabei sind die Laienschwestern ja ausgeschlossen).

Die meisten Frauen stammten aus bürgerlichen Familien, wobei auch hier wiederum zwischen Kaufleuten, Handwerkern oder Beamten unterschieden werden kann. Dem Bauernstand sind nur wenige (zwei bis drei) Frauen zuzuordnen. Frauen die zwischen 1711 und 1750 als Laienschwestern professt wurden, stammten beispielsweise oftmals aus bäuerlichen oder Handwerksfamilien. Ihre Eltern fungierten etwa als *pökh* (nicht sicher ob damit ein Metzger, der Salzfleisch zubereitete oder ein Bäcker gemeint ist) oder als Fischer, Müller, Kutscher, Schiffkapitän.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts traten insgesamt 88 Frauen in den Konvent ein. Bei einigen konnte die familiäre Herkunft und folglich auch ihr Stand nicht mehr nachvollzogen werden, da sie aus anderen Klöstern im Zuge der Josephinischen Klosterauflösungen zu den Elisabethinen übertraten. Es lassen sich bei den anderen Frauen Gemeinsamkeiten mit denen der ersten 40 Jahren des Klosters durchaus erkennen. Wieder dominieren Frauen aus dem Bürgertum, wobei der Begriff sehr weit gefasst ist. Klar erkennbar sind Frauen aus dem unteren Bürgertum, die wieder primär als Laienschwestern fungierten. Teilweise sind jedoch auch Ausnahmen erkennbar. Frauen deren Väter Fleischhacker waren, werden beispielsweise sowohl in der ersten als auch häufig in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hauptsächlich Laienschwestern und bringen weniger Mitgift mit. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Fleischhacker eher zum unteren Bürgertum gehörten. Als Ausnahme wäre aber Anna Constancia

Weinmanin aus Wien zu nennen. Die Tochter eines Fleischhackers wurde als Chorschwester professt. Ihre Mitgift war im Verhältnis zu ihrem sozialen Stand mit 1.000 Gulden hoch.[129]

Ab 1750 begann auch die Anzahl der Frauen, die aus dem bäuerlichen Stand stammten, zu wachsen. Auch diese Frauen wurden nur als Laienschwestern professt. Die soziale Differenzierung zwischen den unvermögenden Bauerstöchtern und den bürgerlichen Frauen wird noch durch wertende Hinweise im Professbuch bezüglich der Mitgift verstärkt. 1763 traten die beiden Bauerstöchter Maria Coleta Lindtermayrin und Maria Hedwig Germin als Laienschwestern in den Konvent ein. Beide wurden als *arm*[130] oder sogar *bluetarmb*[131] bezeichnet, da sie dem Konvent jeweils nur unter 100 Gulden brachten. Wertende Kommentare wie diese sind im Professbuch kaum oder nur sehr selten vorhanden und treten nur bei Laienschwestern auf. Beide Laienschwestern stammten außerdem aus peripher liegenden Dörfern in Ober- und Niederösterreich.

Während in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch zehn Prozent der Frauen adeliger Herkunft waren, waren es von 1750 bis 1800 nur noch zwei Prozent. Eine der beiden adeligen Frauen, Maria Theresia von Ritterspurg [132] die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Konvent eintraten, fungierte auch über 24 Jahre als Oberin des Konvents. Die zweite Adelige, Josepha Aloysia [133], übte die Ämter der Untermutter und der Prokuratorin aus. Maria Theresia von Rittersburg und Josepha Aloysia Baron Laglberg sind die letzten beiden adeligen Frauen, die in den Wiener Konvent eintraten.

Das Jahr 1800 stellt nicht nur einen zeitlichen Umbruch dar, sondern generell eine Zäsur bezüglich der sozialen Zusammensetzung des Konvents. Bisher waren Bauerstöchter innerhalb des Konvents eine Minderheit und auch nur innerhalb der Laienschwesternschaft vertreten. Ab dem Jahr 1800 treten jedoch immer mehr junge Frauen aus dem Bauernstand in das Kloster ein. Viele von ihnen werden als Chorschwestern professt. Im Professbuch wurde zwischen wohlhabenden und weniger wohlhabenden Bauern differenziert. Genannt wurden diese Bauer und behauster Bauer. Behauste Bauern verfügten in der Regel über Grundbesitz mit Wohngebäuden und hatten die Möglichkeit, ihre Töchter mit höherer Mitgift auszustatten. Generell treten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch Töchter von Bauern oder Handwerkern in den Konvent ein. Anhand der Berufe der Väter und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Stellung kann in dieser vorrevolutionären Zeit kein offensichtlicher Zusammenhang

[129] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 97.
[130] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 110.
[131] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 111.
[132]SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 164.
[133] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 159.

zwischen Chor- und Laienschwesternschaft und der sich auflösenden Ständegesellschaft festgestellt werden.

Während man im 18. Jahrhundert noch anhand des väterlichen Berufs beziehungsweise des Berufs beider Eltern nachvollziehen konnte, ob eine Schwester Chor oder Laienschwester wurde, wurde das im 19. Jahrhundert sehr undurchsichtig. Es sind gewiss mehrere Faktoren dafür verantwortlich, dass sich die soziale Zusammensetzung im 19. Jahrhundert merkbar verändert und man nicht mehr so offensichtlich zwischen der sozialen Herkunft der Chor- und Laienschwestern unterscheiden kann.

Zusammenfassung

Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit war es oft üblich, dass adelige Frauen ein Leben als Nonne führten. Besonders in den alten Orden (Klöster, die im Mittelalter gegründet wurden) traten vermehrt adelige Frauen ein.[134] Das bereits erforschte Phänomen, dass adelige Töchter im 19. Jahrhundert nicht mehr Teil des monastischen Lebens waren, konnte auch bei den Elisabethinen erkannt werden und überrascht kaum. Die Zeit der Gegenreformation kann nach dem Konzil von Trient bis Mitte des 18. Jahrhunderts datiert werden. Dem Konzil von Trient zugrundeliegende kulturelle Dynamiken hatten zur Folge, dass die Frau in die Rolle der Vermittlerin des „richtigen“ (katholischen) Glaubens gedrängt wurde. In der Ehe war sie die Glaubensvermittlerin für die Kinder, weshalb dadurch die Ehe aufgewertet wurde. Nicht nur die Ehe und Mutterschaft, sondern auch der Laienstand wurden aufgewertet. Aus bisher so genannten Semireligiosen entwickelten sich neue Frauenorden. Die Stifter*innen dieser Orden waren oftmals weiblich und adelig. Besonders die städtische Oberschicht hatte aufgrund von finanziellen Mittel einen großen Einfluss auf die Gegenreformation. Dies führte dazu, dass reiche Frauen wiederum andere reiche Frauen rekrutierten.[135] Auch von den Barmherzigen Schwestern in Paris des 17. Jahrhunderts ist bekannt, dass vorzugsweise Frauen aus dem unteren Adel und dem Bürgertum mit einwandfreiem Ruf für die Kongregation rekrutiert wurden.[136] Dies zeigt zumindest weshalb besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige Frauen aus dem Adel und dem hohen Bürgertum eintraten.

Ein weiterer Grund für die veränderte Sozialstruktur des Konvents war sicherlich auch die sich auflösende Ständegesellschaft seit dem späten 18. Jahrhundert. Spätestens seit den 1848er Revolutionen veränderte sich der Stand des Bauerntums, insofern noch davon gesprochen werden konnte. Obwohl es regionalhistorische Unterschiede gab, konnte nicht mehr vom Bauerntum als Stand gesprochen werden,

[134] HERSCHE, Muße und Verschwendung, erster Band, 82f.
[135] CONRAD, Das Konzil von Trient, 325-338.
[136] LAVERGÉE, The Streets as a Cloister, 407-410 und 166f.

sondern eher von Besitzklassen.[137] Ebenso verlor der Adel seit dem späten 18. Jahrhundert mehr und mehr an Einfluss. Hans Ulrich Wehler betont, dass die Kategorien Geschlecht und Alter zu berücksichtigen sind. Die Berufe der Männer entscheiden über die Leben der Familien und ihrer Möglichkeiten.

In diesem Kapitel wurde versucht, die soziale Zusammensetzung des Konvents nachzuzeichnen. Die lange Zeitspanne von rund zweihundert Jahren erschwerte dabei eine eindeutige Erfassung. Hinzu kamen weitere, grundlegendere Probleme. So verfügten manche Frauen zwar nur über eine geringe oder gar keine Mitgift, stammten jedoch aus Familien, deren gesellschaftliche Stellung (etwa durch den Beruf der Eltern) höher einzuschätzen ist als die Herkunft mancher Mitschwestern mit beträchtlicher Mitgift. Die Mitgift lässt sich daher nicht in allen Fällen als verlässlicher Indikator für den sozialen Rang verstehen. Die Mitgift ist ein wichtiger, aber nicht immer ein eindeutiger Indikator für die soziale Stellung einer Nonne.

5. Ämter und Ämterverteilung

5.1 Oberin/Mutter

Definition und Aufgaben

Sie soll mit Lieb verschaffen alles was der gemeind, dem Leib und der Seel nach vonnöthen ist, als Christi versammlung.[138]

Der Satz beschreibt in etwa die umfassende Aufgabe und Verantwortung der Oberin rudimentär, aber treffend. Die Oberin war das höchste Amt innerhalb eines Klosters. Ihre wesentliche Aufgabe bestand darin, die Führung und Funktionalität des Klosters sicherzustellen.

Die soziale Rolle der Oberin war der einer Mutter sehr ähnlich. Den Satzungen zufolge sollte sie auch Mutter genannt werden, ebenso werden die anderen Schwestern als ihre Töchter bezeichnet. Als Mutter war sie eine erfahrene, autoritäre Person mit Vorbildfunktion. Wie eine biologische Mutter, die die Verantwortung für die Entwicklung ihrer Kinder trug, wurde auch der klösterlichen Mutter die Entwicklung des Konvents und die ihrer Töchter anvertraut. Die Liebe der Mutter gegenüber dem Konvent und den Schwestern kann ebenso verglichen werden, wie die natürlich gegebene Liebe der Mutter gegenüber ihren Kindern.[139] Die Mutter sollte nicht nur lieben oder zurechtweisen, sondern auch bei Missachtung der Regeln strafen. Die Satzungen geben einen ungefähren Maßstab darüber, welche Verstöße als schwer oder

[137] WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Zweiter Band, 163.
[138] Ämter Ordnungen der Schwestern, 80.
[139] GESTRICH, Mutter, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Band 8, 985-987.

leicht einzustufen sind und mit welchen Konsequenzen zu rechnen ist. Welche Strafe bei welchem Vergehen verhängt wurde, oblag jedoch allein der Mutter mit Rat des Beichtvaters.[140] Die Gegensätze der Obhut und Fürsorge auf der einen sowie die der Bestrafung auf der anderen Seite erinnern wieder stark an die Beziehung von Eltern zu ihren Kindern.

Die demokratisch gewählte Oberin als Vorsteherin des Klosters sollte außerdem auf das korrekte Einhalten der Gelübde und Ordensregeln der Konvent Mitglieder achtgeben. Das setzte voraus, dass sie selbst stets ein tadelloses und vorbildhaftes Verhalten gemäß den Regeln an den Tag legte, da ihre Lebensweise theoretisch jene ihrer Töchter beeinflussen könnte. Deutlich wird das besonders in folgendem Absatz:

Sie selbst soll fleißig halten, die Regel und Satzungen: auch Sorg tragen, daß sie von anderen gehalten werden, und soll einen sonderbaren eyffer erzeigen zur Clausur und Verschliessung des Hauses: darneben soll sie sich bemühen, in allem ihren Wandel ein exempel zu geben in disciplin und geistlichen Zucht.[141]

Auch die ökonomische Verantwortung einer Oberin darf nicht unterschätzt werden. Wichtige wirtschaftliche oder allgemeine Entscheidungen sollte sie nie ohne das Wissen und die Zustimmung der Vikarinnen und der Prokuratorin treffen. Zu den wirtschaftlichen und organisatorischen Aufgaben einer Oberin gehörten beispielsweise die Besetzung der Ämter und die Verteilung der Aufgaben. Für diese Entscheidungen war sie zuständig; wobei vorausgesetzt wurde, dass sie sowohl über die Stärken als auch die Schwächen der Schwestern im Bilde und ebenso gut mit deren charakterlichen Eigenschaften vertraut war.[142] Die Beschreibung der Ämter zeigt, dass jede Schwester, die ein Amt innehatte, wichtige Entscheidungen oder Informationen mit der Oberin teilen musste. Beispielsweise war die Pförtnerin verpflichtet, die Post der Schwestern zunächst der Oberin vorzulegen, die diese kontrollierte.[143]

Die Oberin wurde alle drei Jahre von den Mitgliedern des Kapitels anonym gewählt. Zu den Mitgliedern des Kapitels gehörten alle Chorschwestern, deren Profess mindestens zwei Jahre zurücklag.[144] Die Wahlen waren entweder geheim oder fanden durch die Befragung der einzelnen Schwestern bei den Visitationen statt. Eine Oberin konnte nicht auf eine lebenslange Amtszeit, sondern vorerst immer nur auf drei Jahre gewählt werden. Die Wahlen fanden in der Gegenwart des Ordinarius statt, der im Fall der Elisabethinen der jeweilige Bischof des Orts war. Der zuständige Bischof der Wiener Elisabethinen war also der Bischof,

[140] Satzungen der Schwestern, 76.
[141] Ämter Ordnungen der Schwestern, 80-81.
[142] Ämter Ordnungen der Schwestern, 80-83.
[143] Ämter Ordnungen der Schwestern, 88-89.
[144] PENZ, Barmherzige Schwestern, 114.

ab 1723 der Erzbischof von Wien. Dieser sollte nicht nur bei der Oberinnenwahl, sondern auch bei Einkleidungen, Visitationen und Professen anwesend sein.[145]

In den Satzungen und Ämterverteilungen werden primär die klosterinternen Aufgaben einer Oberin ersichtlich. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Schwestern mit der demokratischen Oberinnenwahl nicht nur eine Leitung wählten, die für die Aufrechterhaltung der inneren Strukturen verantwortlich war, sondern auch eine Person, die sie in der Welt vertrat und im regen Austausch mit dem Adel und dem Klerus stand. Ersichtlich wird das beispielsweise in Korrespondenzen zwischen Oberinnen und Bischöfen. Auch die Erfolgsgeschichte der ersten Oberin des Wiener Konvents lässt darauf schließen, dass sie gute weltliche Kontakte pflegte. Das breite Netzwerk war vermutlich eine Voraussetzung, dass gleich zwei Elisabethinen Klöster unter ihrer Leitung erfolgreich gestiftet wurden, die sie beide ebenso erfolgreich leitete.

Maria Josepha de Rupé war die erste Oberin der Wiener Elisabethinen. Im Mai 1711 wurde sie im Alter von 52 Jahren zur Oberin gewählt, nachdem sie bereits 18 Jahre lang das Amt der Oberin im Grazer Kloster ausgeübt hatte. Ursprünglich stammte sie jedoch nicht aus Graz, sondern aus dem rund 1.000 Kilometer entfernten Konvent in Düren. Sie leitete den Wiener Konvent insgesamt 27 Jahre lang, bis zu ihrem Tod im Jahr 1736.[146]

Im Professbuch wurden zahlreiche ihrer Nachfolgerinnen erwähnt. Unmittelbar nach dem Tod von Maria Josepha de Rupé wurden nach und nach weitere Gründungsmitglieder des Wiener Konvents zu Oberinnen gewählt. So war etwa Maria Bernardina Mugitschin über zwei Jahre Oberin in Wien. Maria Angelina Nerin, zunächst als Pförtnerin tätig, wurde später ebenfalls Oberin in Klagenfurt – sie verstarb dort 1745. Auch Anna Margaritha Blumin hatte das Amt der Oberin in Wien für über zwei Jahre inne. Nach der fast 30-jährigen Amtszeit von Maria Josepha de Rupé wählten die Mitglieder des Kapitels bevorzugt die ältesten und erfahrensten Schwestern des Konvents – jene Frauen, die 1709 von Graz aus das Wiener Konvent gegründet hatten.[147]

5.2 Die Oberinnen im Wiener Konvent

1. Maria Antonia Giglerin aus Graz war Tochter eines *hofcamer raitoffizier*. Diese Berufsbezeichnung kann in etwa mit „Buchhalter der Finanzbehörde“ übersetzt werden. Sie trat im Alter von 23 Jahren dem Konvent bei und war fünf Jahre später bereits Krankenwärterin.[148] Vier Jahre später

[145] SCHNEIDER, Beziehungen und Schwierigkeiten zwischen Klosterschwestern und ihren Oberinnen, 85-87.
[146] DRECHSLER/MAYRHOFER, Starke Frauen, 37-39 und SGW_5b_B1, Professbuch Geschichte von Beginn.
[147] SGW_5b_Geschichte von Beginn.
[148] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 (Visitationsprotokoll 1717).

fungierte sie im Alter von 28 Jahren als Pförtnerin bis sie ab 1727 Chormeisterin war.[149] Als Chormeisterin wurde ihr vermutlich die Chorleitung zugetragen. 1742 wurde sie zur Oberin gewählt, verstarb jedoch knapp drei Jahre nach Antritt ihres Amtes.[150]

2. Maria Aloysia Bluemin war die Tochter eines Verwalters eines Bergwerks aus Schwaz in Tirol. 1717 wurde sie im Alter von 21 Jahren professt. Von Beginn an war sie als Apothekerin gelistet, übte von 1721 bis 1736 noch zusätzlich das Amt der Sakristanin aus. Sie wurde 1742 Untermutter und schließlich 1744 zur Oberin gewählt. Sie starb 1767 an *brant und schlag*.

3. Maria Elisabeth Schillerin trat als 26-jährige 1722 als Chorschwester und Tochter eines *hof kriegs registrator* bei den Elisabethinen ein. Mehrere Jahre war sie als Pförtnerin tätig bis sie schließlich 1737 Novizen Meisterin wurde. 1738 schickte man sie *als Oberin nach Preßburg* wo sie auch verstarb.[151]

4. Catharina Josepha Bezelhuberin war die Tochter eines *geheimen sekretarius*, wurde erst mit 30 Jahren als Chorschwester professt und 1745 *als Oberin nach Linz* gesandt.[152]

5. Magdalena Theresia Baronin von der Ketten wurde auch zur Neustiftung in eine andere Stadt geschickt, und zwar nach Brünn, wurde jedoch erst dort Oberin und kehrte fünf Jahre später wieder nach Wien zurück.[153]

6. Anna Juliana Haagin, die Tochter eines Müllers, wurde 1767 im Alter von 50 Jahren zur Oberin des Wiener Konvents gewählt. Zuvor hatte sie bereits als Untermutter und *Discretin* gewirkt und brachte daher vermutlich alle erforderlichen Qualifikationen für dieses Amt mit. Ein Jahr später trat sie jedoch von dieser Position zurück.[154]

7. Maria Igatia Wallnerin trat 1740 mit wenig Mitgift in das Elisabethinen Kloster ein. Bereits zehn Jahre nach ihrer Profess wurde sie 1750 „als Oberin“ nach Brünn geschickt, kehrte jedoch drei Jahre später wieder zurück nach Wien. Von ihrer Zeit zwischen 1740 und 1750 sind keine

[149] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 (Visitationsprotokoll 1721, 1727, 1731 und 1736).
[150] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 3.
[151] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 (Visitationsprotokoll 1727 und 1731) und SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 18.
[152] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 22.
[153] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 33.
[154] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 35.

Visitationsprotokolle erhalten, weshalb ihre Aufgaben bei den Elisabethinen nicht bekannt sind. Nach ihrer Rückkehr von Brünn nach Wien war sie Sakristanin. [155]

8. Anna Barbara Weillerin wurde 1767 als Oberin des Wiener Klosters erwählt. Sie verstarb 1805 im Alter von 81 Jahren und blieb bis knapp vor ihrem Tod Oberin. Ihre Karrierelaufbahn wird im folgenden Teil des Kapitels noch vertieft werden. [156]

9. Bereits 1804 wurde Catharina Josepha Seelin aus Graz zur neuen Oberin des Konvents gewählt. Sie stammte aus einem bürgerlichen Familienhaus und war zuvor mehrere Jahre als zweite Apothekerin tätig gewesen. Mehr Informationen sind nicht über sie gegeben. Sie verstarb 1820.[157]

10. Maria Theresia von Ritterspurg war die Nachfolgerin von Oberin Catharina Josepha. Sie war die Tochter äußerst wohlhabender Eltern, die sie mit einer stattlichen Mitgift eintreten ließen. Über den Verlauf ihrer Karriere ist nichts bekannt. Maria Theresia war über 24 Jahre lang Mutter der Wiener Elisabethinen. Unter ihrer Leitung wurde das Spital stark erweitert.[158]

11. Die letzte im Professbuch vermerkte Oberin war Maria Clara Heintz. Sie war 36 Jahre Oberin und wurde 85 Jahre alt. Obwohl ihr Vater ein Arbeiter war und sie kaum Mitgift erhielt, wurde sie trotzdem in diese führende Position gewählt.[159]

12. Maria Pergrina Christ wurde 1886 in Troskotovice in Mähren geboren. Sie trat 1910 in den Wiener Konvent ein.[160] Wann sie zur Oberin erwählt wurde, ist nicht bekannt. Jedoch wurde sie in einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1931 als Oberin der Wiener Elisabethinen genannt.[161]

Die Wiener Oberinnen waren alle vom Datum ihrer Ersterwählung bis zu ihrem Tod in diesem Amt. Sofern sie nicht bereits während ihrer ersten Amtsperiode verstarben, wurden sie mehrmals gewählt und vom Ordinarius abermals in diesem Amt bestätigt. Die einzige Ausnahme blieb Anna Juliana Haagin, die bereits nach einem Jahr von ihrem Amt zurücktrat. Schon nach wenigen Monaten bat sie darum, das Amt

[155] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 56.
[156] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 70.
[157] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 118.
[158] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 163. und OETTINGER, Klosterspital und Kirche der Elisabethinen, in: Kunstdenkmäler Wiens,60f.
[159] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 203.
[160] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 325.
[161] N.N., Gastgeber der Armen, Das kleine Volksblatt vom 17. Oktober 1931, online unter: https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dkv&datum=19311007&seite=9&zoom=33&query=%22Elisabethinen%22&ref=anno-search (22.08.2025).

niederlegen zu dürfen, da sie „plötzlich und im höchsten Maße von Melancholie[162] erfüllt“ war (*uti in re ipsa tota melancholica et in maxime gradu*).[163] Es konnten keine Quellen zu den Oberinnenwahlen 1767 gefunden werden, jedoch wurden alle Mitglieder des Kapitels wenige Monate zuvor befragt, welche Schwester sie wählen würden. Die meisten Frauen gaben an, dass sie bei der bevorstehenden Oberinnenwahl für Sr. Anna Juliana Haagin stimmen würden.[164] Diese Befragung lässt darauf schließen, dass der fehlende Rückhalt innerhalb des Konvents kein Grund für ihren Rücktritt darstellte. Als ehemalige Untermutter und *Discretin* hatte sie ihre Führungsqualitäten ohnehin bereits unter Beweis stellen müssen.

Das Amt der Oberin ließ wenig Flexibilität zu und zeigte im Fall der Elisabethinen auffällige Kontinuitäten beziehungsweise klare Traditionslinien. Das Amt einer Oberin war auf drei Jahre begrenzt; nach jeder Amtsperiode war prinzipiell die Wahl einer anderen Oberin möglich. Davon wurde jedoch niemals Gebrauch gemacht.[165] Daraus stellt sich die Frage, ob es als unangemessen galt, plötzlich eine andere Oberin zu wählen, da sonst die familiäre Harmonie gestört werden könnte. Die Dynamik des Amtes der Oberin erinnert damit immer mehr an das einer biologischen Mutter. Nur der Tod (oder andere wenige Ausnahmen) kann die Mutter von ihren Töchtern trennen.

Auffällig ist auch, dass die Oberin zum Zeitpunkt ihrer Wahl oft die Älteste oder eine der ältesten Frauen im Konvent war. Durchschnittlich waren die Wiener Oberinnen zum Zeitpunkt ihrer Wahl 49 Jahre alt. Die Oberinnen, die von Wien in andere Städte zur Neustiftung geschickt wurden, waren durchschnittlich um sechs Jahre jünger. Durch den Wortlaut in den Quellen kann vermutet werden, dass die ersten Oberinnen der Städte Brünn, Linz, Preßburg und Budapest bereits vor Aufbruch ihrer Reise von denjenigen Schwestern gewählt wurden, die ebenfalls an der Stiftung des neuen Konvents beteiligt sein sollten.

Die Väter der im 18. Jahrhundert gewählten Oberinnen waren teilweise Beamte, Adelige, aber auch aus dem Stadtbürgertum. Die einzige Oberin, deren Familie weder bürgerlich noch adelig war und das Amt der Oberin über Jahrzehnte ausübte war Maria Clara Heinz. Sie wurde Mitte des 19. Jahrhunderts gewählt. Die meisten der Schwestern, die im 19. Jahrhundert die Profess ablegten, stammten aus dem unteren Bürgertum oder dem Bauernstand. In Anbetracht der sozialen Zusammensetzung des Konvents zu dieser Periode, war es nicht außergewöhnlich, dass auch die Oberin aus dem bäuerlichen Milieu stammte. Im 18.

[162] laut Corpus Hippocraticum als Bezeichnung von somatischen Krankheiten und Zuständen von Verwirrung, wie depressiver Verstimmtheit. Als melancholische Symptome galten außerdem: Angst, Traurigkeit, Verwirrung. In: GOLTZ, Melancholie, in: Antike Medizin. Ein Lexikon, 602-603.
[163] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 1 (Danke hier an Eva Riedlsperger, die mich auf die Stelle aufmerksam gemacht hat).
[164] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 1
[165] Satzungen der Schwestern, 66.

Jahrhundert waren viele der Chorschwestern noch aus dem oberen Bürgertum oder sogar dem Adel. Ihre Familien standen dem Hof vermutlich um vieles näher.

Aus den kurzen Beschreibungen der Lebenswege der Oberinnen wird deutlich, dass ein Kloster keineswegs ein von Homogenität geprägter Ort war. Inwieweit die Herkunft der Nonnen in Bezug auf ihre Wahl als Oberinnen eine Rolle spielte, lässt sich hier nicht beantworten. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die Ständegesellschaft, besonders hinsichtlich Führungspositionen, immer noch eine Rolle spielte. Es muss jedoch auch bedacht werden, dass Klöster nicht nur ständischen Normen, sondern auch anderen Logiken folgten, die möglicherweise zu anderen Entscheidungen führten, die wiederum das Überleben des Konvents sichern sollten. In Nonnenklöstern waren die Familien der Frauen viel mehr in den Konvent miteingebunden als beispielsweise in Männerklöstern. Folglich konnten auch die ständischen Hierarchien innerhalb der Klostermauern vermutlich nicht so leicht aufgehoben werden.Die Kirche wird in der Forschung oft auch als Mobilitätskanal der Frühen Neuzeit bezeichnet. Leider wurde die soziale Mobilität innerhalb moderner Frauenorden noch kaum erforscht. Bei Männern, die entweder Pfarrer oder Mönche wurden, konnte jedoch festgestellt werden, dass oftmals Seitens der Familie der jüngste Sohn in den Klerikalen Stand trat und es sich eher um Statusbehauptungen als um Statusverbesserungen handelte. [166]

5.3 Ämter und Lebenswege der Chorschwestern

In dem folgenden Kapitel sollen die Lebenswege von unterschiedlichen Frauen aufgezeigt werden. Die meisten von ihnen hatten diverse Ämter inne, nur eine von den unten genannten Frauen wurde auch Oberin. Als Inhaberin eines Amtes war die Schwester in einer leitenden Position für etwa die Apotheke, die Wäscherei, das Refektorium etc. Sie verteilte innerhalb dieses Amtes die Aufgaben und war auch für die Ausbildung der Novizinnen in dem jeweiligen Bereich verantwortlich.[167]

Da derzeit ausschließlich Visitationsprotokolle aus dem 18. Jahrhundert für die Auswertung zur Verfügung standen, beschränken sich die dargestellten Lebenswege der Frauen eben auf diese Zeit. Ebenso wurden fast nur Frauen ausgewählt, die ein hohes Alter erreichten, da dadurch mögliche Karrierewege besser nachvollzogen werden konnten. Leider war es nicht möglich, Aufgaben und Lebenswege von Laienschwestern zu rekonstruieren. Diese wurden in den Visitationsprotokollen gelistet, meistens fehlte jedoch die Tätigkeit, die sie derzeit im Konvent ausübten.

1. Maria Leopoldina Warnhausserin

[166] REINHARD, Kirche als Mobilitätskanal, 333-352.
[167] PENZ, Barmherzigen Schwestern, 118.

Maria Leopoldina Warnhausserin wurde 1688 in Graz als Tochter eines Stadtrichters geboren. Mit einer Mitgift von 2.000 Gulden trat sie 1714 als Chorschwester in den Wiener Konvent ein. Ihre Profess erfolgte zusammen mit einer anderen jungen Frauen Frau aus Graz.[168] Im Alter von 29 Jahren wurde sie *Refektorimeisterin*.[169] Das Refektorium eines Klosters ist der Speisesaal. Zu den Aufgaben des Amtes zählte das Decken des Tisches, die Ausgabe der Speisen, das Aufheben von Speiseresten sowie die Säuberung des Raumes.[170] Maria Leopoldina war in den Visitationsprotokollen der folgenden Jahre immer noch erfasst, jedoch ohne Amt. Sie starb 1752, im Alter von 64 Jahren.

2. Maria Regina Böhmin

Ein Jahr später trat die in Wien geborene Maria Regina Böhmin im Alter von 17 Jahren als Tochter eines bürgerlichen Hufschmieds in den Konvent ein. Wie auch Maria Leopoldina, erhielt das Kloster von ihren Eltern eine Mitgift von 2.000 Gulden.[171] Schon zwei Jahre nach ihrer Profess war sie Organistin bei den Elisabethinen. Diese Funktion übte sie vermutlich bis zu ihrem Tod 1742 aus. Ab 1727 war sie außerdem Wäschemeisterin und somit zuständig für die Verwahrung, Säuberung und Instandhaltung der Ordenskleidung. Das Amt der Wäschemeisterin[172] übte sie etwa zehn Jahre aus. Zwischen 1736 und ihrem Tod wurde Sr. Maria Regina in das Amt der Untermutter beziehungsweise Vikarin erhoben. Damit war sie der verlängerte Arm der Oberin und musste deren Befehle kontrollieren und ausführen. Sie sollte die Oberin in deren Abwesenheit vertreten und darauf achten, dass die Schwestern die Satzungen und Ordensregeln befolgten. Das Amt machte sie zu einer der der wichtigsten Vertrauten der Oberin und zu einer der einflussreichsten Frauen innerhalb des Klosters.[173]

3. Anna Barbara Weillerin

Anna Barbara Weillerin war über dreißig Jahre Oberin bei den Wiener Elisabethinen. Sie wurde 1724 als Tochter eines Apothekers im Pusterthal in Tirol geboren und brachte dem Konvent eine Mitgift von 500 Gulden, was zu dieser Zeit ein unterdurchschnittlicher Betrag für eine Chorschwester war. In den Visitationsprotokollen von 1758 und 1767 wird sie beide male als „erste Apothekerin“ gelistet. In

[168] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 9.
[169] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4, Visitationsprotokolle 1717.
[170] Ämter-Ordung der Schwestern, 96, online unter: https://books.google.at/books?id=YqJRAAAAcAAJ&newbks=0&printsec=frontcover&dq=elisabethiner&hl=de&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (21.08.2025).
[171] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 10.
[172] Gemeint ist vermutlich folgendes in der Ämterordnung genannte Amt „Das Amt deren/ welche das Lein=Gewand und die Kleyder in Verwahrung haben“, in: Ämter-Ordnung der Schwestern, 95.
[173] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4, Visitationsprotokolle 1717, 1721, 1727, 1731, sowie Ämterordnung der Schwestern, 83.

Anbetracht ihrer weltlichen Vergangenheit ist das nicht verwunderlich. Auch wenn es in den Quellen nicht offiziell bestätigt wird, kann davon ausgegangen werden, dass Anna Barbara das nötige Wissen für ihr klosterinternes Amt von ihrem Vater (oder beiden Elternteilen) erlernt hatte. Als Apothekerin der Elisabethinen stand sie im engen Kontakt mit dem Arzt, der der Apothekerin mitteilte, welche Medikamente sie den Patientinnen verabreichen sollte. Die Ausgabe der Arzneien, die nicht für das Kloster oder das Spital bestimmt waren, sollte mit der Oberin abgeklärt werden. Die Apothekerin musste außerdem eine sehr reinliche, gut organisierte und vorausschauende Person sein, da sie sich rechtzeitig um die Vorräte der Apotheke zu kümmern hatte.[174]

Von 1767 bis mindestens 1791 war Sr. Anna Barbara Oberin. Bemerkenswert ist, dass Weillerin in der Zeit der großen Klosterreformen durch Joseph II. durchgehend das Kloster leitete. Während ihrer Zeit als Vorsteherin wurden auch zahlreiche Schwestern auf Wunsch Joseph II. von Wien nach Budapest zur Neustiftung geschickt.[175]

4. Maria Anna Kleßerin

Nicht immer wurden Töchter von Eltern mit medizinischer Berufsausbildung im Kloster automatisch Chirurgin oder Apothekerin. Maria Anna Kleßerin war die Tochter des Medicus der Elisabethinen. Sie wurde 1789 im Alter von 24 Jahren zur Chorschwester professt. Bis auf einen kleineren Betrag durch eine Stiftung brachte sie dem Konvent nichts. Sie war einige Jahre Refektormeisterin, war später jedoch ohne Amt.[176]

5. Anna Constantia Husmanin

Am 15. Mai 1735 trat Anna Constantia Husamanin in den Konvent der Elisabethinen ein. Im Gegensatz zu allen anderen Schwestern ist bei ihr kein Geburtsdatum, kein Geburtsort und auch nicht die Berufe der Eltern bekannt. Statt eines Geburtsdatums wurde das Datum ihrer Taufe angegeben. Am 16. Dezember 1716 wurde das türkische Mädchen unbekannter Eltern in der Schottenpfarre im Alter von circa sechs Jahren getauft und hatte somit offiziell den *thirkischen glauben*[177] abgesagt.[178] Ihre Taufpatin war die

[174] Ämterordnungen der Schwestern, 100, sowie, SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 70. Und DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 Visitationsprotokolle 1758, 1767 und 1791.
[175] Siehe Information nach Eva Riedlsperger
[176] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 70, sowie DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 Visitationsprotokolle 1798.
[177] SGW_5b_B1, Professbuch. Sr. 37.
[178] Taufeintrag zu Anna Constantia Husmanin, online unter: https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/01-unsere-liebe-frau-zu-den-schotten/01-26/?pg=111. (19.03.2025).

Gräfin Maria Anna Josepha von Althann nach der sie auch benannt wurde. Anna Constantia wurde mit einer Mitgift von 1.500 Gulden als Chorschwester professt. Ein Jahr nach ihrer Profess hatte sie eine Funktion im Keller, arbeitete also unter der Kellermeisterin.[179]

6. Die Pilgram Schwestern

Immer wieder traten auch Schwestern gemeinsam in das Kloster ein. Das prominenteste Schwesternpaar waren vermutlich die Töchter des Architekten Franz Anton Pilgram, nach dem die Pilgramgasse in Wien benannt wurde und der auch das Elisabethinen Kloster sowie das Spital ausbaute.[180] Er stattete jede seiner Töchter mit einer Mitgift von 3.000 Gulden aus, was ein hoher Betrag war. Stanislaa Antonia war sechs Jahre nach ihrer Profess Organistin und dritte Sakristanin. Das Amt der Sakristanin war eines der ehrwürdigsten Ämter eines Klosters. Die Sakristanin musste die Kleidung des Priesters sowie den Kelch und die Reliquien verwahren und den Kelch sowie den Altar sauber halten. Das Amt verlangte außerdem die rechtzeitige Beschaffung der Hostien und des Opferweines. Sie musste auch Acht geben, dass alle für die Messe benötigten Gegenstände immer rechtzeitig und rechtmäßig geweiht wurden.[181] Ihre zwei Jahre jüngere Schwester Agnes Aloysia war Dienerin der Oberin. Agnes Aloysia starb bereits im Jänner 1759. Stanislaa Antonia wurde in den folgenden Jahren noch zur Pförtnerin und Sekretärin ernannt und ab 1798 Untermutter.[182]

7. Maria Sigismunda Carolina Schweplin

Maria Sigismunda Carolina Schweplin, 1725 als Tochter eines höfischen Frauenschneiders, trat im Alter von 23 Jahren mit einer Mitgift von 500 Gulden und einem Brautkleid in das Kloster ein. Als jahrelange Kellermeisterin des Konvents sollte sie sich um die Instandhaltung des Weines und dessen rechtmäßige Ausgabe kümmern. Denn *es kann dem Keller aus Unachtsamkeit ein leicht merklicher schaden entstehen und die heil. Armuth verletzt werden*.[183]

Nach jener Tätigkeit wurde die bereits erfahrene Chorschwester schließlich Novizenmeisterin und übte diese Tätigkeit bis zu ihrem Tod 1799 aus. Anstelle der Kontrolle über den Weinkonsum des Konvents lag ihr Fokus in diesem Amt nun auf der Ausbildung und Führung der Novizinnen. Ein vorbildliches Einhalten

[179] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 Visitationsprotokolle 1736.
[180] N.N., Pilgramgasse, Online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Pilgramgasse (21.08.2025).
[181] Ämterordnungen der Schwestern, 91-91.
[182] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 90 und 91. sowie DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4 Visitationsprotokolle 1758, 1763, 1967, 1791 und 1798.
[183] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 82 sowie Ämterordnungen der Schwestern 98.

der Ordensregeln ihrerseits war dabei eine fundamentale Voraussetzung für das Ausführen des Amtes als Novizenmeisterin.[184]

8. Anna Francisca Baronesse von Blumenthal

Anna Francisca Baronesse von Blumenthal wurde 1737 im Alter von 26 Jahren als Tochter eines höheren Beamten bei Hof und einer ausgesprochen stattlichen Mitgift von 6.500 Gulden als Chorschwester aufgenommen.[185] Im Laufe ihrer Zeit als Nonne ist nur ein Amt bekannt, welches sie über mehrere Jahre ausübte, nämlich jenes der Prokuratorin. Als Prokuratorin war sie für den Finanzhaushalt des Konvents zuständig. Ihre Aufgabe war es, die Besitzer des Klosters, sowie dessen Ausgaben und Einnahmen zu verwalten. All das sollte auch ausgesprochen sorgfältig und vorausschauend geschehen. Die Prokuratorin war von derart großer Wichtigkeit, dass die Oberin größere finanzielle Entscheidung mit ihr besprechen und abstimmen musste. Um notwendige Einkäufe zu tätigen war seitens der Prokuratorin auch ein Austausch mit Schwestern anderer Ämter vonnöten.[186]

9. Anna Josepha Bauernfeindin

Die Schwester mit der höchsten Mitgift (10.000 Guden), Anna Josepha Bauernfeindin,[187] hatte zunächst das Amt der zweiten Krankenwärterin für die Schwestern inne, um 1736 wurde sie als erste Pförtnerin eingesetzt. Ab einem Alter von 52 Jahren wurde sie in den Visitationsprotokollen wiederholt als Seniorin und *Discretin* angegeben.[188] Anna Josepha hatte immer offizelle Ämter, jedoch nie ein höheres Amt, wie etwa jenes der Novizenmeisterin oder Oberin, inne. Ihr Amt als Krankenwärterin erforderte gewiss mehr körperliche Anstrengung als das als Pförtnerin. Die Krankenwärterin hatte die Aufgabe besonders „sanfftmüthig und geduldig“[189] zu sein und sich um die Bedürfnisse der Patientinnen zu kümmern. Emotionalen Beistand sollte die Krankenwärterin außerdem durch *die lesung geistlicher Bücher*[190] leisten. Außerdem musste sie im stetigen Kontakt mit der Oberin stehen, falls sich der Gesundheitszustand der kranken Frau verschlechterte. Falls ein baldiges Ableben der Patientin vorherzusehen war, sollte diese

[184] Ämterordnungen der Schwestern, 85.
[185] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr.41.
[186] Ämterordung der Schwestern, 87-88.
[187] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr.24.
[188] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4, Visitationsprotokolle 1731, 1736, 1758.
[189] Ämterordnung der Schwestern, 93.
[190] Ämterordnung der Schwestern, 94.

weiters mit den heiligen Sakramenten versehen werden. Die Schwestern hatten darüber hinaus die Aufgabe, der sterbenden Kranken im Totenbett mit Gebeten *und guten Ermahnungen*[191] beizustehen.[192]

[191] Ämterordnung der Schwestern 95.
[192] Ämterordnung der Schwestern 94-95.

Nachdem anhand einzelner Frauenbiografien die jeweiligen Lebenswege, Ämter und die dementsprechenden Aufgaben skizziert wurden, sollen nun mögliche strukturelle Zusammenhänge zwischen der Ämtervergabe und der sozialen Herkunft der Frauen betrachtet werden.

Da die Pförtnerin als Mitglied des Konvents dieses auch repräsentierte und ebenso die Erstkontaktperson für alle Personen von außerhalb war, war ihr Auftreten vermutlich nicht unbedeutend. Die Pförtnerin unterstand, wie alle anderen Schwestern auch, der Oberin, war aber dennoch in einer Machtposition, da sie eben als Erstkontaktperson fungierte, den Schlüssel der Tore verwaltete oder die Post entgegennahm. Ebenso verwaltete sie das Redezimmer, das dazu gedacht war, dass Schwestern mit BesucherInnen sprechen konnten. Jede Handlung der Pförtnerin musste mit der Oberin abgeklärt werden (teilweise auch im Geheimen).[193] In den Satzungen und Ordensregeln wurde mehrfach angemerkt, dass die Nonnen *sparsam […] in worth und renden*[194] sein sollen und besonders *nicht überflüssig mit geistlichen oder weltlichen mannspersonen*[195] reden sollen. Eine der Hauptaufgaben der Pförtnerin war es jedoch mit außenstehenden Personen zu kommunizieren, weshalb die Pförtnerin eine Person sein musste, die die Vorschriften des Konvents in keinem Fall missachtete und auch ein vertrauensvolles Verhältnis zur Oberin pflegte. Da die Schwestern im Laufe ihres geistlichen Lebens immer wieder ihre Ämter wechselten, stellt sich die Frage, ob das Amt der Pförtnerin nur von einer Schwester, die bereits mehr Erfahrung hatte, ausgeübt werden konnte und ob diese zuvor andere Ämter zu absolvieren hatte? Stanislaa Antonia Pligramin und Anna Josepha Bauernfeindin hatten zumindest nicht als erstes offizielles Amt nach der Profess jenes der Pförtnerin inne, sondern fungierten zuerst in anderen Ämtern im Konvent.

Die Frauen, die mit dem Amt der Pförtnerin betraut wurden, waren immer Frauen mit relativ hoher Mitgift. Die ersten beiden Pförtnerinnen, die auch im Professbuch gelistet wurden, waren Frauen mit 2.000 und 3.000 Gulden an Mitgift. Beide Beträge zählten für den jeweiligen Zeitraum, in denen die Frauen in den Konvent eintraten, zu den höchsten Beträgen. Zudem stammten beide Frauen aus Familien, die dem Hof nahestanden. Der Vater von Sr. Maria Antonia Giglerin war kaiserlicher *hofkammer raitoffizier*,[196] der von Maria Viktoria Peterneck war Hofkammer Procurator.[197] Als *Hofcamer Reitofizier* war er Buchhalter der Finanzbehörde. Die Hofkammer kann als Finanzbehörde interpretiert werden. Das Wort „reit“ oder „rait“

[193] Ämterordnungen der Schwestern, 88-89.
[194] Satzungen der Schwestern, 11.
[195] Satzungen der Schwestern, 54.
[196] Die Hofcamer war die „Finanzbehörde zur Aufbringung der Einnahmen und Bedeckung der Ausgaben von Hof und Staat“ in: N.N., Hokammer. Wien Geschichte Wiki, online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hofkammer (13.01.1025).
[197] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 3 und Sr. 5.

bedeutete Rechnung, somit ließe sich seine Erwerbstätigkeit eben als Buchhalter der Finanzbehörde interpretieren. *Hofcamer Procurator* war vermutlich ähnlich einem Verwalter der Finanzbehörde. [198]

Die darauffolgenden Pförtnerinnen Maria Elisabeth Schillerin und Catharina Josepha Bezelhuberin waren beides Töchter einflussreicher Familien und einer durchaus nennenswerten Mitgift im oberen Bereich.[199] Der Vater von Catharina Josepha war *geheimer secretarius*, der von Maria Elisabeth *hof kriegs registrator*. Geheimer Secretarius meint ein Sekretär oder Schreiber von höherer Würde[200] als beispielsweise ein ordentlicher secretarius.[201]

Es wirkt wie ein Paradoxon als geistliche, klausulierte Frau ein Amt auszuführen, in dem man viel von weltlichen Personen gesehen wird. Dass dieses Amt gerade Frauen aus sehr angesehenen Familien vorbehalten war, unterstreicht seine Bedeutung. Ihre gesellschaftliche Herkunft verlieh ihnen Glaubwürdigkeit und Würde, sodass sie in dieser besonderen Form von Sichtbarkeit nicht nur das Kloster nach außen repräsentierten, sondern zugleich die fragile Balance zwischen strenger Klausur und notwendiger Offenheit wahren konnten.

Während der Führungsperiode der ersten Oberin Maria Josepha de Rupé, die von Düren nach Graz übersiedelte und dort am Aufbau Klosters beteiligt war, lässt sich beobachten, dass ausschließlich Frauen mit wohlhabenden Vätern, die am Hof oder im Staats- und Verwaltungsapparat tätig waren, zu Pförtnerinnen ernannt wurden.

Angesichts der Tatsache, dass Maria Josepha de Rupé eine äußerst erfolgreiche Frau war, die innerhalb der Habsburger Monarchie mehrere Elisabethinenklöster gründete, liegt die Vermutung nahe, dass sie ihre Beziehungen gezielt nutzte, um Töchter aus wohlhabenden Familien für das Kloster zu gewinnen. Dabei könnte sie ihnen im Gegenzug die Aussicht auf angesehene Positionen innerhalb des Konvents in Aussicht gestellt haben. Wohlhabende und Einflussreiche Töchter trugen schließlich zur Finanzierung des Konvents bei.

Über die Wiener Ursulinen im 18. Jahrhundert ist bekannt, dass die Familien der Nonnen dem Konvent nicht nur Geldgeschenke machten, etwas vererbten oder etwas stifteten, sondern auch deren *soziale Position und ihren gesellschaftlichen Einfluss zu Gunsten des Klosters*[202] nutzten. Das Engagement einiger Familienmitglieder der Ursulinennonnen führte dazu, dass die Position der jeweiligen Nonne innerhalb des

[198] SANFORD, Wörterbuch von Berufsbezeichnungen aus dem 17. Jahrhundert 106.
[199] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 18 und 22.
[200] https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Adelung&lemid=G00859
[201] SANFORD, Berufsbezeichnungen, 122.
[202] SCHNEIDER, Kloster als Lebensform, 229.

Klosters gestärkt wurde. [203] Eine derartige Symbiose ist daher auch bei den Wiener Elisabethinen vorstellbar. Beziehungen zwischen dem Kloster und den Familien der Nonnen können leider nur sehr schwer nachgewiesen werden, weshalb man immer nur Vermutungen anhand von möglichen Kausalitäten feststellen kann.

Die erste Pförtnerin war, laut den Visitationsprotokollen von 1717, Schwester Maria Angelina Nerin, die aus dem Grazer Konvent zusammen mit der Oberin Maria Josepha de Rupé, der späteren Untermutter Maria Bernardina Mugilschin und der Apothekerin Anna Margarita Pluomin nach Wien kam, um das Kloster in Wien zu gründen. Die erste Visitation fand 1717 statt. Es ist zudem davon auszugehen, dass es sich bei Maria Angelina tatsächlich um die erste Pförtnerin der Elisabethinen handelte. Zwei der anderen Grazer Schwestern bekleideten die beiden wichtigsten Ämter innerhalb des Konvents, nämlich das der Mutter und der Untermutter. Möglich ist also, dass das Amt der Pförtnerin in der Hierarchie relativ hoch gestellt war. Nonnen, die ein fortgeschrittenes Lebensalter hatten und bereits länger Teil des Konvents waren, standen in der Klosterhierarchie über jenen Frauen, die erst kürzlich ihre Profess abgelegt hatten.[204]

Weltlicher Einfluss stellte, wie in den Regeln und Satzungen dargestellt, eine Gefahr und Verführung dar, der zum Verletzen der Ordensregeln verleitete. Der Umgang mit weltlichen Personen konnte die geistliche Disziplin gefährden und im Einzelfall sogar zu Konflikten mit ihnen führen.[205]

5.4 Weitere ungewöhnliche Lebensentwürfe

Dass der Umgang mit weltlichen Personen stets eine Gefahr für das klausurierte Leben darstellte, zeigt auch ein Brief aus dem Jahr 1848. Die damalige Oberin schrieb an den Erzbischof, um ihn über die Auflösung der Profess von Schwester Maria Ferdianda Persche zu informieren. Die Tochter eines k.k. Berater wurde 1833 in das Elisabethinen Kloster aufgenommen und 1836 im Alter von 24 Jahren professt.[206] Den Schilderungen der Oberin zufolge war Ferdinanda nie unzufrieden und auch die Aufnahme in den Konvent erfolgte ohne Zwang. Ebenfalls erwähnte die Oberin, dass Schwester Ferdinanda regelmäßig von ihrem nun kürzlich verstorbenen Vater besucht wurde und ihr dieser während des Noviziats mehrfach angeboten hatte, wieder nach Hause zurückzukehren. Des Weiteren bemerkte die Oberin: *Nach dem Tode ihres Vaters zeigte sie immer mehr weltlichen Sinn und wurde öfters wegen zu*

[203] SCHNEIDER, Kloster als Lebensform., 229.
[204] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 4.
[205] Satzungen der Schwestern, Keuschheit, 53-55.
[206] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 225.

freien Umgang mit Männern, die aus dem Spital kommen, verklagt und zurechtgewiesen.[207] Der Tod des Vaters und der vermeintlich unsittliche Umgang mit dem anderen Geschlecht wurden in dem Schreiben an den Erzbischof geschildert, als würde ein Kausalzusammenhang bestehen. Ob das Ableben ihres Vaters ein Grund für das unangepasste Verhalten der Schwester war, ist mit den vorhandenen Informationen nicht zu beantworten. Schwester Ferdinanda fungierte zuerst als Sakristanin, wurde ab 1845 aber als Aufseherin in das Spital verlegt. Auch der Posten im Spital wurde seitens der Oberin als Grund für die weltliche Verführung genannt. Zusätzlich zu dem leichtfertigen Umgang mit Männern, wurde sie nämlich beim Lesen einer Zeitung erwischt. Aufgrund ihres Verhaltens wurde sie mehrfach ermahnt, drohte aber mit dem Austritt aus dem Kloster, würde man sie von dem Posten der Spitalsaufseherin entfernen. Schwester Ferdinanda entfloh am 8. Juli 1848 aus dem Kloster. Einige Tage nach dem Verschwinden der Ordensfrau tauchten Männer im Kloster auf, die die Ausstaffierung (Kleidung, Bett und 200 Gulden) von der Oberin zurückverlangten. Prinzipiell war es kirchenrechtlich vorgesehen, dass die Mitgift an eine Schwester ausbezahlt werden musste, wenn diese beschlossen hatte aus dem Konvent auszutreten, die 200 Gulden der Schwester Ferdinanda wurden jedoch den Männern nicht ausbezahlt. [208] Weitere Informationen schrieb die Oberin nicht an den Erzbischof. Unklar ist, wer die Männer waren und was der eigentliche Grund für die Flucht aus dem Konvent war. Schwester Ferdinanda oder eine ihr vertraute Person dürfte jedoch noch weiteren Kontakt zum Konvent gehalten haben, da sowohl ihr Sterbedatum als auch die Todesursache im Professbuch genannt wurden.[209]

Bemerkenswert ist außerdem, dass zwei Wochen nach dem Verschwinden von Schwester Ferdinanda eine andere Chorschwester, Maria Aloysia Apfelböck, ebenfalls *aus dem Kloster in die Welt entwich.*[210] Der Fall von Schwester Ferdinanda verdeutlicht, dass die Position der Pförtnerin aber auch die anderen Personen, die Kontakte zu Weltlichen pflegten nicht nur Vertrauen erforderte, sondern zugleich eine Gratwanderung zwischen innerklösterlicher Verantwortung und weltlicher Versuchung darstellte. Andere Fälle wiederum zeigen, dass gerade weltliche Vorerfahrungen die Karriere innerhalb des Konvents fördern konnten. So etwa bei Maria Ignatia Gram:

Aus dem 19. Jahrhundert ist nur von zwei Schwestern bekannt, dass diese in das Amt der Untermutter erhoben wurden. Maria Ignatia Gramin wurde 1798 geboren. Ihr Vater war *ohne bedienstung.* Maria Ignatia war eine der wenigen Frauen, die noch vor ihrer Tätigkeit im Kloster eine Ausbildung zur Chirurgin

[207] DAW (Diozösanarchiv Wien) Koa.03 Fasz. 8.
[208] HOFMEISTER, Mitgift, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Siebter Band, 487-488.
[209] SGW_5b_B1, Professbuch, 225.
[210] SGW_5b_B1, Professbuch, 226.

absolvierten und dieses Wissen und Können stellvertretend für eine Mitgift brachte. Statt der Mitgift eine Qualifikation mitbringen zu können, war besonders für Frauen, deren Familien sich die Mitgift nicht leisten konnten, von Vorteil. Über die Ämter, die Sr. Igantia ausübte, ist nichts bekannt. Aufgrund ihrer Ausbildung war sie jedoch im Elisabethinen Spital als Chirurgin tätig.

Die Lebenswege zeigen sehr deutlich, wie divers das Leben von Frauen in Klöstern verlaufen konnte, es lassen sich jedoch auch viele Übereinstimmungen finden. Beispielsweise können Gemeinsamkeiten zwischen der sozialen Herkunft und dem weiteren Karriereweg im Konvent festgestellt werden. Erwähnenswert dahingehend ist auch die Forschung von Christina Lutter.[211] In ihrem Buch "Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben behandelt sie „Wissen" als soziale Kategorie. Wissen ist laut Lutter an wiederum bestimmte soziale Kategorien, wie beispielsweise Geschlecht oder Stand gebunden und keinesfalls neutral. Wissen und dessen Teilhabe oder Produktion war am Fallbeispiel Admont von sozialen Positionen (Stand und Geschlecht) abhängig. Dahingehend eröffnet Wissen zum Beispiel Chancen innerhalb des Konvents und festigt dadurch auch soziale Unterschiede.

Deutlich wird das im Fall der Anna Barbara Weillerin, die als Tochter eines Apothekers von dem Wissen des Vaters und seines Standes profitierte, da ihr dieses vermittelt werden konnte. Das Wissen sicherte ihr wiederum das Amt der Apothekerin innerhalb des Konvents. Auch der Lebensweg der Anna Francisca Baroness von Blumenthal bestätigt die These, dass die Familie einer Nonne deren Platz im Konvent (mit)bestimmen konnte. Als Tochter einer wohlhabenden, einflussreichen, adeligen Familie übte sie jahrelang eines der höchsten Ämter im Kloster aus. Denkbar ist, dass ihr aufgrund familiärer Privilegien eine Ausbildung ermöglicht wurde, die ihr das langjährige Amt der Vermögensverwalterin einbrachte.

Wie die Beispiele zeigen, behielten viele Frauen nicht das ihnen ursprünglich zugetragene Amt. Manche Nonnen wechselten Ämter, stiegen beispielsweise in höhere Ämter auf, andere wurden ihres Amtes enthoben und waren schließlich wieder ohne Amt. Die Oberin gab das Amt anschließend einer anderen Nonne, die sie für die Stelle als geeigneter erachtete.

Die Tochter von Franz Anton Pilgram übte im Laufe ihres geistlichen Lebens diverse Ämter aus, bis sie schließlich in das führende Amt der Untermutter aufstieg. Eine Position, die ihr mehr Einfluss im Konvent sicherte, ihr auch die Befugnis erteilte die Befehle der Mutter über die anderen Konventmitglieder auszuführen. Es ist nicht klar, inwieweit ihre vorteilhafte familiäre Position mit ihrem Amt der Untermutter

[211] LUTTER, Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben, 1-51.

zusammenhängt. Vermutlich war jenes Amt jedoch eher Frauen vorenthalten, die bereits mehrere Jahre vollwertiges Mitglied des Konvents waren und dementsprechend schon ein höheres Alter erreicht hatten.

Der familiäre Einfluss und Stand einer Familie und die Ausbildung, die viele wohlhabende Töchter dahingehend genossen, ist gewiss nicht als alleiniger Grund für ein hohes klösterliches Amt zu nennen. Bei genauerer Auswertung der Daten wird klar, dass eine Nonne zusätzlich zu ihrem Wissen und ihrer Kompetenz auch ein gewisses fortgeschrittenes Alter und folglich auch mehrere Jahre an Expertise mitbringen musste, um ein geachteteres Amt, wie jenes der Untermutter, Vikarin oder Prokuratorin ausführen zu dürfen. Der familiäre Input anhand dieser Quellen lässt sich also nur unter der Voraussetzung, dass die Frauen ein fortgeschrittenes Alter erreichten, erahnen. Ebenso wurden vermutlich keine kognitiv eingeschränkten Chorschwestern für höhere Ämter eingesetzt, selbst wenn diese aus finanziell und gesellschaftlich angeseheneren Familien stammten. Der familiäre Einfluss einer Frau konnte den wirtschaftlichen Schaden, den eine schlecht positionierte Führungsperson für das Konvent verursachte, auch nicht beheben. Die Hauptvoraussetzung für die Erlangungen eines höheren Amtes waren vermutlich in erster Linie die Fähigkeit beziehungsweise Fähigkeiten der jeweiligen Person, die die Bedürfnisse des Klosters decken konnten.

Maria Anna Keßlerin[212] kann als Beispiel für eine Frau genannt werden, zwischen deren familiärem Hintergrund und Tätigkeiten im Konvent keine Verbindung zu bestehen scheint. Obwohl sie die Tochter eines medizinischen Fachmannes war, hatte sie, den Quellen zufolge nie eine medizinische Funktion. Sie hatte im Laufe ihrer Zeit als Chorschwester auch nur einmal das Amt der Refektormeisterin inne. Weshalb dann später eine andere Schwester dieses Amt übernahm und Sr. Maria Anna ohne Amt blieb ist nicht bekannt. Möglich wäre aber, dass sie von Seiten der Oberin für alle Ämter als ungeeignet eingestuft wurde.

Im Fall der Anna Constantia Husmanin lassen sich auch keine Zusammenhänge zwischen ihrer Patin oder ihrem weltlichen Leben und ihrer Aktivitäten im Kloster nachvollziehen. Weder ist das Jahr ihrer Geburt noch etwas über ihr Aufwachsen bekannt. Leider ist das Leben von Kindern aus dem osmanischen Reich in den meisten Fällen schwer rekonstruierbar. Realistisch ist jedoch, dass Anna Constantia eine ähnliche Vergangenheit teilte, wie viele Kinder ihresgleichen. Die Eltern von türkischen zwangsgetauften Kindern sind oft nicht überliefert, da Kinder und Frauen aus dem osmanischen Reich von ihrer Familie getrennt und beispielsweise auf Märkten verkauft wurden. Bis ein Kind getauft wurde, wechselte es oft den „Besitzer“. Osmanische Kriegsgefangene und ihre Kinder ereilte oft eine Zukunft in der Sklaverei.[213]

[212] SGW_5b_B1, Professbuch, 155.
[213] QUAKATZ, Osmansiche Kriegsgefangene, 102-105.

Dahingehend scheint das Leben von Anna Constantia als Chorschwester recht glimpflich verlaufen zu sein. Die als sehr großzügig geltende und zutiefst fromme Maria Anna Josepha Gräfin Althann wurde ihre Taufpatin und stattete sie vermutlich auch mit der Mitgift aus. Im 17. und 18. Jahrhundert war es im Adel populär Taufpat*in eines/einer türkischen Kriegsverschleppten zu werden. Die Taufe und das *Absagen des tirkischen Glaubens* seitens des Täuflings wurde ausschweifend zelebriert und inszeniert.[214] Warum die Gräfin dem türkischen Mädchen neben der Patenschaft noch eine hohe Mitgift und einen Platz bei den Elisabethinen sicherte, ist nicht bekannt. Jedoch wurde bereits erforscht, dass viele osmanische Mädchen schon im sehr jungen Alter in Klöster unterkamen und dort aufwuchsen.[215] Auch die Gräfin und Patin von Anna Constantia wuchs als junges Mädchen in einem Kloster auf, was als möglicher Grund für die Entscheidung interpretiert werden kann, Anna Constantia ebenso zur Aufzucht in ein Kloster zu geben. Zwischen der Gräfin von Althan und den Elisabethinen sind keine weiteren Zusammenhänge, wie Stiftungen oder ähnliches, bekannt.[216] Anna Constantia verstarb bereits neun Jahre nach ihrer Profess, 1744 an *Kopf apostem* und *brant fieber*.

Für das 19. Jahrhundert ist die Quellenlage sehr spärlich. Lediglich zwei Biografien ließen sich rekonstruieren, die jedoch keine zuverlässigen Rückschlüsse auf einen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und dem innerklösterlichen Amt erlauben. Ergänzend hierzu ist die Forschung zu den Barmherzigen Schwestern von Helga Penz zu erwähnen. Helga Penz beschreibt sehr gut die Verantwortlichkeit, die die sogenannten „Meisterinnen“ gegenüber den ihnen untergeordneten Schwestern im 19. Jahrhundert hatten und diskutiert auch ihre Machtposition.[217] Die hierarchische Aufteilung von Meisterinnen, die Ämter leiteten, wurde vermutlich auch von den Elisabethinen noch im 19. Jahrhundert so beibehalten.

[214] QUAKATZ, Osmanische Kriegsgefangene,168-175.
[215] QUAKATZ, Osmanische Kriegsgefangene, 102-105. Siehe auch: THEILIG/COSAN, Gewesene Türken, 64-66.
[216] PICHORNER, Die spanische Althann, 78.
[217] PENZ, Barmherzigen Schwestern, 118.

6. Herkunft der Frauen

6.1 Stadt- Land Verhältnisse

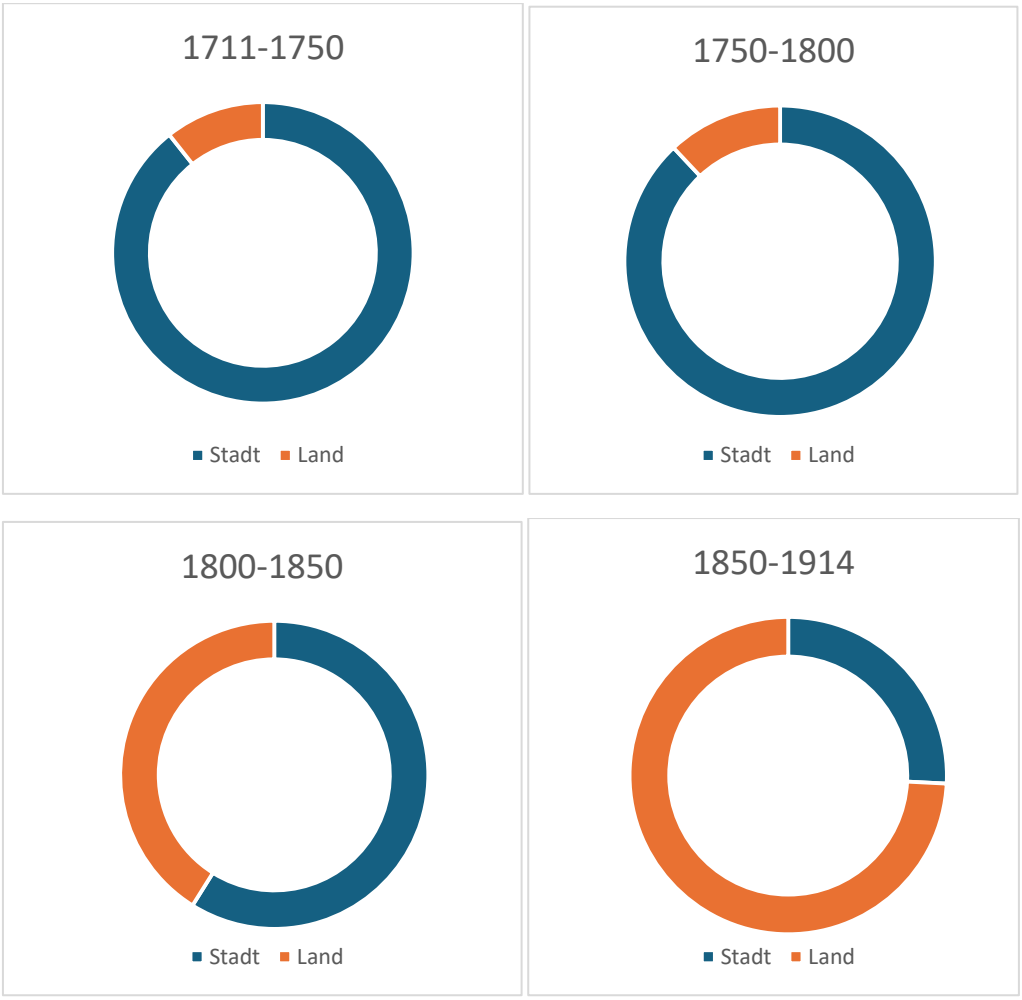


Abb 9.*: Die Geburtsorte der Schwestern, eingeteilt in Stadt und Land.*

Die oben angeführten Abbildungen zeigen sehr deutlich das Stadt-Land Gefälle der Nonnen. Während dieses das gesamte 18. Jahrhundert über relativ konstant blieb, veränderte es sich während des 19. Jahrhunderts umso schneller. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammten die Frauen mehrheitlich aus Städten. 40 Prozent der Frauen waren jedoch vom Land. Von 1850 bis 1914 kehrte sich das Stadt-Land-Verhältnis im Gegensatz zu Beginn des 18. Jahrhunderts fast schon um.

6.2 Die Länder

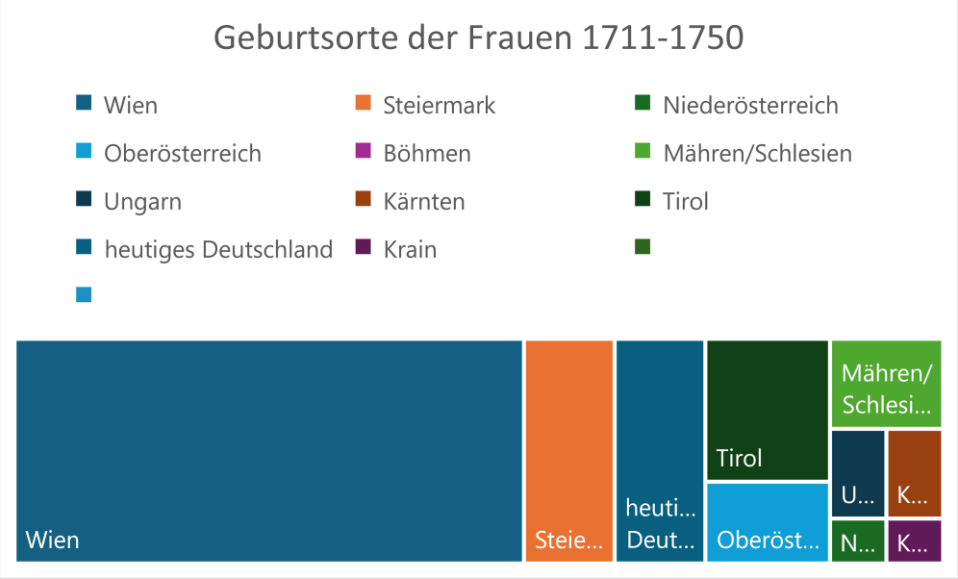


Abb. 10.: Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1711 und 1750 eintraten.

45 Frauen stammten gebürtig aus Wien. Die übrigen 36 Frauen stammten aus fast allen Teilen der Habsburgermonarchie, aus Bayern und eine aus Nordrhein-Westfahlen. Die ersten zehn Frauen kamen mehrheitlich noch aus Graz, da der Wiener Konvent von Graz aus gegründet wurde. Häufig kamen die Frauen, die aus denselben Ländern stammten, auch aus den selben Städten oder Orten. Beispielsweise kamen drei von den sieben Tiroler Frauen aus Schwaz in Tirol. Alle der Frauen hatten denselben oder einen ähnlichen Nachnamen (Bluomin oder Bluemin)[218], ihre Väter waren auch alle kaiserliche Bergwerksverwalter. Zwei von den „Blum-Frauen" waren möglicherweise Schwestern oder zumindest Frauen aus dem gleichen Familienverband. Auch die einzigen beiden Frauen, die aus Passau eintraten, waren Schwestern. Maria Gerdrudis Diemin (*1716) und Maria Nepomucena Diemin (*1719) waren Schwestern aus den passauer Umkreisb und Tochter eines bürgerlichen Schiffmaiseters. Interessant ist, dass die ältere der beiden Schwestern als Laienschwester, die jüngere jedoch als Chorschwester professt wurde. (in das Kapitel über Chor- und Laienschwestern). Auch beide Kärntner Frauen stammten aus Villach, ihre Väter waren auch beide Händler,[219] sie waren jedoch nicht Schwestern. Bei den anfänglichen Eintritten aus Graz ist noch eine Auffälligkeit mit Berücksichtigung der väterlichen Berufe zu erwähnen. Vier der in Graz gebürtigen Frauen hatten Väter, die am kaiserlichen Hof arbeiteten und wiederum drei von ihnen hatten Väter, die Beamte der kaiserlichen Hofkammer waren.

[218] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 11, 53, 60.
[219] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 16 und 45.

Aufgrund Wiens Stellung als kaiserliche Residenzstadt zogen viele Adelige in die unmittelbare Nähe des Kaisers. Dadurch, dass sich Behörden wie der Reichshofrat, die Hofkanzlei und die Hofkammer in Wien befanden, kam es auch zur Migration zahlreicher Beamten nach Wien. Eben um solche Zuwanderer dürfte es sich bei den Vätern der dreien Grazer Schwestern gehandelt haben. [220]

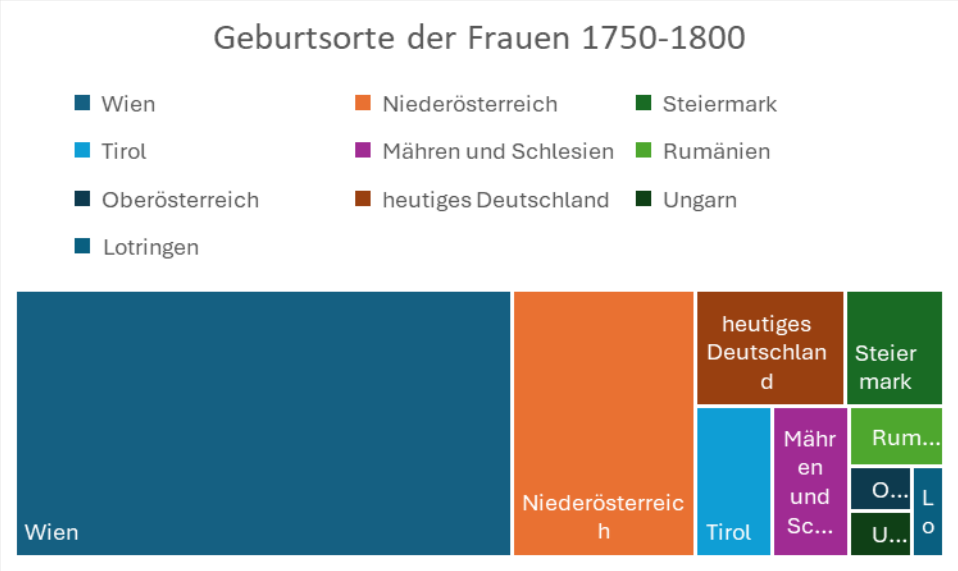


Abb. 11.:D*ie Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1750 und 1800 eintraten*.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammte die überwiegende Mehrheit der eintretenden Nonnen noch direkt aus Wien, das sich damals nur auf das Gebiet des heutigen ersten Bezirkes beschränkte. Die Frauen, die aus niederösterreichischen, kleineren Städten rund um Wien eintraten (z.B. Baden, Mödling, Hollabrunn) stammten großteils aus handwerklichen Familien, die Frauen, die aus der niederösterreichischen Periphärien stammten, hatten meistens eine Familie, die im Agrarsektor tätig war. Im Gegensatz zu den ersten vierzig Jahren des Klosters konnten keine Auffälligkeiten zwischen Berufen und Orten festgestellt werden (wie in dem Fall der Grazer Frauen mit Vätern der Hofkammer etc.).

[220] WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, 47 und 115.

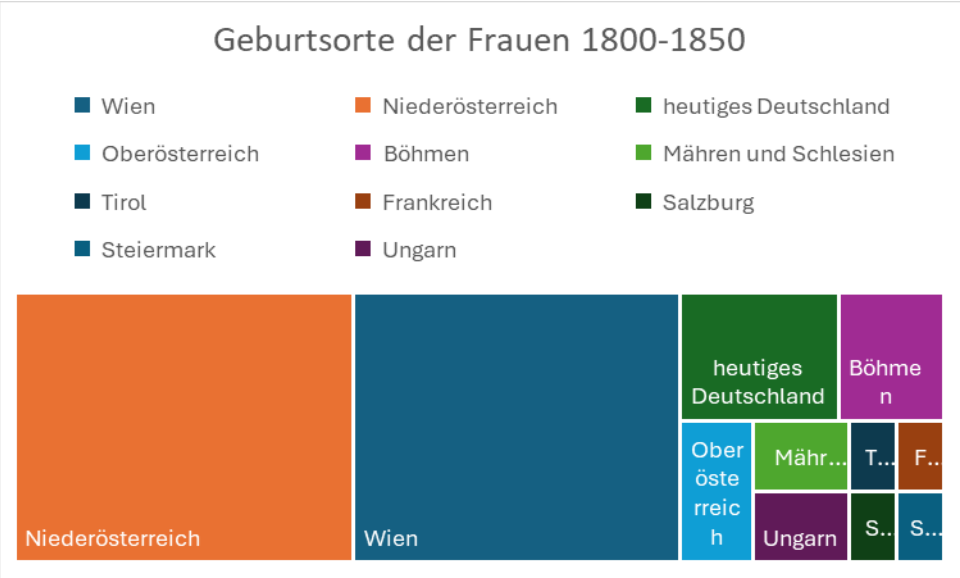


Abb. 12.: *Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1800 und 1850 eintraten*.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammten immer mehr Frauen aus Niederösterreich. Zum ersten Mal waren die Niederösterreichischen Frauen in der Mehrheit im Konvent. Wie auch in den 50 Jahren zuvor lassen sich keine Gemeinsamkeiten zwischen Geburtsort der Frau und Beruf des Vaters erkennen. Auch wie in den 50 Jahren zuvor stammten Frauen aus kleineren Städten aus Handwerker*innenfamilien und Frauen aus dem ländlichen Raum eher aus Bauernfamilien.

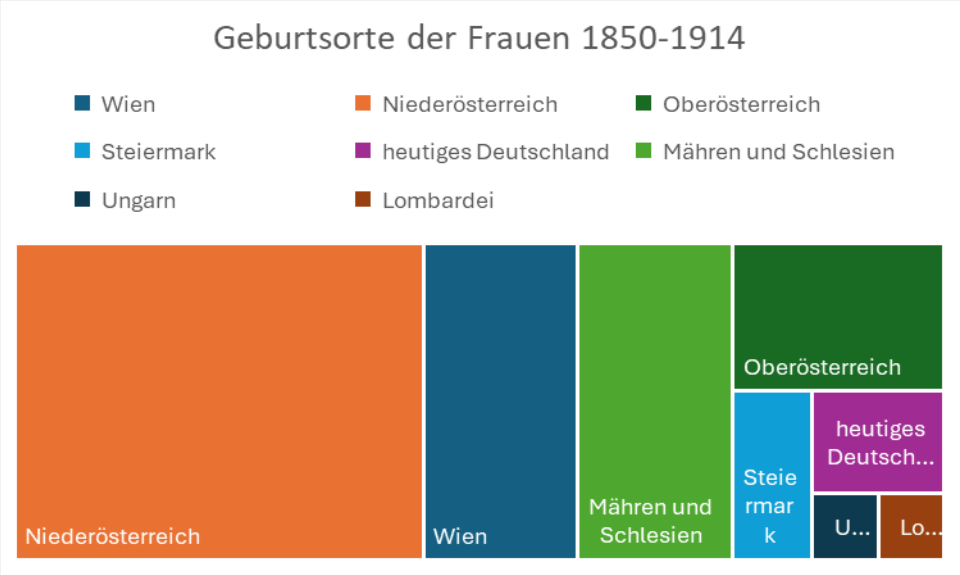


Abb 13.: Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1850 und 1914 eintraten.

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten überwiegend Frauen aus dem ländlichen Raum Niederösterreichs ein. Wien wurde gleichermaßen oft als Herkunftsort angegeben wie Schlesien und Mähren. Obwohl bisher kaum Frauen aus Oberösterreich in den Konvent eintraten, sind in der genannten Zeitperiode die oberösterreichischen Schwestern durchaus vertreten. Dass bisher kaum Frauen aus Oberösterreich eintraten ließe sich auch damit begründen, dass es in Linz selbst seit den 40er-Jahren des 18 Jahrhunderts einen Elisabethinen Konvent gab. Der Ausbau des Eisenbahnnetztes ab Mitte des 19. Jahrhunderts dürfte dafür verantwortlich gewesen sein, dass nicht nur vereinzelte Frauen aus Teilen der Habsburgermonarchie eintraten, sondern dass sich richtige kleine Gruppierungen an Frauen aus anderen Regionen außer dem Wiener Einzugsgebiet feststellen ließen, die vermutlich auch aufgrund der vorteilhaften Möglichkeit, den der öffentliche mit sich zu nach Wien migrieren konnten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt Wien als Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes Österreich-Ungarns. [221]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Habsburgermonarchie immer mehr industrialisiert wurde, wurde auch ein enormer Zuwachs an Land-Stadt Migration verzeichnet. Besonders die Bevölkerung der ländlich unterentwickelten Regionen in Böhmen, Mähren und Schlesien wanderte ab Richtung Wien. Obwohl die Eisenbahn die Zuwanderung nach Wien erleichterte, machten sich viele Menschen aus finanziellen Gründen dennoch zu Fuß auf den Weg in die Stadt. Die Gründe für Migration sind sehr individuell. Ein bedeutender Pull-Faktor der Migrationsbewegung im späten 19. Jahrhundert waren jedoch die besseren Arbeits- und Lebensbedingungen in der Residenzstadt Wien. Besonders der bäuerlichen Bevölkerung war es durch die Befreiung von ihrem Grundherren seit 1848 möglich zu migrieren. Kleinbauern, die vom Getreide lebten, waren dermaßen hart von Preisverfall der 1880er- Jahre betroffen, dass ihnen oft keine andere Möglichkeit blieb als in die Städte zu migrieren.[222]

Aus lebensgeschichtlichen Erzählungen von Kleinhäuslerkindern geht hervor, wie prekär die Lebensverhältnisse dieser Familien waren. Den Kindern war bereits sehr früh klar, dass sie ihren Eltern finanziell zur Last fielen. Aufgrund der Agrarkrise fehlte es in vielen Ortschaften an Geldmitteln. Viele Kinder von Kleinhäuslern wanderten deswegen nach Wien aus, wo sie deutlich mehr verdienten als in anderen Teilen der Habsburgermonarchie. Es war ihnen anschließend auch möglich, einen Teil ihres Gehalts zu ihren Eltern zu schicken. Es ist auch belegt, dass es für das 19. Jahrhundert Agenten gab, die im

[221] WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, 121. Sowie LICHTBLAU/JOHN, Die Ursachen der Zuwanderung nach Wien, in: Schmelztiegel Wien, 89f.
[222] LICHTBLAU/JOHN, Die Ursachen der Zuwanderung nach Wien, in: Schmelztiegel Wien, 91-100.

böhmischen und mährischen Raum junge Menschen für den Wiener Arbeitsmarkt rekrutierten. Ob es die Art von Agenten auch für Klöster gab, ist nicht belegt.[223]

Der vermehrte Zuwachs im Elisabethinen Kloster aus Mähren und Schlesien kann auch mit der Arbeitsmigrationsbewegung aus eben diesen Gebieten begründet werden und die Schwestern, die gebürtig aus Mähren stammten, gaben nicht selten an, dass ihr Vater Kleinhäusler war und sie keine oder nur sehr wenig Mitgift einbrachten. Das Kloster war für sie somit ein Ort der sicheren Versorgung.

Das Bevölkerungswachstum der Stadt Wien im 18. und 19. Jahrhundert war ausschließlich auf Zuwanderung zurückzuführen, da die Geburtenraten die Sterberaten in diesem Zeitraum noch nicht überstiegen. Bis etwa 1800 stammte die Mehrheit der Frauen in Wien aus der Stadt selbst. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden diese zunehmend von Frauen aus anderen Teilen der Habsburgermonarchie abgelöst. Dadurch veränderte sich auch die ethnische Zusammensetzung innerhalb des Konvents und wurde zunehmend vielfältiger.

Auffallend ist auch, dass keiner der Wiener Schwestern zwischen 1850 und 1914 aus einer Handwerker*innenfamilie stammte. Der Grund hierfür ist möglicherweise anhand der sozialen Zusammensetzung der Stadt Wien herzuleiten. Im späteren 19. Jahrhundert arbeiteten viele Maisterbetriebe beispielsweise nur noch mit einem Gesellen. Andere Meisterbetriebe, wie jene der Schuhmacher, hatten generell große Probleme Lehrlingsnachwuchs zu finden. Während die Handwerker*innen innerhalb der Stadt immer weniger wurden, wuchs der Anteil des Proletariats enorm an.[224] Obwohl eben keine Wiener Frauen aus handwerklichen Familien eintraten, treten stattdessen auch keine Frauen aus proletarischen Familien ein.[225]

[223] LICHTBLAU/JOHN, Die Ursachen der Zuwanderung nach Wien, in: Schmelztiegel Wien, 91-97.
[224] WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, 70-74.
[225] LICHTBLAU/JOHN, Die Ursachen der Zuwanderung nach Wien, in: Schmelztiegel Wien, 103.

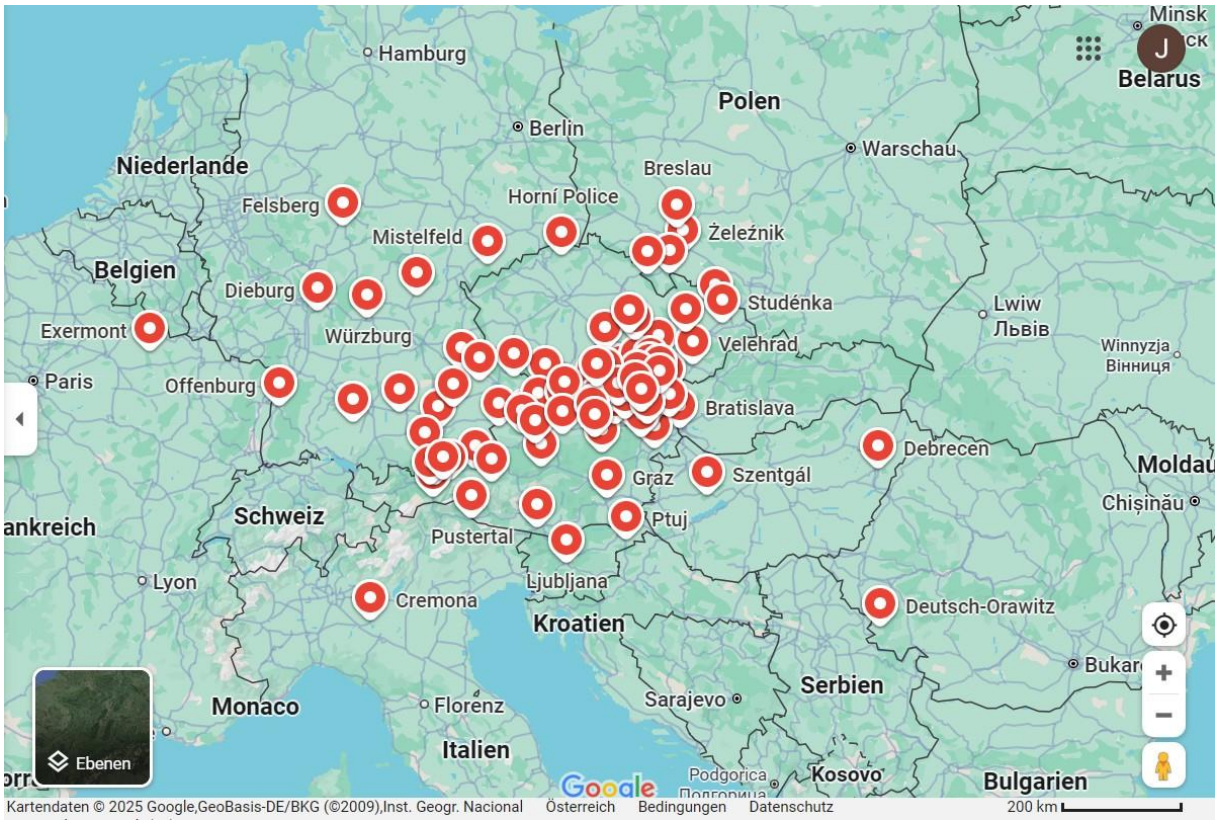


Abb 15.: Eine Karte in der alle Geburtsorte der Frauen abgebildet wurden.

7. Lebenserwartung der Schwestern

„Das Sterberisiko in den Frauenkongregationen des 19. Jahrhunderts war so hoch, dass es schon von Zeitgenossen mit den Sterberaten in Strafanstalten verglichen wurde.“[226]

Die Feststellung von Helga Penz bezieht sich auf die geringe Lebenserwartung der Wiener Barmherzigen Schwestern. Die Zahlen überraschten sie anscheinend nicht, da Frauenkongregationen bezüglich der Lebenserwartung im Allgemeinen von den Zeitgenossen mit Strafanstalten gleichgesetzt wurden. Die Auswertung des Professbuches der Elisabethinen erbrachten dagegen andere Ergebnisse. Die Schwestern der Elisabethinen wurden durchschnittlich deutlich älter als beispielsweise die Mitglieder der Barmherzigen Schwestern.

Eintritte in den Elisabethinen-Konvent bis 1750 ergaben eine durchschnittliche Lebenserwartung von 41,7 Jahren. Frauen, die von 1750 bis 1800 in das Kloster eintraten, wurden durchschnittlich 54,9 Jahre alt und Frauen, die von 1800 bis 1850 eintraten, erreichten durchschnittlich ein Alter von 62,8 Jahren. Über den

[226] PENZ, Die Barmherzigen Schwestern, 109.

Zeitabschnitt zwischen 1850 dem letzten Eintrag 1922 lassen sich keine genauen Werte berechnen, da das Professbuch während dieser Periode sehr ungenau geführt wurde und auch viele der Frauen noch am Leben waren als zuletzt Daten in dem Professbuch vermerkt wurden. Die Lebenserwartung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg aber vermutlich weiterhin.[227]

7.1. Alter und Herkunft

Zusammenhänge zwischen der Herkunft der Frauen und ihrem Alter konnten anhand der Quellen nicht festgestellt werden. Viele der Frauen, die in den angegebenen Zeitschnitten ein Alter erreichten, welches über dem jeweils berechneten Altersdurchschnitt war, wurden auf ihre Herkunft untersucht. Ein Großteil der Frauen, die in den Anfangszeiten des Konvents ein überdurchschnittlich hohes Alter erreichten, stammte häufig aus der Steiermark oder Wien. Da Wien und die Steiermark ohnehin die häufigsten Herkunftsregionen waren, überrascht es nicht, dass auch viele langlebige Schwestern aus den jeweiligen Orten stammten.

Auch in den folgenden 100 Jahren stammten Frauen, die ein Alter über dem Durchschnitt erreichten, hauptsächlich aus dem Raum Wien, später vermehrt auch aus dem ländlichen Niederösterreich oder vereinzelt aus Böhmen, Mähren oder Ungarn. Wenn man diese Informationen in Relation mit den demographischen Entwicklungen setzt, lassen sich auch daraus keine aussagekräftigen Auffälligkeiten erkennen. Anhand der Quellen sind also keine Gemeinsamkeiten zwischen der Lebenserwartung und der Herkunft nachweisbar.

7.2 Lebenserwartung und Status

Besonders auffällig und überraschend ist auch die Lebenserwartung der Laienschwestern. Diese lag nämlich immer einige Jahre über der Lebenserwartung, die für den gesamten Konvent berechnet wurden. Bis 1750 wurden Laienschwestern durchschnittlich 45 Jahre alt, bis 1800 etwa 60 Jahre alt und bis 1850 sogar 64,5 Jahre alt. Besonders zwischen 1750 und 1800 ist eine große Differenz erkennbar. Während der durchschnittliche Lebenserwartung aller Schwestern in diesem Zeitraum bei 54,9 Jahren lag, betrug die Lebenserwartung nur für die Laienschwestern 60 Jahre. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wich die Lebenserwartung der Laienschwestern nicht mehr so stark vom allgemeinen Wert ab.

Das dargelegte Ergebnis überrascht, da Laienschwestern in der Hierarchie unter den Chorschwestern standen, deren Lebenserwartung deutlich geringer war. Laienschwestern drücken ihre Hingabe zu Gott außerdem über die verrichtete Arbeit und nicht über das Gebet aus. Warum genau eine Frau

[227] SGW_5b_B1, Professbuch.

Laienschwester und eine andere Chorschwester wurde, ist anhand der Quellen der Elisabethinen nur rudimentär nachvollziehbar und wurde bereits in einem der vorherigen Kapitel diskutiert. Dadurch, dass Laienschwestern jedoch mehr körperliche Arbeit verrichten sollten als Chorschwestern, entschieden (neben anderen sozialen Faktoren siehe das Kapitel zu Laienschwestern) vermutlich auch körperliche Faktoren darüber welche Frauen Laienschwester wurden und welche nicht. Ein Blick in die Satzungen der Elisabethinen verrät außerdem, dass *an anderen Tagen aber daran sie nicht zu fasten haben, sollen sie zweymal im tag essen, […] diejenige so mit schwerer arbeit beladen seynd, dreymahl im tag essen können*[228] Wie die hier angesprochene schwere Arbeit definiert wurde, wird nicht weiter erläutert, der Absatz könnte sich jedoch auf die von Laienschwestern verrichteten Arbeit beziehen. Eine bessere Ernährung und bessere körperlicher Voraussetzungen der Laienschwestern könnten zu einer höheren Lebenserwartung dieser beigetragen haben.

Ein weiterer möglicher Grund für die höhere Lebenserwartung der Laienschwestern könnte in ihrer im Vergleich zu den Chorschwestern geringeren Nähe zu den Patientinnen liegen. Die Schwestern sollten sich nicht nur um die körperlichen Bedürfnisse der Kranken kümmern, sondern auch *nach ihrem vermögen unterrichten, und betten lehrnen, auch versorgen, daß sie bisweilen die zeit mit andächtigen büchern, so aber nicht lesen können, mit den rosenkränzen zubringen oder mit ihnen betten, und etwas vorlesen.*[229] Neben der Pflege hatten die Schwestern auch die Aufgabe, den Patientinnen den katholischen Glauben zu vermitteln. Die religiöse Erziehung der Patientinnen setzte Festigkeit im Glauben sowie ein gewisses Maß an Bildung und intellektueller Fähigkeit voraus. In der Regel verfügten Chorschwestern über eine bessere Bildung als Laienschwestern, weshalb ihr Kontakt zu den Patientinnen intensiver war und damit auch ihr Infektionsrisiko entsprechend höher lag.

7.3 Lebenserwartung im Vergleich

Frauen, die bereits das 20 Lebensjahr erreicht hatten, hatten in Wien des 16. – 18. Jahrhunderts eine Lebenserwartung von etwas unter 60 Jahren.[230] Damit lag die der Elisabethinen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Konvent eintraten, weit unter dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Sterblichkeit der Wiener Bevölkerung wieder. Frauen hatten eine durchschnittliche Lebenserwartung von 49 Jahren. Die Elisabethinen wurden durchschnittlich um 12 – 15 Jahre älter als die durchschnittliche Wienerin.[231] Die Elisabethinen wurden somit zumindest im 19.

[228] Satzungen der Schwestern, 6.
[229] Satzungen der Schwestern, 60.
[230] WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum, in: Geschichte Wiens, 113.
[231] BUCHMANN, Demographie und Gesellschaft, in: Geschichte Wien, 21.

Jahrhundert sowohl älter als die Wiener Bevölkerung aber auch als die Barmherzigen Schwestern in der Gumpendorfer Straße zur gleichen Zeit. Deren Lebenserwartung lag deutlich unter der der Wiener Bevölkerung.[232]

Mögliche Gründe weshalb sich der Altersdurchschnitt der Frauen vom 18. auf das 19. Jahrhundert so drastisch änderte, könnte vielleicht in Zusammenhang mit der räumlichen Ausstattung des Klosters stehen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Frauen zunächst in den Bartolottischen Häusern im dritten Bezirk untergebracht. Diese wurden bis 1843 nach und nach ausgebaut und erweitert, wobei die Schwestern anfangs provisorisch ihre Kranken pflegen musste. Möglicherweise war besonders in der Anfangszeit eine Trennung zwischen pflegebedürftigen Kranken und den Schwestern noch nicht ausreichend möglich. 1743 ereignete sich schließlich ein Hochwasser, welches das ganze Haus überflutete und das Kloster beinahe zum Einsturz brachte.[233] Franz Anton Pilgram wurde schließlich beauftragt das Kloster komplett umzubauen. Erst etwa zehn Jahre später war der Umbau vollendet[234]. Die Frauen, die in der Zeit ab dem Klosterumbau (ca. 1750) bis 1800 in den Konvent eintraten erreichten schließlich eine durchschnittliche Lebenserwartung von etwa 54 Jahren. Die mangelhafte Behausung der Frauen war gewiss nicht alleine für die niedrige Lebenserwartung verantwortlich, war aber bestimmt auch ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Ein vermutlich wesentlicher Grund weshalb die Elisabethinen ein viel höheres Alter erreichten als die Barmherzigen Schwestern lag darin, dass sie nicht in gleichem Maße wie die Barmherzigen Schwestern in die Behandlung von Patientinnen und Patienten mit epidemischen Krankheiten eingebunden waren. Die Barmherzigen Schwestern pflegten nämlich, anders als die Elisabethinen, an Cholera erkrankte Patientinnen.[235] Während die Barmherzigen Schwestern durch ihre unmittelbare Nähe zu Infizierten einem hohen gesundheitlichen Risiko ausgesetzt waren, blieb die Tätigkeit der Elisabethinen stärker auf andere Pflegeaufgaben konzentriert, die vermutlich mit einem geringeren Ansteckungsrisiko verbunden waren.

[232] PENZ, Barmherzige Schwestern, 109.
[233] DRECHSLER/MAYRHOFER, Starke Frauen, 108.
[234] OETTINGER, Klosterspital und Kirche der Elisabethinen, in: Kunstdenkmäler Wiens, 60f.
[235] PENZ, Barmherzige Schwestern, 43.

8. Krankheit und Tod

Jeder Mensch ist damals wie heute im Laufe seines Lebens unausweichlich mit Krankheit und Tod konfrontiert. Als Nonne in einem frühneuzeitlichen Frauenspital waren diese beiden Aspekte Teil des täglichen Lebens. Wie über die Krankheiten der Patientinnen Buch geführt wurde, so wurden ebenso die Krankheiten der Schwestern im Professbuch notiert. Im Unterschied zu den Patientinnen wurden bei den Nonnen jedoch vor allem Krankheiten vermerkt, die mit ihrem Lebensende in Verbindung standen. Genauer gesagt: Es wurde nicht einfach eine Krankheit aufgezeichnet, an der die Nonne irgendwann litt, sondern vielmehr die Todesursache selbst. Der Tod wurde in dem meisten Fällen durch eine Krankheit herbeigeführt. Bei den vermerkten tödlich endenden Krankheiten der Nonnen handelte es sich ausschließlich um physische Krankheiten. Es soll jedoch auch noch ein Unterkapitel zu psychischen Krankheiten verfasst werden, da auch diese aus den Quellen zu entnehmen sind. Bei den schon angesprochenen physischen, tödlich endenden Krankheiten der Frauen muss bedacht werden, dass sowohl den Ärzten als auch den Nonnen der Blick in das Innere ihres Körpers großteils verwehrt blieb. *Aus subjektiven Empfindungen der Kranken und aus den Veränderungen der ausgeschiedenen Körpersäfte*[236] war es immer nur möglich indirekt auf die Körperinneren Vorgänge zu schließen. Häufig wurden sichtbare Symptome beschrieben, möglicherweise klassifiziert. Auf dieser Basis ergab sich schließlich die jeweilige „Krankheitsdiagnose“.

Die meisten angegebenen physischen Krankheiten bezogen sich auf die seit der Antike populäre Humoralpathologie (auch Säftelehre genannt). Krankheiten waren laut der Säftelehre auf das Wirken der flüssigen Bestandteile des Körpers zurückzuführen. Die bekanntesten antiken Vertreter der Humoralpathologie waren Hippokrates, Herophilos, Rufus und Galen. Es gibt verschiedene Auffassungen und Theorien darüber, wie viele Säfte beziehungsweise Körperflüssigkeiten in einem menschlichen Körper zirkulierten (manche antiken Theoretiker sprachen von zehn andere nur von zwei). Die bekannteste Theorie ist vermutlich jedoch das Viersäfteschema. Die vier Säfte (Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle) entstanden, Galen zu Folge unter anderem aus Bestandteilen eingenommener Nahrung. Während des Verdauungsprozesses im Magen entsteht, z.B. Schleim, während Blutbildung in der Leber entstehen Gelbe und Schwarze Galle. Das gebildete Blut und die nützlichen Teile der Säfte durchliefen mehrere Prozesse und ernährten einzelne Körperteile. Mangelnde Entsorgung schädlicher Säfte führte zu Krankheiten. Falls diese schädlichen Körpersäfte an die Körperoberfläche traten, konnten beispielsweise Tumore entstehen.

[236] STOLBERG, Homo patiens, 185.

Erst durch die Entdeckung der Cellularpathologie 1858 wandte sich die universitäre Medizin von der Humoralpathologie ab.[237]

8.1 Physische Erkrankungen

Physische Krankheiten wurden bei fast jeder der über 300 Schwestern notiert, die im 18. und 19. Jahrhundert in den Konvent eintraten. Die erfassten Erkrankungen bedeuteten für die Frauen immer das Todesurteil. Die meisten angegebenen Krankheiten bezogen sich Großteils auf die oben erläuterte Humoralpathologie.

8.1.1 Lungenerkrankungen

Besonders häufig wurden Krankheiten, die die Lunge betrafen als Todesursache genannt. Vermerkt wurde etwa 1. Lungensucht, 2. Lungenbrand, 3. Lungenentzündung, 4. Lungengeschwür, 5. Lungenlähmung, 6. Lungenödem, 7. Lungenemphysem, 8. Lungenblutsturz und 9. Tuberkulose. Über das gesamte 18. und 19. Jahrhundert wurden am häufigsten die Krankheiten Lungensucht und Lungenbrand verzeichnet ab 1830 wurden immer mehr Fälle mit Lungenlähmung notiert. Generell häuften sich im 19. Jahrhundert diverse Lungenkrankheiten mit Todesfolge.

Lungenlähmung oder Lungenschlag wurde in der Brockhaus Enzyklopädie des späten 19. Jahrhunderts als *krankhafter Zustand, bei welchem das Lungengewebe in geringerer oder größerer Ausdehnung mit peröser wässriger Flüssigkeit durchtränkt und so dem Atmungsvorgange entzogen wird.*[238] Als Symptome einer Lungenlähmung werden krampfhafter, plötzlicher Husten, hochgradige Atemnot, Beklemmung, schaumiger Auswurf, blaue Lippen und hörbares Rasseln und Röcheln genannt. [239]

Ein Schlag oder Schlagfluss, wie er auch bei Stolberg beschrieben wird, ist eine Lähmungserscheinung, die zum plötzlichen Tod führt und durch überschüssiges Blut oder eine andere überschüssige Flüssigkeit verursacht wird. Ein Lungenschlag, oder wie der andere Name es erahnen lässt, Lungenlähmung ist folglich eine Lähmung der Lunge mit den oben genannten Symptomen. [240]

Tuberkulose trat besonders gegen Ende des 19. Jahrhunderts öfter als Todesursache vor allem bei jüngeren Frauen auf. Andere Begriffe hierfür sind beispielsweise Schwindsucht oder Lungensucht.[241]Tuberkulose ist eine chronische Infektionskrankheit, die vor allem die Atemorgane betrifft,

[237] LEVEN, Antike Medizin, 439.
[238] N.N. Lungenödem, in: Brockhaus Konverlatioslexikon, Elfter Band, 382.
[239] N.N. Lungenödem, in: Brockhaus Konverlatioslexikon, Elfter Band, 382f.
[240] STOLBERG, Homo patiens, 125f.
[241] Siehe Brockhaus, Lungensucht, 11. Band, 385.

jedoch grundsätzlich alle Organe befallen kann. Die Infektionsquelle ist in der Regel ein erkrankter Mensch. Die Übertragung erfolgt meist durch Tröpfcheninfektion über die Atemwege, seltener über verunreinigte Nahrung oder über Haut und Augen.[242] Noch im späten 19. Jahrhundert ging man davon aus, dass *Tuberkulose eine Schmelzung der Gewebe, […] eine allgemeine Blutentmischung und Verderbnis der Säfte*[243] zur Folge hatte.

Besonders Personen mit geschwächtem Immunsystem waren anfällig für Tuberkulose. Die Krankheit betraf daher am ehesten sozial benachteiligten Gruppen. Bei den Barmherzigen Schwestern wurde vermutet, dass deren hohe Sterblichkeitsrate an Tuberkulose (besonders bei jungen Frauen) in Zusammenhang mit dem strengen Fasten und der schweren körperlichen Arbeit stand. Bei den Elisabethinen konnten derart hohe Sterberaten nicht verzeichnet werden, jedoch starben primär junge Schwestern an Tuberkulose.[244]

8.1.2 Brand

Als häufigste Todesursache wurde Brand angegeben. In den meisten Fällen stand als alleinige Todesursache jedoch nicht nur Brand, sondern auch *scharfe wassersucht und brant*[245]*, brant und schlag*[246] oder etwa *kalter brant*[247]*, etc..* Bei einem Brand handelte es sich also nicht um eine alleinstehende Krankheit, sondern möglicherweise als Folgeursache der eigentlichen Krankheit. Als Brand bezeichnet man einen örtlichen Gewebetod, der beispielsweise durch Zertrümmerung oder Zerquetschung, Verletzung größerer Gefäße, langen, anhaltenden Druck (z.B. durch Liegen), zu feste Verbände, diverse Krankheitskeime oder Lepra verursacht wurde.[248]

Wassersucht hingegen, deren Symptome etwa Schwäche, Gewichtsverlust (durch übermäßige Entleerung des Körpers) und Schwellungen von Armen, Beinen und Gesicht war, wurde als gefürchtete eigenständige Krankheit anerkennt.[249] Bei einer scharfen *wassersucht und brant*[250]dürfte die Schwester zusätzlich zu den Symptomen der Wassersucht noch von absterbendem fauligem Gewebe an unbekannter Stelle betroffen

[242] N.N., Tuberkulose, online unter: https://www.gesundheit.gv.at/lexikon/T/tuberkuloseln.html (29.07.2025).
[243] N.N., Tuberkulose, in: Brockhaus, 15. Band, Berlin und Wien 1895, 1038.
[244] Helga PENZ, Barmherzige Schwestern, 110.
[245] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 8.
[246] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 10.
[247] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 47.
[248] N.N., Brand, Meyers Lexikon, zweiter Band, Leipzig 1925, 767f.
[249] Wassersucht galt in der Neuzeit als Krankheit, heute sind Ödeme keine Krankheit, sondern ein Symptom.
[250] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 8 Warnhausserin.

worden sein. Welche Krankheiten bei der damaligen Diagnose Wassersucht gemeint sind, ist leider nicht bekannt.[251]

Welche Krankheiten man sich unter einem *kalten brand* oder *schlag und brand* vorstellen kann ließ sich anhand der Forschungsliteratur und der Quellen nicht herausfinden. Konnten überschüssige Flüssigkeiten (z.B. Blut) in der Frühen Neuzeit nicht rechtzeitig aus dem Körper transportiert werden, drohte jedoch der Schlag. Dieser zeichnete sich aus durch Gesichts- und Körperlähmung sowie Sprachstörungen. Häufig folgte kurz darauf der Tod. [252] Die primäre Todesursache der Maria Aloysia Bluemin im Alter von 71 Jahren war demnach in erster Linie der Schlag.[253] Zusätzlich litt sie offenkundig jedoch noch an absterbendem Gewebe (brand).

8.1.3 Nervenfieber, Krebs und der altersbedingte Tod

Einige der im Professbuch genannten Todesursache werden auch in der Gegenwart noch als solche Krankheitsbilder klassifiziert. Eine Krankheit, die in den Aufzeichnungen in einem Zeitraum von über 200 Jahren mehrmals unter verschiedenen Begrifflichkeiten notiert wurde, ist Typhus. In der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Krankheit als *hectica* bezeichnet, später dann als *nervenfieber* und erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts tauchte erstmals der Name Typhus auf. Typhus ist eine Infektiöse Darmkrankheit, die durch das Bakterium Salmonella enterica Serotyp Typhi hervorgerufen wird.[254] Übertragen wird die Krankheit meistens über verschmutztes Trinkwasser oder verseuchte Nahrung. Typische Symptome sind Kopf- und Gliederschmerzen, Fieber, Appetitlosigkeit sowie fleckiger Hautausschlag. Hohes, durch Typhus verursachtes Fieber kann bis zu drei Wochen andauern. Laut dem Professbuch erkrankten und starben insgesamt 13 Frauen an Typhus.

Eine weitere, im Professbuch nur selten dokumentierte, aber dennoch tödliche Erkrankung ist Krebs. In der Frühen Neuzeit galt Krebs als eine der gefürchtetsten Krankheiten. Man vermutete, dass Krebs die Folge von Verstopfungen und Ablagerung war. Stolberg erfasste Quellen einiger besorgter älterer Frauen, die aufgrund ihrer durch die Menopause verursachten, ausbleibenden Periode Angst vor einer Krebserkrankung hatten, da sie nun nicht mehr regelmäßig Blut ausscheiden würden und daher

[251] STOLBERG, Homo patiens, 205-206.
[252] STOLBERG, Homo patiens,126f.
[253] SGW_5b_B1, Professbuch ,Sr. 10.
[254] Typhus abdominalis und Paratyphus, Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, online unter: https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Gesundheit/Uebertragbare-Krankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/Typhus-abdominalis-und-Paratyphus.html#:~:text=Typhus%20ist%20eine%20Infektionskrankheit%2C%20die,%2C%20B%2C%20oder%20C%20ausgel%C3%B6st. (01.08.2025).

Verstopfungen und Ablagerungen drohten. In der Frühen Neuzeit war es am ehesten möglich, Brustkrebs oder Gebärmutterkrebs zu erkennen, da sich diese beiden Krebsarten im Gegensatz zu anderen Krebsarten leicht ertasten ließen.[255]

Bei den Elisabethinen wurde nur zweimal Brustkrebs als Todesursache genannt. Möglich wäre es jedoch, dass Frauen bei denen eigentlich eine andere Todesursache vermerkt wurde, schlussendlich an Krebs starben. [256]

Im 19. Jahrhundert wurde als Todesursache immer häufiger *altersschwäche* genannt. Die Zahl der Schwestern, die an altersbedingt starben, wurde besonders Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch und spiegelt sich auch in der steigenden Lebenserwartung der Nonnen wider.

8.2. Psychische Erkrankungen

Bis ins 18. Jahrhundert wurden im deutschsprachigen Raum psychische Erkrankungen, wie auch physische Erkrankungen mit der Humoralpathologie nach Galen erklärt und behandelt. Aderlass, Schröpfen, Abführmittel oder Brechmittel dienten deswegen als vermeintlich wirksame Mittel gegen psychische Erkrankungen, um das Gleichgewicht der Säfte wiederherzustellen. Ein anderer Weg mit psychisch kranken Personen umzugehen, der sich nicht auf die Humoralpathologie Galens stützte war diese zu bestrafen oder wegzusperren, um die *Normalen* von den *Abnormalen* zu schützen.[257]

Bei den Elisabethinen deuten nur wenige Hinweise auf die psychische Gesundheit der Nonnen hin. 1791 wurde in den Visitationsprotokollen Schwester Maria Aloysia Moserin vermerkt. Im Gegensatz zu den anderen aufgelisteten Schwestern wurde bei ihr keine Funktion innerhalb des Konvents notiert, sondern lediglich die Notiz *seperata verruckt* beigefügt.[258] Überraschenderweise ist die genannte Schwester die Einzige, die nicht im Professbuch erfasst wurde. Möglicherweise wurde sie in einem anderen Konvent professt, schließlich zu den Elisabethinen in Wien überstellt und, dort wie der Notiz zu entnehmen ist, separiert von den anderen Schwestern untergebracht. Somit ist davon auszugehen, dass sie unter einer psychischen Beeinträchtigung litt und sie deshalb als *Abnormale* von den *Normalen* getrennt wurde.

Die Laienschwester Maria Coleta Lindtermayrin starb im Alter von 70 Jahren. Als offizielle Todesursache wurde *brand* angegeben. Eine Anmerkung im Professbuch lässt auch auf den psychischen Zustand der

[255] STOLBERG, Homo patiens, 184-186.
[256] SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 143 und Sr. 145.
[257] Carlos WATZKA, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster psychisches Kranksein, 206-210.
[258] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz 4.

Nonne schließen, da sie *schon etliche Jahre zuvor der Vernunft beraubt* wurde.[259] Weitere Informationen über Maria Coleta sind den Quellen leider nicht zu entnehmen. Aufgrund ihres Alters könnte sie an Alzheimer erkrankt sein, aber auch jede andere psychsiche Erkrankung liegt im Bereich des Möglichen.

Die einzige Person, bei der mehr Informationen über ihren psychischen Zustand gegeben sind, ist die bereits erwähnte Oberin Anna Juliana Haagin, die 1767 zur Oberin des Konvents gewählt wurde, dieses Amt jedoch nach bereits einem Jahr wieder zurücklegte.[260] In einem Brief wurde als Grund genannt, dass sie *plötzlich und im höchsten Maße von Melancholie* [261]erfüllt war. Melancholie wurde im 19. Jahrhundert als Geisteskrankheit bezeichnet, zu deren Symptomen ein niedergedrücktes Gemüt, Denkthemmung oder Angst zählten. Melancholische Menschen wurden als niedergeschlagen, ängstlich und beschrieben. Möglich wäre, dass die neu gewählte Oberin mit der Situation als Vorsteherin des Konvents überfordert war und deswegen Symptome der Melancholie zeigte.[262]

[259]SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 110.
[260]SGW_5b_B1, Professbuch, Sr. 35.
[261] DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 1 (Danke hier an Eva Riedlsperger, die mich auf die Stelle aufmerksam gemacht hat).
[262] Melancholie, oniline unter: https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Meyers&lemid=M04287 (05.08.2025).

9. Fazit

Die Elisabethinen sind im historischen Kontext betrachtet ein klassisches „Kind ihrer Zeit“. Der aus Aachen stammende posttridentinische Orden entwickelte sich, von einer Beginen gegründet, aus einer Laienbewegung und nahm sich von Beginn an der Krankenpflege an. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich der Orden zu einem habsburgischen Phänomen. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstanden zahlreiche Klöster im heutigen Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei. Eine wichtige Schlüsselperson war dabei auch die Gründerin des Wiener Klosters, Maria Josepha de Rupé, die ursprünglich aus Düren stammte.

Unter ihrer Leitung traten im frühen 18. Jahrhundert vermehrt Frauen aus wohlhabenden und einflussreichen Familien in den Konvent ein. Dieses Muster entsprach einer allgemeinen Entwicklung der Zeit: Frauen mit hoher Mitgift wurden als Chorschwestern professt und übernahmen oft wichtige Ämter, während Frauen mit geringerer Mitgift als Laienschwestern eintraten, die den Chorschwestern untergeordnet waren. Auffällig ist, dass es daneben auch eine kleine Gruppe von Chorkonversinnen gab, die zunächst eine Art Zwischenstatus innehatten, letztlich aber ebenfalls zu Chorschwestern erhoben wurden.

Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts veränderte sich die soziale Zusammensetzung des Konvents deutlich. Die Höhe der Mitgiften sank, sodass zunehmend auch Töchter aus Handwerkerfamilien eintraten. Zwar konnten wohlhabende Meistertöchter noch immer größere Mitgiften einbringen, insgesamt lag der durchschnittliche Betrag jedoch niedriger. Ein wichtiger Einschnitt waren die Klosterreformen Maria Theresias und Josephs II., die die Mitgift auf 1.500 Gulden begrenzten und das Professalter auf 24 Jahre anhoben. Diese Reformen beeinflussten nicht nur die Altersstruktur des Konvents, sondern auch seine soziale Durchmischung. Hinzu kamen die Klosteraufhebungen der josephinischen Ära, infolge derer die Elisabethinen zehn Frauen aus aufgelassenen Konventen aufnahmen. Dadurch wurde der Altersdurchschnitt der Gemeinschaft weiterhin beeinflusst und angehoben.

Über die zwei Jahrhunderte ihrer Klostergeschichte hinweg veränderte sich nicht nur das Eintrittsalter, sondern auch die Lebenserwartung der Schwestern. Während zu Beginn des 18.

Jahrhunderts die Elisabethinen im Schnitt 41 Jahre alt wurden, lag die durchschnittliche Lebenserwartung am Ende des 19. Jahrhunderts bereits bei 62 Jahren. Auffällig ist dabei, dass die körperlich stärker beanspruchten Laienschwestern tendenziell älter wurden als die Chorschwestern. Größere Essensrationen oder robustere körperlichen Konstitutionen könnten dafür als Gründe genannt werden. Verbesserte Wohn- und Arbeitsbedingungen im Zuge der Spitalserweiterungen könnten diesen Trend zusätzlich begünstigt haben, dass die Frauen im Zeitraum von 200 Jahren immer älter wurden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die soziale Zusammensetzung des Konvents innerhalb von 200 Jahren grundlegend wandelte. Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch viele wohlhabende Frauen aus dem Bürgertum und auch einige Adelige vertreten waren, traten im 19. Jahrhundert vermehrt Frauen aus bäuerlichen Schichten oder dem unteren Bürgertum ein. Zwar spiegelten Mitgift und Herkunft zunächst noch die Stellung innerhalb des Klosters wider. Insbesondere im Unterschied zwischen Chor- und Laienschwestern. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verloren diese Kriterien jedoch zunehmend an Gewicht. Ab etwa 1750 war die soziale Herkunft allein kein verlässliches Indiz mehr für die innerklösterliche Position einer Frau.

Interessant ist dabei nicht nur die soziale, sondern auch die regionale Herkunft der Nonnen. Zwar stammten einzelne Frauen aus weit entfernten Gegenden der Habsburgermonarchie oder sogar aus Teilen des heutigen Deutschlands, Frankreichs, Tschechiens oder Polens, doch die große Mehrheit kam aus Wien und Niederösterreich. Man könnte daher fast sagen, dass es sich bei den Elisabethinen im Kern um ein niederösterreichisches Kloster handelte.

Die „Karriere“ innerhalb des Konvents hing weiterhin teilweise mit der familiären Stellung zusammen. Adelige Frauen oder Töchter aus angesehenen Familien bekleideten beispielsweise häufiger höhere Ämter. Insgesamt lässt sich jedoch eine größere Durchlässigkeit der klösterlichen Hierarchien erkennen. Das Führungspersönlichkeiten aus besser gebildeten oder wohlhabenderen Familien oft prädestiniert für Leitungsaufgaben waren, ist nachvollziehbar, erklärt aber nicht allein die Dynamiken im Konvent. Vielmehr zeigen die Entwicklungen, dass soziale Mobilität im Ordenswesen durchaus möglich war und dass Mitgift und soziale Herkunft allein nicht verantwortlich für die Stellung einer Frau im Kloster waren.

Da die Frauenforschung und in im speziellen die Forschung zu frühneuzeitlichen Frauenorden in fast allen Ländern sehr mager ausfällt, füllt diese Arbeit eine wichtige Lücke in der Forschung über posttridentinische Frauenorden der Habsburgermonarchie. Als wichtigste Arbeiten wurden bereits mehrmals die von Helga Penz und Christine Schneider genannt. In der vorliegenden Masterarbeit wird jedoch erstmals die soziale Zusammensetzung eines Klosters in den Fokus genommen. Die vorliegenden Ergebnisse können und sollen dazu verwendet werden tiefer und weiter die Geschichte von Frauen in einem religiösen Kontext und auch im historisch-gesellschaftlichen Kontext der Habsburgermonarchie zu forschen. Hervorzuheben ist dabei auch das Professbuch, dass primär in dieser Arbeit ausgewertet wurde. Eine abgespeckte Version davon befindet sich im Anhang dieser Arbeit. Da das 19. Jahrhundert in der vorliegenden Arbeit noch etwas unterrepräsentiert ist, würde sich dahingehend noch ein genauerer Blick lohnen, den ich möglicherweise in absehbarer Zeit selbst in Angriff nehmen werde.

10. Literatur, Abbildungs- und Quellenverzeichnis

10.1 Literaturverzeichnis

Derek BEALES, Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution 1650 – 1850, Wien/Köln/Weimar 2008.

Bettina BLESSING, Katholische Krankenpflege im Spannungsfeld säkularer Tendenzen. Die Münchner Barmherzigen Brüder und Elisabethinerinnen von der Mitte des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 2024.

Ernst BRUCKMÜLLER, Lebens- und Arbeitswelten und ländliche Sozialstrukturen, in: Helmut RUMPLER/Peter URBANITSCH (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918, Band IX/1, Wien 2010, 251 – 270.

Bertrand Michael BUCHMANN, Demographie und Gesellschaft, in: Peter CSENDES/Ferdinand OPLl (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Band 3, Wien/Köln/Weimar 2006, 15 – 46.

Anne CONRAD, „Ein mittlerer Weg“. Welt-Geistliche Frauen im konfessionalisierten Katholizismus. in: Anne CONRAD (Hg.), Studien zum weiblichen Semireligiosentum. Weltgeistliche Frauen in der Frühen Neuzeit, Münster 2013, 7 – 24.

Anne CONRAD, „In christo ist weder mann noch weyb“. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform, Münster 1999.

Anne CONRAD, Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts, Mainz am Rhein 1991.

Anne CONRAD, Der Katholizismus, in: Kaspar VON GREYERZ/Anne CONRAD (Hg.), Handbuch der Religionsgeschichte im Deutschsprachigen Raum, Band 4, München 2012, 17-128.

Anne CONRAD, Das Konzil von Trient und die (unterbliebene) Modernisierung kirchlicher Frauenrollen. in: Prodi PAOLO (Hg.), Das Konzil von Trient und die Moderne, Berlin 2001, 325-342.

P. Matthäus Conte VON CORONATA O.M C, Drittordensrecht, Turin 1936.

Heinz DOPSCH, Klöster als Orte der Verwahrung? Zwischen benediktinischer Ortsgebundenheit und apostolischer Mission, in: Gerhard AMMERER/Arthur BRUNHART/Martin SCHEUTZ/Alfred Stefan WEIß (Hg.), Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter, Leipzig 2010, 297-325.

Eva DRECHSLER/Maria A. MAYRHOFER, Starke Frauen im Wandel der Zeit. Die Wiener „Lieserln“ 1709-2009, Linz 2009.

Joseph EHMER, Wien und seine Handwerker im 18. Jahrhundert, in: Karl Heinrich KAUFHOLD/Wolfried REININGHAUS (Hg.), Stadt und Handwerk in Mittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2000,195-210.

Andreas GESTRICH, Mutter, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Band 8, Stuttgart 2008, 985-987.

Christine M. GIGLER, Die Entstehung und innere Organisation der Kongregation der Halleiner Schwestem-Franziskanerinnen im 18. Jahrhundert, in: Veronika CAPSKÁ (Hg.), Between Revival and Uncertainty. Monastic and secular female communities in Central Europe in the long eighteenth century, Opava 2012, 2019-240.

Manfred GROTEN, Nordrheinisches Klosterbuch: Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815. 1, Aachen bis Düren, Siegburg 2009.

Kassius HALLINGER, Konversen-Institute, in: Lexikon für Theologie und Kirche, sechster Band, 518.

PH. HOFMEISTER, Mitgift, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Siebter Band, Freiburg 1968, 487-488.

Felix Alexander KAUFMANN, Krankheit, Tod und Genesung. Die Wiener Elisabethinen und ihre Patientinnen im Krankenhaus St. Elisabeth anhand eines Patientinnenbuchs (ca. 1710 – 1746) (ungedr. Masterarbeit Universität Wien 2024).

Gabor KLANICZAY, Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe, Cambridge 2002.

Arnd KLUGE, Die Zünfte, Stuttgart 2009.

KNACKMUß/ULBRICH, Frauenkloster, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Band 3, Stuttgart 2008, 1116f.

Tomas KNOZ, Die Gedenkbücher der Kaiserlichen Hofkammer im 17. und 18. Jahrhundert, in: Josef PAUSER/Martin SCHEUTZ/Thomas WINKLBAUER (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert), München 2004, 153-161.

Andrea KOMLOSY, Schwierigkeiten, in Wien anzukommen. Soziale Sicherheit der Zuwandernden zwischen Heimat, Abschiebung und kommunaler Sozialpolitik, in: Andreas WEIGL/ Peter EIGNER (HG.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2020. Transformationen des Raums, Inklusion und Exklusion, Außensichten und Mobilität, 177-250.

Matthieu Brejon de LAVERGNÉE, The Streets as a Cloister. History oft he Daughters of Chariy. 17th an 18th centuries, Cambridge 2021.

Karl-Heinz LEVEN, Antike Medizin. Ein Lexikon, München 2005.

Albert LICHTBLAu/Michael JOHN, Die Ursachen der Zuwanderung nach Wien, in: Albert LICHTBLAU/Michael JOHN (Hg.), Schmelztiegel Wien – eins und jetzt, Wien 1990, 89 – 125.

Christina LUTTER, Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert, Wien/München 2005.

Dominicus Michael MEIER, Die Rechtswirkungen der klösterlichen Profeß. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der monastischen Profeß und ihrer Rechtswirkungen unter Berücksichtigung des Staatskirchenrechts, Frankfurt am Main 1993.

Klaus MÖRSDORF, Laie, Laienstand in: Lexikon für Theologie und Kirche, Sechter Band, Freiburg 1968, 734.

Riccarda OETTINGER, Klosterspital und Kirche der Elisabethinen, in: Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes mit Unterstützung des Kulturamtes der Stadt Wien, Die Kunstdenkmäler Wiens (Hg.), Die Kirchen des III. Bezirks, Wien 1974, 51-112.

Helga PENZ, Die Tüchtigkeit der Frauen. Die Wiener Barmherzigen Schwestern und die freie Wohlfahrt von 1832 bis 1945, Wien 2023.

Franz PICHORNER, Die „spanische" Althann. Maria Anna Josepha Gräfin Althann, geb. Marchesa Pignatelli 1689-1755; Ihre politische und gesellschaftliche Rolle während der Regierung Karl VI. und Maria Theresias (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1985).

Manja QUAKATZ, Osmanische Kriegsgefangene im Römisch-deutschen Reich im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzing 2023.

Elisabeth RAPLEY, A social history of the cloister. Daily life in the teaching monasteries of the old regime, Montreal 2001.

Wolfgang REINHARD, Kirche als Mobilitätskanal der frühneuzeitlichen Gesellschaft, in: Winfried SCHULZE (Hg.), Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München 1988, 333-352.

Wilfried REININGHAUS, Gewerbe in der Frühen Neuzeit, München 1990.

Lyndal ROPER, Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, Frankfurt am Main 1995.

Gerlinde SANFORD, Wörterbuch von Berufsbezeichnungen aus dem siebzehnten Jahrhundert. Gesammelt aus den Wiener Totenprotokollen der Jahre 1648-1668 und einigen weiteren Quellen, Bern 1975.

Martin SCHEUTZ, Klosteraufhebungen in den österreichischen Erblanden unter Joseph II. im Blickwinkel von Material und Spatial Turn – ein Forschungsdesiderat, in: Thomas WALLNIG/Julian LAHNER/Marion ROMBERG (Hg.) Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und Administrativen Reformen, Göttingen 2021, 13-36.

Martin SCHEUTZ, ein „Lutheraner" auf dem Habsburgerthron, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 120/2, Wien 2012, 321-338.

Claire WALKER, Recusants, Daughters and Sisters in Christ. English Nuns and their Communities in the Seventeenth Century, in: Stephanie TARBIN (Hg.), Woman, Identities and Communities in Early Modern Europe, New York 2016 (61-78).

SCHLÄPPI, Bäuerliches Handeln. Ökonomische Praxis zwischen Subsistenzwirtschaft und Marktintegration in der alten Eidgenossenschaft, in: F. KONDERSMANN/ K.-J. LORENZEN-SCHMIDT (Hg.), Bauern als Händler.

Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert), Stuttgart 2011.

Schwester Willibalda SCHMITZ-DOBBELSTEIN, Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen 1622-1922, Köln 1922.

Christine SCHNEIDER, Kloster als Lebensform. Der Wiener Ursulinenkonvent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1740-1790), Wien/Köln/Weimar 2005.

Christine SCHNEIDER „Unser geistliches Haus". Klausur und innere Organisation der österreichischen Ursulinenklöster im 18. Jahrhundert, in: Gerhard AMMERER/Martin SCHEUTZ/Arthur BRUNHART/ Alfred Stefan WEIß (Hg.), Orte der Verwahrung: Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter, Leipzig 2010, 327-342.

Christine SCHNEIDER, Die Aufhebung der Wiener Frauenklöster aus Perspektive der Betroffenen, in: Thomas WALLNIG/Julian LAHNER/Marion ROMBERG (Hg.) Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und Administrativen Reformen, Göttingen 2021, 129-134.

Christine SCHNEIDER, Beziehungen und Schwierigkeiten zwischen Klosterschwestern und ihren Oberinnen, in: Martin SCHEUTZ/Alfred Stefan WEIß (Hg.) Personal und Insassen von „Totalen Institutionen“. Zwischen Konfrontation und Verflechtung, Leipzig 2011, 85-104.

Georg SCHROTT, Kloster, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Band 6, Stuttgart 2006, 815 f.

Susanne SCHULZ, Der Diskurs über den welt-geistlichen Stand. Überlegungen zur rechtlichen Lage semireligioser Gemeinschaften. In: Anne CONRAD (Hg.), Studien zum weiblichen Semireligiosentum. Weltgeistliche Frauen in der Frühen Neuzeit, Münster 2013, 25-60.

Annemarie STEIDL, Wiener Zunftarchivalien vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Josef PAUSER/Martin SCHEUTZ/Thomas WINKLBAUER (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert), Wien/München 2004, 633.

Hannes STEKL, Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2014.

Michael STOLBERG, Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2003.

Stefan THEILIG/Leyla COSAN, Gewesene Türken. „Türkentaufen“ im deutschsprachigen Kulturraum in der Frühen Neuzeit, Berlin 2022.

Claire WALKER, Recusants, Daughters and Sisters in Christ: English Nuns and their Communities in the Seventeenth Century, in: Stephanie TARBIN (Hg.), Woman, Identities and Communities in Early Modern Europe, New York 2016, 61-78.

Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Zweiter Band, München 1989.

Andreas WEIGL, Soziale Ungleichheiten in der großstädtischen Gesellschaft, in: Sozialgeschichte Wiens 1740 – 2020. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater, Wien/Innsbruck/Bozen 2015, 17 – 62.

Andreas WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum, in: Peter CSENDES/Ferdinand OPLL (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Band 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), Wien/Köln/Weimar 2003, 109 – 132.

Online vorhandene Literatur

Anne CONRAD, Ordensfrauen ohne Klausur? Die katholische Frauenbewegung an der Wende zum 17. Jahrhundert. in: Feministische Studien, Weinheim 2003, online unter: https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www.proquest.com/scholarly-journals/ordensfrauen-ohne-klausur-die-katholische/docview/1300490909/se-2?accountid=14682 (19.09.2025).

KÖSTER, Handelskapitalismus, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-277569.xml (19.05.2025).

Margareth LANZINGER, Mitgift, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-312228.xml (14.12.2024).

Melancholie, online unter: https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Meyers&lemid=M04287 (05.08.2025).

Karl MARX, Das Kapital, online unter: https://oll.libertyfund.org/pages/marx-k1-1890#K3 (19.05.2025).

Carlos WATZKA, Interpretation des Irrsinns. Wahrnehmungs- und Handlungsmuster psychisches Kranksein im frühneuzeitlichen Europa, in: Archiv für Kulturgeschichte, 06/2003, online unter: https://www-vr-elibrary-de.uaccess.univie.ac.at/doi/10.7788/akg.2003.85.1.201 (06.10.2025).

https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Gesundheit/Uebertragbare-Krankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/Typhus-abdominalis-und-Paratyphus.html#:~:text=Typhus%20ist%20eine%20Infektionskrankheit%2C%20die,%2C%20B%2C%20oder%20C%20ausgel%C3%B6st. (01.08.2025).

Heide WUNDER, Bauern, in: Enzyklopädie der Neuzeit, online unter: https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-244551.xml (21.05.2025).

N.N., Tuberkulose, online unter: https://www.gesundheit.gv.at/lexikon/T/tuberkuloseln.html (29.07.2025).

N.N., Nikolaikloster, online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaikloster (16.09.2025).

N.N., Hofkammer. Wien Geschichte Wiki, online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hofkammer (13.01.1025).

https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Adelung&lemid=G00859

Online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Pilgramgasse (21.08.2025).

Wiener Berufe-Lexikon online unter: https://www.familia-austria.at/index.php/forschung-und-service/kronlaender-seiten/78-oesterreichische-laender/niederoesterreich/463-wiener-berufe-lexikon?showall=1 (16.05.2025).

10.2 Quellenverzeichnis

Satzungen der Schwestern, Drittordensregel und Ämterverteilung, online unter: https://books.google.at/books?id=YqJRAAAAcAAJ&newbks=0&printsec=frontcover&dq=elisabethiner&hl=de&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (20.09.2025).

Linz, Archiv der Elisabethinen, Professbuch der Elisabethinen, samt Liste der Stifter*innen und Kosterchronik: SGW_5b_B1.

DAW Koa.03 Frauenklöster/Elisabethinen Fasz. 4, Visitationsprotokolle der Elisabethinen Wien.

DAW Koa.03 Frauenklöster/ Elisabethinen Fasz. 1, Brief an den Bischof über Schwester Ferdinanda Persche.

Zeitungsartikel über Elisabethinen: N.N., Gastgeber der Armen, Das kleine Volksblatt vom 17. Oktober 1931, online unter: https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dkv&datum=19311007&seite=9&zoom=33&query=%22Elisabethinen%22&ref=anno-search (22.08.2025).

Taufeintrag zu Anna Constantia Husmanin, online unter: https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/01-unsere-liebe-frau-zu-den-schotten/01-26/?pg=111. (19.03.2025).

Österreichisches Staatsarchiv,Haus-, Hof- und Staatsarchiv, AT-OeStA/HHStA_SB_HA Walpersdorf 65-17, Brief vom 28.04.1709, Brief über die Regelung der Klausur:

10.3 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die durchschnittliche Mitgift von den Laien- und Chorschwestern der Elisabethinen.

Abb. 2: Bildnis einer Nonne des Elisabethinen-Ordens", rückseitig Brief der Schwester Maria Brügn des Elisabethinen Klosters Klagenfurt.

Abb. 3.:Sr. Maria de Rupé mit den Gründungsmitgliedern des Wiener Konvents.

Abb. 4.: Die Graphik bildet die Klostereintritte in einem Abstand von 10 Jahren, sowie die Eintritte der Chor- und Laienschwestern. Die Chorkonversinnen wurden ebenfalls abgebildet.

Abb. 5.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1711 bis 1750.

Abb. 6.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1750 bis 1800.

Abb. 7.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1800 bis 1850.

Abb. 8.: Die soziale Zusammensetzung des Konvents von 1850 bis 1914.

Abb. 9.: Die Geburtsorte der Schwestern, eingeteilt in Stadt und Land.

Abb. 10.: Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1711 und 1750 eintraten.

Abb. 11.: Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1750 und 1800 eintraten.

Abb. 12.: Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1800 und 1850 eintraten.

Abb. 13.: Die Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1850 und 1914 eintraten.

Abb. 15.: Karte, in der alle Geburtsorte der Frauen abgebildet wurden.

11. Anhang

11.1 Tabelle

Die Tabelle enthält die wichtigsten Informationen zu allen Frauen, die zwischen 1711 und 1914 in den Konvent eintraten. Bei der Erfassung der Daten wurde, soweit möglich, die moderne Schreibweise der väterlichen Berufe sowie der Herkunftsorte verwendet. In einigen Fällen war jedoch keine eindeutige Übertragung der historischen Berufsbezeichnungen in eine moderne Form möglich; diese Bezeichnungen wurden daher in ihrer originalen Schreibweise beibehalten.

	Name	**Geburtsdatum**	**Geburtsort**	**Beruf Vater**	**Mitgift**	**Todesdatum**	**Chor- oder Laienschwester**
1	Maria Francisca Bartalotin	7.April 1693	Donawitz	Hofrichter bei Stift Seitz	1.000 fl.	29. November 1715	Chorschwester
2	Maria Elisabeth Klampfferin	13. März 1688	Graz Steiermark	kaiserl. Heumeister	800 fl.	24. Juli 1721	Chorschwester
3	Maria Antonia Giglerin	4. November 1691	Graz Steiermark	kaiserl. Hofkammer Raitoffizier	2.000 fl.	10. März 1744	Chorschwester
4	Maria Anna Westenhoferin	20. Oktober 1689	Wien	Grundschreiber im Bürgerspital	1.500 fl.	28. Februar 1755	Chorschwester
5	Maria Victoria Peterneckh	21.Oktober 1692	Graz Steiermark	Verwalter der Hofkammer	3.000 fl.	27. Juli 1728	Chorschwester
6	Maria Eleonora Putschartin	2. Jänner 1688	Breslau Schlesien	bürgl. Hersteller von Branntwein	3.000 fl.	27. Dezember 1730	Chorschwester
7	Rosina Peyerlin	15. August 1687	Graz Steiermark	bürgl. Bäcker	800 fl.	11.Dezember 1758	Laienschwester
8	Maria Carolina Prunerin	15. August 1687	Graz Steiermark	kaiserl. Hofkammer Raitoffizier	1500 fl.	6. März 1719	Chorschwester
9	Maria Leopoldina	30. Juni 1688	Graz Steiermark	Stadtrichter in Graz	2000 fl.	30. Mai 1752	Chorschwester

	Warnhausserin						
10	Maria Regina Böhmin	1. Jänner 1698	Wien	bürgl. Hufschmied	2000 fl.	8. Juni 1742	Chorschwester
11	Maria Aloysia Bluemin	6. September 1696	Schwaz Tirol	kaiserl. Bergwerksverwalter	500 fl.	5. Februar 1767	Chorschwester
12	Maria Clara Gössingerin	3. Dezember 1686	Maria Anzbach NÖ	Gräflicher Herrschaft Regent	2000 fl.	3. Juli 1719	Chorschwester
13	Maria Magdalena Teinllingin	6. Februar 1694	Wien	bürgl. Barbier	400 fl.	30. März 1763	Laienschwester
14	Francisca Teresia Reinwaltin freyin von Roya	22. März 1698	Freistadt OÖ	Oberstleutnant	2.000 fl.	4. März 1730	Chorschwester
15	Maria Agnes Böhmin	2. Juli 1702	Wien	bürgl. Schmied	2.000 fl.	5. Februar 1734	Chorschwester
16	Clara Catharina Gstrenin	20. Juli 1701	Villach Kärnten	bürgl. Händler	1.000fl.	28. Juny 1756	Chorschwester
17	Maria Carolina Caeserin	28. Mai 1703	Wien	Reichsagent	500 fl.	28. Februar 1724	Chorschwester
18	Maria Elisabeth Schillerin	6. März 1696	Wien	Schriftgutverwalter des Hofkriegsrats	2.500 fl u. mittl 2.000 fl.	7. März 1776	Chorschwester
19	Michelina Christina Spilbergerin	12. März 1701	Wien	bürgl. Landkutscher	1.000 fl.	10. Februar 1732	Chorschwester
20	Rosalia Francisca Schinaglin	23. Oktober 1704	Wien	Bediensteter der Finanzbehörde	keine Angabe	26. Juli 1725	Chorschwester
21	Carolina Antonia Muhrin	16. Februar 1703	Wien	bürgl. Beruf in der Lederverarbeitung	2.000 fl.	17. Juni 1759	Chorschwester
22	Catharina Josepha Bezlhuberin	24. Juli 1695	Graz Steiermark	geheimer Sekretär/Geheimschreiber	1.500 fl.	10. November 1773	Chorschwester
23	Johanna Elisabeth	28. September 1702	Wien	bürgl. Mauth-Einnehmer	nichts als die ausstaff.	18. Juni 1734	Chorkonversin

	Eggenhaimerin						
24	Anna Josepha Bauerfeindin	13. Jänner 1706	Wien	bürgl. Handelsman	10.000 fl.	16. April 1773	Chorkonversin
25	Angela Isabela Fuxin	8. Juni 1707	Wien	kaiserl. Leibschuster	1.000 fl u. mittl. 386 fl.	28. Februar 1775	Chorschwester
26	Seraphina Francisca Wirtlin	22.Juli 1705	Olmütz Mähren	Schuldirektor	nichts	22. August 1751	Chorschwester
27	Anna Barbara Holleggerin	1. November 1700	Wien	bürgl. Bierwirt	500 fl.	5. Jänner 1784	Chorschwester
28	Maria Gabriela Kirchmayrin	18. November 1711	*Bolling* Bayern (heute vermutlich Beule)	bürgl. Maurer	nichts als die Ausstaff.	23. August 1733	keine Angabe
29	Johanna Christina de Lan	27. Juli 1698	Grafschaft Blankenheim	Landschultheis (Beamter, ähnlich wie Richter) in Arenberg	500 fl.	16. May 1757	Chorschwester
30	Maria Rosa Baron Viechterin	22. Jänner 1707	Preßburg Ungarn	kaiserl. Hofkammerrat	2.000 fl.	6. Februar 1738	Chorschwester
31	Petronila Kochin	30. März 1711	Wien	Fischer	400 fl.	11. Dezember 1737	Laienschwester
32	Martha Moeterin	9. Februar 1703	Steyr	bürgl. Ahlenschmied	keine Angabe	14. April 1734	Laienschwester
33	Magdalena Teresia Baronin von der Ketten	4. Oktober 1709	Wien	kaiserl. Zeugs Zahl Meister (vmtl. Beamter der im Heereswesen Finanzen Verwaltet)	500 fl.	8. September 1761	Chorschwester
34	Anna Sophia Gaizenbeyrin	15. November 1711	Moosburg in Bayern	Bierbrauer	500 fl.	8. März 1772	Chorschwester
35	Anna Juliana Haagin	28. April 1717	Mühlhagen in Murnau Bayern	Müllermeister	1.000 fl.	27. Dezember 1794	Chorschwester

36	Maria Augustina Stadlerin	12. März 1714	Wien	bürgl. Goldschmied	2.000 fl.	4. April 1736	Chorschwester
37	Anna Constantia Husmanin	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe	1.500 fl.	27. December 1744	Chorschwester
38	Maria Victoria Weghausserin	19. März 1716	keine Angabe	Herrschaftlicher Verwalter	1.200 fl.	23. Jänner 1791	Chorschwester
39	Martha Doelhaneri n	23. September 1713	Wien	bürgl. Schneider	400 fl.	22. April 1755	Laienschwester
40	Mariella Zieglerin	21. April 1708	Habach Bayern	Müller	300 fl.	4. Oktober 1737	Laienschwester
41	Anna Francisca Baronessin von Blumenthal l	11. Juli 1711	Wien	kaiserl. Hofrat und Referendar	6.500 fl.	1. November 1769	Chorschwester
42	Eleonora Josepha Ziernehmerin	18. November 1714	Wien	kaiserl. Kanzleibeamter	1.400 fl.	7. April 1745	Chorschwester
43	Cajetana Moslerin	19. November 1711	Wien	kaiserl. Hartschier-Rottmeister	400 fl.	9. Oktober 1740	Laienschwester
44	Francisca Teresia Baurin	2. August 1717	Wien	bürgl. Kupferschmied	500 fl.	4. September 1738	keine Angabe
45	Maria Ernesina Elisabeth Robingin	29.September 1714	Villach Kärnten	Kaufmann	1.800 fl.	25. März 1740	Chorschwester
46	Maria Augustina Bartuska	10. November 1719	Wien	Bürgermeister und Stadtrichter	1.000 fl.	6. September 1762	Chorschwester
47	Maria Gabriela Baumingerin	14. März 1717	Wien	Bürger und Kaufmann	4.000 fl.	2. November 1789	Chorschwester
48	Maria Nottburger Dauberin	9. Februar 1715	Wien	Herrschaftshaiduck	150 fl.	1. März 1742	Laienschwester

49	Maria Bonaventura Gruebzeurin	10. Februar 1713	Wien	kaiserl. Kutscher	300 fl.	10. Mai 1760	Laienschwester
50	Maria Johanna Pruggmayrin	20. Jänner 1717	Graz Steiermark	Doktor	200 fl.	28. März 1741	Laienschwester
51	Maria Elisabetha von Stokhamer	29. Juli 1723	Wien	Reichshofrat	500 fl. Für ausstafff.	14. August 1739	Novizin/ Chorschwester
52	Maria Rosalia Stöckhlin	keine Angabe	Wien	Bürger und Wirt	241 fl. Ausstaff	17. September 1739	Novizin
53	Maria Bernardina Michele Bluomin	21. Oktober 1720	Schwaz Tirol	kaiserl. Bergwerksverwalter	500 fl.	14. Februar 1744	Chorschwester
54	Maria Martha Platnerin	keine Angabe	Hall Tirol	Hersteller von Behältern aus Holz	keine Angabe	10. November 1739	Laienschwester
55	Maria Josepha Aloysia von Stockhamer	18. September 1720	Wien	kaiserl. Reichshofrat	zuerst 1000 fl. Nach Erbe etc. aber insgesamt 2600 fl.	30. Juny 1784	Chorschwester
56	Maria Ignatia Wallnerin	3. Oktober 1715	Wien	bürgl. Krepinmacher	nichts bis wenig	19. April 1786	Chorschwester
57	Maria Teodora Wezsteinin	25. Mai 1720	Laibach Krain	Tanzlehrer	nichts bis wenig	25. Juny 1771	Chorschwester
58	Maria Cecilia Walserin	28. Dezember 1723	Habach Bayern	Wirt	400 fl.	4. September 1793	Chorschwester
59	Maria Helena Schaberin	keine Angabe	Wien	Offizier	etwas mitgebracht	28. März 1746	Laienschwester
60	Maria Xaveria Bluomin	9. Februar 1722	Schwaz in Tirol	kaiserl. Bergwerks verwalter	500 fl.	2. August 1790	Chorschwester
61	Maria Michaela Handlerin	6. November 1713	Wien	bürgl. Händler	500 fl.	20. September 1761	Chorschwester

62	Maria Gerdrudis Diemin	12. Oktober 1716	Obernzell Passau	bürgl. Schiffmeister	300 fl.	7. Februar 1776	Laienschwester
63	Maria Nepomuca Unterwegerin	keine Angabe	Tirol	keine Angabe	500 fl.	8. Juni 1742	Chorschwester
64	Maria Johanna Flosmanin	23. April 1717	Wien	keine Angabe	100 fl.	26. April 1771	Laienschwester
65	Maria Nepomoceni Diemin	5. August 1719	Obernzell Passau	bürgl. Schiffmeister	arm, kleine Ausstaffierung	keine Angabe	Chorschwester
66	Maria Elisabetha Loqutellin	24. Juni 1722	Wien	kaiserl. Hatschier und burg. Tapetenhersteller	900 fl.	29. August 1757	Chorschwester
67	Maria Nakburga Eggin	24. September 1718	Wien	bürgl. Schneckenhändler	kleine Ausstaffierung	20. Mai 1782	Laienschwester
68	Maria Rosa Grueberin	21. August 1719	Wien	burg. bürgl. fleisch hakher	insgesamt 5.000 fl.	24. Dezember 1771	Chorschwester
69	Anna Catharina Wagnsayllin	21. August 1719	Wien	bürgl. Handelsmann	kleine Ausstaffierung Brautkleid	13. November 1763	Chorschwester
70	Anna Barbara Weillerin	16. September 1724	Pustertal Tirol	Apotheker	500 fl.	17. April 1805	Chorschwester
71	Monica Petermändlin	22. März 1722	Wien	bürgl. Überführer	300 fl.	9. September 1761	Laienschwester
72	Ursula Brändtlbergerin	31. Juli 1718	Oberösterreich zu *Waitten*	Schmied	300 fl.	1. August 1758	Laienschwester
73	Maria Angelina de Soliacin	20. May 1718	Radesin Mähren	Obristwachtmeister	3.500 fl.	4. November 1751	Chorschwester
74	Maria Alexia Ziereisin	25. Dezember 1723	Wien	bürgl. Fleischhacker	1.000 fl.	12. März 1771	Chorschwester
75	Petronilla Kochin	28. Dezember 1721	Wien	bürgl. Fischer	300 fl.	8. April 1764	Laienschwester
76	Anna Margaritha von Berlas	12. Juni 1728	Debrecen Ungarn	Rittmeister von gräflichem Geschlecht	kleine Ausstaffierung +	14. Mai 1761	Chorschwester

					Brautkleid + 600 fl.		
77	Maria Anna Chrisina von Pindtershofen	12. März 1719	Wien	Reichshofrat	Einrichtung in einer Obligation 4.400 fl.	21. Dezember 1751	Chorschwester
78	Maria Antonia Innocentia Hueberin	25. Dezember 1723	Innsbruck Tirol	Diener der kay. kaiserl. Hofkammer	kleine Ausstaffierung	28. Juli 1798	Chorschwester
79	Maria Aloysia Eleonora von Germatten	11. Mai 1726	Wien	kaiserl. Hofkammer und königl. ungarischer Hofrat und geheimer Kanzleidirektor	5.814 fl.	17. April 1770	Chorschwester
80	Maria Bernarda Teresia von Edterin	12. Oktober 1720	Wien	kaiserl. Rat und Artelleriezeugzahlmeister	Ausstaffierung + Brautkleid + 2.000 fl.	31. Dezember 1751	Chorschwester
81	Maria Hordulana Müllerin	15. Februar 1726	Langenlois Oberösterreich	burg. Bearbeiter von Leder	535 fl.	13. Dezember 1800	Chorschwester
82	Maria Sigismunda Carolina Schweplin	14. Februar 1725	Wien	Frauenschneider am Hof	500 fl. Und Brautkleid	20. Jänner 1799	Chorschwester
83	Maria Crescentia Kornin	15. Februar 1724	Wien	burg. Schneidermeister	kleine Ausstaffierung	3. September 1752	Chorschwester
84	Maria Floriana Dierllin	27. Dezember 1723	NikolsburgMähren	herrsch. Weinmacher	500 fl.	12. Februar 1799	Laienschwester
85	Maria Columba Schedterin	4. Dezember 1731	Wien	Chirurg im spanischen Spital	150 fl.	20. September 1794	Chorschwester
86	Maria Nepomocena Josepha Wägnerin	15. Jänner 1727	Wien	Hofrat bei Fürst von Liechtenstein	2.000 fl.	14. April 1788	Chorschwester
87	Maria Jacobina Catharina Balionin	14. März 1731	Wien	Handelslieferant	150 fl.	28. Dezember 1810	Chorschwester

88	Maria Hiacintha Birgerin	25.März 1731	Wien	bürgl. Steinmetz Meister	kleine Ausstaffierung, arm	7. März 1791	Chorschwester
89	Maria Tecla Samin	8. September 1721	Wien	bürgl. Gärtner	kleine Ausstaffierung	29. März 1762	Laienschwester
90	Stanislaa Antonia Pilgramin	22. Juni 1732	Wien	landschaftlicher Baumeister	3.000 fl.	3. April 1811	Chorschwester
91	Agnes Aloysia Pilgramin	18. August 1734	Wien	landschaftlicher Baumeister	3.000 fl.	6. Jenner 1759	Chorschwester
92	Eleonora Aononin	12. Oktober 1727	Wien	bürgl. Aufsichtsperson auf dem Holzlagerplatz	kleine Ausstaffierung, arm	13. April 1756	Chorschwester
93	Anna Walburgä Jäidlerin	24. November 1727	Wien	herrschaftlicher Bediensteter	300 fl.	18. August 1793	Laienschwester
94	Maria Martha Traunin	12. März 1728	Hollabrunn Österreich	bürgl. Schuster Meister	100 fl.	2. Mai 1808	Laienschwester
95	Maria Dominica Rumhertlin	7. Dezember 1727	Wien	bürgl. Graveur von Stempel	500 fl.	14. Mai 1761	Chorschwester
96	Anna Magdalena Kellerin	14. Februar 1736	Wien	kaiserl. Musiker in der St. Stephankirche	nichts als die Kunst der Musik	13. Dezember 1798	Chorschwester
97	Anna Constantia Weinmanin	18. September 1733	Wien	bürgl. Fleischhacker	1000 fl.	8. Jänner 1759	Chorschwester
98	Francisca Teresia Elisabetha Lavel	30. April 1733	*Lotring*	Türsteher der kay. kaiserl. königlichen Kammer	500 fl.	21. März 1791	Chorschwester
99	Maria Christina Liebhartin	3. September 1733	Poysdorf NÖ	bürgl. Färber	nur 300 fl.	10. Dezember 1804	Chorschwester
100	Maria Ignati Regina Sethin	25. Oktober 1737	Wien	königl. Finanzverwalter bei Wiener Stadt Banco	1.000 fl. und Brautkleid	23. Dezember 1776	Chorschwester
101	Maria Emerentiana Jungnitschin	12. Juni 1737	Mödling	bürgl. Hersteller von Gefäßen aus Holz	keine Angabe	14. März 1794	Laienschwester

102	Maria Ludovica Hardtin	30. Mai 1741	Graz Steiermark	bereits verstorbener Doktor beider Rechte und Gerichtsschreiber	*gräzerische obligation* 1.000 fl.	31. März 1794	Chorschwester
103	Marcella Hueberin	14. Oktober 1731	Wien	bereits verstorbener *bürg. kuchl gartner*	100 fl.	28. Jänner 1808	Laienschwester
104	Maria Anna Märanin	19. Mai 1736	Wien	Mahler auf der königl. Akademie der bildenden Künste	500 fl.	12. Februar 1787	Chorschwester
105	Maria Vicentia Sonrigo	11. Jänner 1741	Breslau Schlesien	Handelsman	300 fl.	2. Februar 1787	Chorschwester
106	Maria Alcantara Logotelin	19. November 1742	Wien	Tuchmacher (aus Seide)	300 fl.	11. Oktober 1769	Chorschwester
107	Maria Bernardina Angerin	14. November 1743	St. Johann in Tirol	Chorregent	nichts als die Kunst er Musik	28. April 1773	Chorschwester
108	Maria Mechthildis Menlin	18. Februar 1736	Baden Österreich	bürgl. Hersteller von Sattel, Pferderiemen und Gurten	120 fl.	12. Dezember 1773	Laienschwester
109	Maria Cajtana Lehrnerin	28. September 1738	Wien	herrsch. Bediensteter	nicht als Kunst der Apotheke	27. Jänner 1773	Chorschwester
110	Maria Coleta Lindtermayrin	25. Jänner 1735	Höflein NÖ	Bauer	war arm, nur 42 fl.	10. Dezember 1805	Laienschwester
111	Maria Hedwig Germin	13. Juli 1736	Enzersdorf im Thale	Bauer	*blut arm* nur 96 fl.	11. März 1772	Laienschwester
112	Maria Clara Angerin	11. Juni 1747	Schwaz Tirol	Chorregent	Kunst der Musik	14. Dezember 1814	Chorschwester
113	Maria Thecla Fundeissin	23. Dezember 1742	Wien	bürgl. Schneider Meister	500 fl.	9. Juni 1817	Laienschwester
114	Maria Bonaventura Fundeissin	6. Dezember 1741	Wien	bürgl. Kranzbinder	100 fl.	20. April 1774	Laienschwester
115	Maria Elisabeth	7. Mai 1743	Schwaz Tyrol	Bergwerksfaktor	800 fl.	16. Jänner 1771	Chorschwester

	Enemoßerin						
116	Maria Victoria Praunin	7. Februar 1744	Wien	bürgl. Kaufmann zu St. Ulrich	300 fl.	13. Februar 1798	Chorschwester
117	Maria Constantia Hermellinin	20. Juli 1744	Wien	bürgl. Schneider Meister	500 fl.	15. April 1789	Chorschwester
118	Catharina Josepha Seelin	13. August 1747	Graz Steiermark	bürgl. Bäckermeister	600 fl.	11. September 1820	Chorschwester
119	Maria Peregrina Paurin	28. Februar 1746	München Bayern	bürgl. *lechen kössler*	100 fl.	17. Mai 1788	Laienschwester
120	Paula Maria Lehrnerin	8. Mai 1746	Havraníky Mähren	Winzer	schmidlische Stiftung 100 fl.,Einrichtung und ein Kleid	6. Oktober 1810	Laienschwester
121	Maria Aloysia Mezlerin	13. Juni 1752	Wien	kaiserl. Inspektor	500 fl.	keine Angabe	Chorschwester
122	Maria Carolina Ernstin	2. April 1749	Wien	bürgl. Schlosser Meister	500 fl.	24. August 1812	Chorschwester
123	Maria Elisabeth Weingarthnerin	7. Jänner 1749	Scheibbs	bürgl. Tuchmacher	Kunst der Musik	16. Dezember 1773	Chorschwester
124	Maria Francisca Straumanin	keine Angabe	Wien	bürgl. Schlosser Meister	keine Angabe	3. Mai 1773	Chorschwester
125	Maria Innocentia Springerin	2. April 1747	Wien	bürgl. Gold Arbeiter	Brautkleid und 500 fl.	12. Mai 1787	Chorschwester
126	Maria Salesia Neywürthin	29. Dezember 1750	Markt Mitterndorf	Tischler Meister	schmidlische Stiftung 100 fl.	7. April 1833	Laienschwester
127	Maria Helena Schneidterin	11. August 1747	*Kaynfurth* Schwaben	Land-Fleischhacker	100 fl.	23. Dezember 1777	Laienschwester
128	Maria Benedicta Loyblin	10. April 1750	Böhmen	Kammerdiener bei Herrn Grafen	100 fl.	9. November 1823	Chorschwester

				Guido von Stahrenberg			
129	Maria Augustina Haydin	14. Mai 1745	Wien	Wirth und Richter zu St. Ulrich	500 fl.	15. April 1792	Chorschwester
130	Maria Dominica Schöchin	22. Jänner 1751	Hollabrunn Österreich	bürgl. Schuster Meister	braut kleid und 400 fl.	18. April 1783	Chorschwester
131	Maria Rosalia Offerin	31. Juli 1751	Wien	Zimmermann	schmidlische Stiftung 100 fl.	5. Juni 1826	Laienschwester
132	Maria Walburga Bintzjäcowischin	6. September 1749	Schönbrunn	Bauer	150 fl.	7. August 1814	Laienschwester
133	Maria Agnes Voglin	8. Jänner 1756	Wien	bürgl. Bildhauer	500 fl.	26. April 1829	Chorschwester
134	Maria Bernardina Lindlingerin	30. August 1753	Graz Steiermark	pensionierter Bankogefälls-Hauptamtkontrolleur	jährlich 150 fl.	26. Jenner 1790	Chorschwester
135	Maria Michaela Müllnerin	11. November 1756	Złoty Stok Schlesien	Kanzleischreiber	300 fl.	12. Oktober 1797	Chorschwester
136	Maria Apolina Frauschuchin	25. August 1753	Wien	Maurer Gesell	150 fl.	23. Dezember 1792	Laienschwester
137	Maria Alcantara Prechtlin	30. Jänner 1756	Hrušovany nad Jevišovkou, Mähren	Händler	Brautkleid	24. August 1800	Chorschwester
138	Maria Monica Hoffingerin	8. Mai 1754	Gmunden	Müllner	200 fl.	5. September 1835	Laienschwester
139	Maria Elisabeth Egkerin	12. August 1758	Zellerndorf	bürgl. Bäcker Meister	600 fl.	25 Jänner 1795	Chorschwester
140	Anna Francisca Muskin	20. November 1759	Deutsch-Orawitz	k.k. Buchhalter	200 fl.	6. April 1834	Chorschwester
141	Maria Aloysia Weillerin	23. Februar 1728	Innichen Südtirol	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	16. März 1800	Chorschwester
142	Maria Benedicta Rueterin	26. Dezember 1743	Wien	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	29. Mai 1798	Chorschwester

143	Maria Agnes Felicitas Wundsamin	9. Oktober 1754	Stockerau	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	2. Februar 1815	Chorschwester
144	Margareta Werndlin	17. August 1723	Hall Tirol	keine Angabe	130 fl. Pension jährlich	17. Oktober 1791	Laienschwester
145	Maria Thecla Schocherin	16. November 1731	Wien	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	17. August 1791	Chorschwester
146	Maria Alcantara Muratorin	17. Juni 1734	Wien	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	18. März 1813	Chorschwester
147	Maria Ludovica Reinischin	3. April 1746	Valtice (vermutlich)	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	6. März 1812	Chorschwester
148	Maria Brigitta Holtzingerin	14. Juni 1741	Wien	keine Angabe	150 fl. Pension jährlich	12. Juni 1809	Laienschwester
149	Maria Ignatia Meltzerin	9. März 1749	Walachei	keine Angabe	150 fl. Pension jährlich	20. Februar 1801	Laienschwester
150	Ann Maria Sonnenmayrin	12. August 1743	Wien	keine Angabe	200 fl. Pension jährlich	15. August 1790	Chorschwester
151	Maria Petronila Artwegerin	1. Jänner 1762	Wien	Kutscher	Schmidlische Stiftung	16. Dezember 1819	Laienschwester
152	Maria Johanna Schmuckin	[Tag fehlt] Mai 1758	Wien	Holzhacker	130 fl. Pension jährlich	16. August 1797	Laienschwester
153	Maria Floriana Perfallerin	3. Februar 1753	Račín (vermutlich)	Weber	150 fl. Pension jährlich	10. Februar 1824	Laienschwester
154	Maria Pulcheria Stammerin	17. Oktober 1758	Wien	bürgl. Futterer	50 fl. Einrichtung	6. Juli 1816	Chorschwester
155	Maria Anna Keßlerin	8. August 1765	Wien	Kloster Medicus bei Elisabethinen	schmidlische Stiftung	22. Jänner 1830	Chorschwester
156	Maria Josepha Klugerin	4. Oktober 1762	Regensburg	bürgl. Schneider Meister	dietrichsteinische Stiftung 300 fl.	12. November 1841	Chorschwester

157	Maria Roßa Souleitherin	3. April 1763	Korneuburg	Bauer	100 fl.	20. April 1793	Chorschwester
158	Josepha Aloisia Baron Laglberg	26. Mai 1766	Graz Steiermark	k.k. Hauptmann	600 fl.	16. Oktober 1831	Chorschwester
159	Maria Leopoldina Stürmerin	31. Oktober 1768	Grodin Böhmen	herrschaftl. Kammerdiener	150 fl.	10. November 1842	Chorschwester
160	Maria Gabriela Schleicherin	15. September 1762	Ebersdorf Niederösterreich	Musikus	Kunst als Chirurgin	2. Februar 1833	Chorschwester
161	Maria Sußana Völckerin	22. Juli 1764	St. Pölten	Müllner Meister	300 fl.	15. Dezember 1795	Laienschwester
162	Maria Nepomuzena Knocklin	11. November 1756	Wien	in der Porzellan Fabrik	nichts	1. Juni 1797	Chorschwester
163	Maria Theresia von Ritterspurg	28. Oktober 1773	Wien	Vater lebt von seinem Vermögen	Vater und Mutter zusammen 5.500 fl.	18. März 1845	Chorschwester
164	Maria Nothburger Hatscherin	26. November 1773	Wien	Wirtschafter aus einem Milchbetrieb	50 fl.	14. Februar 1838	Laienschwester
165	Franziska Theresia Hofmülleri n	24. August 1771	Wien	bürgl. Mehlmesser	Kunst der Apotheken	25. Juli 1846	Chorschwester
166	Maria Elisabeth Züntlin	31. Dezember 1759	Wien	bürgl. Schneider Meister	1.000 fl.	27. Februar 1840	Chorschwester
167	Maria Amalia Novackin	26. Februar 1771	Wien	*grundbuchshandler ind stift Schotten*	1.200 fl.	11. Mai 1850	Chorschwester
168	Maria Rosa Stauberin	22. Jänner 1773	Wien	bürgl. Handelsmann	Vater und Mutter zusammen 3500 fl.	24. Februar 1827	Chorschwester
169	Maria Bonaventura Festin	26. August 1772	Eisenstadt, Ungarn	Hersteller von Pferdegeschirr, Sattel und Gurten	nichts	29. Jänner 1840	Laienschwester
170	Maria Philipina Völckerin	16. Juli 1772	Wien	Diener	dietrichstenische	10. Februar 1819	Chorschwester

					Stiftung 300 fl.		
171	Maria Ernestina Freytagin	1. Jänner 1772	Würzburg	Schuster Meister	schmidlische Stiftung 300 fl.	8. März 1800	Chorschwester
172	Maria Xaveri Bockin	15. August 1778	Wien	Schuster Meister	nichts aber zu hoffen 600 fl.	13. Jänner 1828	Chorschwester
173	Maria Johana Schmutzin	8. Jänner 1773	Göstling an der Ybbs	Weber Meister	nichts	22. Jänner 1854	Laienschwester
174	Maria Helena Edlmayrin	13. Februar 1775	Klingenbrunn	Oberjäger	vermutlich nichts	21. August 1803	Laienschwester
175	Maria Wilhelmina Kilian	12. September 1774	Wien	bürgl. Tischler Meister	600 fl. und was zu hoffen	10. März 1850	Chorschwester
176	Maria Augustina Dellerin	7. März 1768	Offenburg	Bauer	300 fl.	13. Februar 1807	Chorschwester
177	Maria Sußana Haßlingerin	30. September 1775	Mauternbach bei Krems	Hersteller von Gefäßen aus Holz	130 fl.	28. Oktober 1831	Laienschwester
178	Anna Margaritha Mayrhoferin	21. April 1779	Stockerau	bürgl. Gärtner	200 fl.	15. Juni 1838	Chorschwester
179	Anna Fraunerin	4. Mai 1774	*Gegendorf*	Bauer	260 fl.	17. Dezember 1811	Chorschwester
180	Eleonora Antonia Wickochos	3. Mai 1773	Uherský Brod	Schneider Meister	200 fl + kleine Einrichtung	13. Jänner 1839	Chorschwester
181	Maria Stennditta Lippacherin	22. Februar 1777	Gaunersdorf	Hersteller von Gefäßen aus Holz	insgesamt 900 fl.	5. September 1803	Chorschwester
182	Maria Konstantina Pirkhertin	2. Jänner 1779	Wien	Finanzbeamter	200 fl.	13. April 1829	Chorschwester
183	Maria Gerdrtis Wiennerin	24. Oktober 1777	Preßburg Ungarn	Müllner Meister	nichts	1866	Laienschwester
184	Maria Antonia Gschladerin	6. April 1782	St. Bernhard Unter Österreich	Schneider Meister	500 fl. + noch was zu hoffen	28. Juni 1827	Chorschwester

185	Maria Angelina Lippacherin	5. Jänner 1779	Gaunersdorf	Hersteller von Gefäßen aus Holz	500 fl.	22. November 1814	Chorschwester
186	Maria Ottilia Auracherin	22. Oktober 1781	*Schulleithner guth* OÖ	Bauer	200 fl.	26. April 1805	Laienschwester
187	Dominika Theresia Napertin	19. November 1779	Wien	Wirth	500 fl. in einer Obligation	23. Dezember 1851	Chorschwester
188	Maria Magdalena Sockl	20 Februar 1786	Asparn an der Zeya	Schlosser Meister	500 fl. nach tott ihrer Eltern 2000 fl. C	14. Februar 1850	Chorschwester
189	Maria Sternarda Baader	16. Jänner 1785	Ernstbrunn Österreich	Landesgerichtdiener	100 fl. und die Apotheken Kunst	11. Dezember 1834	Chorschwester
190	Maria Roßina Heglsberger	11. August 1785	Hadres Österreich	Wundarzt	50 fl. Obligation + 200 fl.	16. Februar 1845	Laienschwester
191	Maria Juliana Follert	23. April 1787	Wien auf den Neustift	Verarbeiter von Pelz und Pelzhändler	750 fl.	10. November 1824	Chorschwester
192	Anna Josepha Mühlner	12. August 1788	Wolkenstein NÖ	revier jäger	Schmidlsiche Stiftung	1. Juli 1855	Chorschwester
193	Maria Marzela Mesßinger	28. März 1783	Ober Höflein NÖ	Schneider Meister	schmidlische Stiftung	21. März 1848	Laienschwester
194	Antonia Theresia Figlin	21.September 1787	Mühlendorf NÖ	behauster Bauer	insgesamt 1000 WW	21. Oktober 1829	Chorschwester
195	Maria Aloisia Weninger	10. Dezember 1787	Alburg Bayern	behauster Bauer	keine Angabe	12. Oktober 1834	Chorschwester
196	Maria Nepomuca Nikola	24. Februar 1791	Munderkingen in DE	Schlosser	schmidlische Stiftung und Kunst der Apotheke	11. April 1825	Chorschwester
197	Maria Michaela Nirnberger	22. Oktober 1790	Weikendorf	Kleinhäußler	300 fl. + 71 fl.	14. Juni 1867	
198	Maria Peregina Weigl	10. April 1794	Wien	Zimmergesell	keine Angabe	6. Juni 1841	Chorschwester

199	Maria Martha Reig	14. Dezember 1793	München Bayern	Weihrauch Händler	keine Angabe	29. Februar 1844	Laienschwester
200	Anna Theresia Nekam	30. August 1794	Wien	bürgl. Schneider Meister	nichts als Kunst der Apotheke + 300 fl. von Brautmutter	29. Mai 1859	Chorschwester
201	Stanislai Antonia Mayer	30 Oktober 1790	Innsbruck Tirol	*instruktor*	100 fl in W.W. + Stück Leinwand	10 Dezember 1876	Chorschwester
202	Maria Clara Heintz	14. Oktober 1796	Wien	*schanilien arbeiter*	nur Ausstaffierung und Erbe	7. April 1881	Chorschwester
203	Anna Barbara Lachhofer	6. Mai 1796	Wien	keine Angabe	200 fl. und von Baronin Bechard noch was zu hoffen	26. April 1856	Chorschwester
204	Maria Angelina Jesky	14. Oktober 1797	Wien	Schneider	apotheken Kunst	10. Mai 1877	Chorschwester
205	Anna Wlburga Schröder	29. August 1796	Wiener Neustadt	bürgl. Verarbeiter von Pelz und Pelzhändler	nichts	17. Mai 1866	Laienschwester
206	Maria Ignatia Gram	8. Dezember 1798	Wien	ohne Bedienstung	nichts aber Chirurgie erlernt	17. Oktober 1861	Chorschwester
207	Maria Theckla Seidl	10. August 1799	Zellerndorf NÖ	Nachbar zu Zellerndorf	Ausstaffierung	27. April 1843	Laienschwester
208	Maria Petronilla Heinz	18. September 1804	Stockerau	*salzleger* zu Stockerau	auf die ausstaff 100 fl. in W.W. + schmidl Stiftung	18. Dezember 1859	Laienschwester
209	Maria Sophia Heerd	24. Februar 1802	Dieburg im Reich	Maurer Meister	Chirurgie erlernt und schmidl. Stiftung	17. März 1876	Chorschwester
210	Maria Carolina Paganicka	24. Februar 1805	Wien	Herrsch. Erzieher	die ganze Ausstaffierung	11. Jänner 1866	Chorschwester
211	Veronika Juliana Koll	9. Februar 1807	Wien	Maurer	keine Angabe	keine Angabe	Chorschwester

212	Maria Augustina Klement	22. Februar 1802	Wien	Tapezierer	keine Angabe	2. April 1865	Chorschwester
213	Maria Columba Peterman	25. August 1805	Steyr OÖ	Ahlenschmied	keine Angabe	3. Jänner 1868	Chorschwester
214	Maria Agnes Mayer	19. Mai 1801	Oberlaa	Nachbar von Oberlaa	640 fl Conv. Münzen	8. September 1864	Chorschwester
215	Floriana Heinz	30. März 1807	Stockerau	*k.k. salzleger*	keine Angabe	10. März 1880	Laienschwester
216	Maria Antonia Kinder	4. Juni 1807	Wien	Bäcker Meister	3.400 fl. Cap. Insgesamt	5. Mai 1888	?
217	Maria Rosa Langbauer	10 Hbr. 1806	Irsendorf NÖ	herrsch. Berater	Ausstaffierung gebracht	21. Strupen 1888	??
218	Maria Nepomucena Swiedac	23. Juli 1812	Wien	Handlungsbuchhalter	keine Angabe	5. August 1842	Chorschwester
219	Mara Vicenzia Troll	3. Mai 1810	Wiener Neustadt	bürgl. Gerber Meister	ausstaff. Nämlich 500 fl. W.W.	11. August 1855	Chorschwester
220	Catharina Josepha Kindner	21. März 1811	Wien	bürgl. Bäcker Meister	ausstaff und 2.000 fl. cap.	21. Oktober 1843	Chorschwester
221	Maria Xaveria Freyhammer	13. Juli 1810	Wien	Sachverwalter	schmidl. Stiftung und kleine ausstaff.	2. Dezember 1891	Chorschwester
222	Maria Rosalia Tanzer	22. Juli 1811	Ariethal	Bauer	keine Angabe	21. Jänner 1886	Laienschwester
223	Maria Francisca Achering	5. März 1813	Wien	Schuhmacher	keine Angabe	16. März 1879	Chorschwester
224	Maria Aleantara Martens	20. September 1811	OstrauBöhmen	Fleischhauer	keine Angabe	14. September 1873	Chorschwester
225	Maria Ferdinanda Persche	29. Februar 1812	Wien	*k.k. beranter*	keine Angabe	12. August 1888	Chorschwester
226	Maria Aloisia Apfelböck	30. März 1812	Maria Zell	keine Angabe	keine Angabe	?	Chorschwester

227	Maria Bernardina Wilzbach	31. August 1810	Wien	*k. geheimer honfkanzley*	keine Angabe	4. Juli 1874	Chorschwester
228	Maria Kissling	20. November 1815	Wien	*k.k. hof= statuar*	keine Angabe	05.April 1903	Chorschwester
229	Maria Hijadintha Caniola	3. Oktober 1812	Ybbs NÖ	Gastwirt und Rauchfangkehrmeister	Neben der Ausstaffierung oblig .von 980 fl.	24. April 1884	Chorschwester
230	Maria Filomena Lader	4. November 1811	Groß Tajar in NÖ	Kleinhäusler	keine Angabe	29. Jänner 1892	Chorschwester
231	Maria Coletta Gerabek	26. Jänner 1815	Batelov Böhmen	keine Angabe	keine Angabe	13. Oktober 1871	Laienschwester
232	Maria Benedieta Müll	26. Jänner 1815	Aderklaa NÖ	Ganzlehner	Ausstaffierung + 800 fl. C.M.	20. März 1892	Chorschwester
233	Maria Ottilia Tanzer	20. April 1816	Reinthal NÖ	Bauer	keine Angabe	2. März 1884	Laienschwester
234	Maria Apolonia Mayer	11. Dezember 1815	Obrowitz Mähren	Tuchmacher	keine Angabe	1. August 1885	Laienschwester
235	Maria Veronika de Juliant	23. Jänner 1816	Wien	Schneider	keine Angabe	19.Juli 1900	Chorschwester
236	Maria Margaritha Radieij	23. Juli 1818	Wien	Goldarbeiter	4000 fl.	27. Dezember 1896	Chorschwester
237	Maria Brigitta Mauer	5. Februar 1818	Mauer von Reinthal	Kleinhäusler	keine Angabe	21. Februar 1873	Laienschwester
238	Maria Elisabeth Kaltenböck	25. September 1815	Weitzenkirchen OÖ	Söldner	keine Angabe	22. März 1897	Laienschwester
239	Maria Alexia Werle	28. Oktober 1816	Wien	Hausmeister	keine Angabe	17. März 1883	Chorschwester
240	Maria Salesia Haimerl	30. Juli 1817	Kammern NÖ	Weinbauer	keine Angabe	27. August 1852	Laienschwester
241	Maria Ludowicka Schotteck	24. Dezember 1818	Zirme Böhmen	Fleischhauer	keine Angabe	25. Juli 1893	Chorschwester

242	Maria Bonaventura Werle	7. Mai 1820	Wien	Hausmeister	keine Angabe	27. Jänner 1877	Laienschwester
243	Maria Leopoldina Forstner	19. Juni 1820	Eisenstadt Ungarn	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe
244	Maria Nepomocena Geissler	3. Mai 1819	Fügen Tirol	Schmied Meister	nichts	21. August 1899	Chorschwester
245	Maria Sigismunda Schöfböck	14. April 1821	Niederfulz Österreich	Bauer	Ausstaffierung und 100 C.M.	16. September 1863	Chorschwester
246	Mantha Brait	29. April 1822	Gobelsburg V.O.M.B.	Bauer	kleine Ausstaffierung	15.Apr.06	Laienschwester
247	Maria Katharina Klier	19. Februar 1823	Wien	Schmied Meister	keine Angabe	8. Jänner 1895	Chorschwester
248	Maria Josefa Grill	27. Mai 1822	Neuhofen Obersteiermark	Kohleführer (für Lieferung der Kohle)	Ausstaffierung	12. Juni 1896	Chorschwester
249	Kunigunda Nagelstätter	8. April 1822	Hetzmannsdorf	Schuster	keine	10. August 1892	Laienschwester
250	Scholastiker Geiger	25. April 1822	Neukirchen bei Wiener Neustadt	Hufschmidmeister	kleine Ausstafferiung	08.Feb.1904	Laienschwester
251	Maria Gabriela Goldman	27. April 1825	Rodaun	Schuhmacher Meister	nichts		Chorschwester
252	Maria Pulcheria Forster	2. Mai 1822	Oberpilmersreith in Deutschböhmen	Dominikalgutbesitzer	die ganze Ausstaffierung	14.Aug.1905	Chorschwester
253	Maria Raphaela Böhm	23. Mai 1823	Kleinhadersdorf	Halblehner	schmidlische Stiftung und 100fl.	9. März 1894	Chorschwester
254	Anna Monica	19. April 1825	Mistelbach	Schneider Meister	keine Angabe	16.Jänner 1907	Laineschwester
255	Marianna Helm	12. November 1825	Hausruckkreis OÖ	Handwerker, der Seile oder Schnüre herstellt	keine Angabe	11.August 1903	Chorschwester
256	Maria Constantia Kleinert	18. Mai 1824	Wien	Herrsch. Bediensteter	die Ausstaffierung	07.März 1910	Chorschwester
257	Josepha Aloisia Kleinert	30 September 1827	Wien	Herrsch. Bediensteter	schmidl. Stiftung	11. März 1882	Chorschwester

258	Maria Cäcilia Muchmeyer	4. Februar 1830	Wien	Hof Notar	nichts	10. Jänner 1897	Chorschwester
259	Maria Camilla Tanzer	27. April 1830	Reinthal NÖ	Bauer	schmidlische Stiftung und nach der Eltern Tod gleiche Erbin	3. Juni 1899	Chorschwester
260	Maria Magdalena Mayer	26. Mai 1831	Baumgarten an der March	Revier Jäger	schmidl. Stiftung und Ausstaffierung. und Erbe 200 fl. C.M.	19. Oktober 1859	Chorschwester
261	Thekla Schöll	30. Oktober 1833	Obernricht Bayern	Bauer	nichts	9. März 1865	Laienschwester
262	Anna Josepha Wanioch	28. Dezember 1834	Cremona Italien	Korporal	kleine Ausstaffierung und Apotheken Kunst	9. Juni 1890	Chorschwester
263	Maria Dominica Kellner	6. Mai 1838	Wien	Hausmeister	nichts	27.November 1904	Chorschwester
264	Maria Salesia Schneider	27. September 1840	Wien	Webergesell	nichts	12.Sepember 1904	Chorschwester
265	Christina Pretzlick	21. Dezember 1839	Velehard Mähren	Schneider Meister	nichts	18. Juli 1878	Laienschwester
266	Johanna Kapristana Ettenfellner	25. Februar 1840	Eggenburg	Bauer	Ausstaffierung und 150 fl.	20.Oktober 1919	Laienschwester
267	Juliana Falconeri Koprindl	25. April 1837	Straß (Viertel unter dem Manhartsberg)	Bauer	keine Angabe	28.Dezember 1911	
268	Nothburga Huber	23. August 1843	Pöggstall VOMB	Bauer	auf die ausstaff 300 fl.	30. Mai (Jahr fehlt)	Laienschwester
269	Antonia Teresa geb. Josefa Letwince	22. Februar 1845	Persenbeug	Bergmann	100 fl. von Kaiser Carolin August	24.Dezember 1921	Chorschwester

270	Maria Delfina geb. Maria Edlauer	24. Februar 1845	Graz Steiermark	k.k. Professor	200 fl.	05.Sepember 1917	Chorschwester
271	Maria Hedwig geb. Maria Leiter	30. Jänner 1846	Neudörfl Schlesien	Drechslergesell	nichts	24.Dezember 1914	Chorschwester
272	Maria Magdalena geb. Franziska Brückner	10. Dezember 1845	Buchbergstahl Schlesien	Hersteller von Holzkohle	200 fl.	11.Juni 1911	Chorschwester
273	Anna Barbara geb. Agnes Böckl	25. Jänner 1846	Deutsch-Wagram	Bauer	Ausstaffierung und Apotheker Kunst	19.Mai 1910	Chorschwester
274	Theokla geb. Teresia Weichselbauer	16. Septembe r 1842	Grafenschlag	Bauer	500 fl.	21.Dezember 1921	Laienschwester
275	Maria Angela geb. Viktoria Lustcandl	15.Dezember 1846	Lowant Steiermark	Handelsmann	600 fl.		Chorschwester
276	Helena geb. Francisca Hold	8. März 1849	*Jogings*	Bauer	nichts	12. April 1915	Laienschwester
277	Maria Michaela geb. Theresia Fux	17. Septembe r 1847	Steinbach	Müller	nichts		Chorschwester
278	Coleta geb. Theresia Burkert	14. März 1845	Troppauer Kreis	Bauer	kleine Ausstaffierung	2. Dezember 1891	Laienschwester
279	Maria Carolina geb. Francisca Rathwallner	31. Dezember 1851	Frankenburg OÖ	Fragner	keine Angabe		Chorschwester
280	Walburga geboren	28. Juni 1849	Johannesthal Schlesien	Schmied Meister	kleine Ausstaffierung	3. Jänner 1896	Laienschwester

	Maria Kappel						
281	Maria Agner geb. Theresia Perr	22. September 1853	Lengenfeld bei Krems	Bauer	keine Angabe	17.Mai.21	Chorschwester
282	Maria Joh. Baptista geb. Aloisia Melzer	13. Februar 1853	Breitenfeld/ Kirchberg an der Wild	Inwohner	keine Angabe	24.Okt.07	Chorschwester
283	Maria Bernardina geb. Gabriela Dworzak	2. Februar 1854	Wien	städt. Offizier	1000 fl. Obligation		Chorschwester
284	Maria Alkantara geb. Franziska Ciklar	12. Oktober 1859	Wien	Amtsdiener	300 fl.		Chorschwester
285	Maria Franziska geb. Katharina Müllebner	24. September 1857	Obersdorf	Wirtschaftsbesitzer	2.000 fl. Und noch was zu holen		keine Angabe
286	Maria Staneslei geb. Maria Kappl	19. August 1856	Linz	Kleidermacher	keine Angabe	27. Juli 1883	Chorschwester
287	Maria Johanna Evangelista Kunkelman v. Heiligen Herzen Jesu	14. Jänner 1861	keine Angabe	keine Angabe	nichts	30.Oktober 1917	Chorschwester
288	Maria Florina Stadler von Heiligen Herzen Maria geboren	9. Februar 1858	keine Angabe	keine Angabe	kleine Ausstaffierung Und 800 fl. ÖW		Laienschwester
289	Maria Aloisia Weis	1. Jänner 1864	Grafenschlag	Hausbesitzer	Ausstattung und 1.000 fl.		Chorschwester
290	Maria Laurentia	31. März 1864	Sallingstadt	keine Angabe	am 12 Februar		keine Angabe

	von den sieben schmerzen Mariens geboren				1906 als müttl. Erblass bekommen 328 k.		
291	Maya Klara Radisch vom hochwürdigsten Gut geboren	11. Jänner 1866	keine Angabe	keine Angabe	100 fl. und 1914 von Fr Kleinert 10.000 K. bekommen		Chorschwester
292	Maria Crecenzia vom Hl. Pater Franziskus	15.04.(Jahr fehlt)	Grafenschlag	keine Angabe	900 fl. und Ausstattung		Chorschwester
293	M. Paula Paulig v. Hl. Vater Josef	16. Dezember 1862	keine Angabe	keine Angabe	2.000 thal		Chorschwester
294	Maria Antonia von Herzen Maria	05.02.1905	Jedenschweige	keine Angabe	200 fl. und noch 1000 f zu hoffen		Chorschwester
295	Maria Petronela von den Hl. Elisabeth	8. März 1862	keine Angabe	keine Angabe	200 fl.		keine Angabe
296	Maria Klement	22. November 1865	keine Angabe	keine Angabe	265 fl.		keine Angabe
297	Maria Anna Rosa Müller von Hl. Jesu		Mistfeld Bayern	keine Angabe	500 fl. und Apothekerin gelernt	15.April 1903	Chorschwester
298	Maria Brigitta Meutschascher von den sieben schmerzen Maria	13. September 1866	Oberndorf	keine Angabe	keine Angabe		Laienschwester
299	Maria Benedicta de Aignis von der Herzens wunde jesu	26. Juni 1871	Wien	keine Angabe	nichts	05. Jänner 1917	Chorschwester

300	Maria Ignatia Wetzka von heiligsten Name Jesu		Wien	keine Angabe	nichts		Chorschwester
301	Maria Gertrude Bittner	20. Juli 1856	Pierawarth, NÖ	Wirtschaftsbesitzer	nichts		Laienschwester
302	Maria Mechthilde Bartos	26. Februar 1871	Saar Mähren	keine Angabe	nichts	20. April 1894	Laienschwester
303	Maria Felicitas Kunz	5. Mai 1874	Stauding Schlesien	keine Angabe	nichts	18.Apr.01	Chorschwester
304	Maria Seraphina Woditschka	11. Jänner 1871	Herrenbaumgarten in N.Ö.	Wirtschaftsbesitzer	200 k	09.Jän.20	Chorschwester
305	Maria Coleta Gasserlik	20. Oktober 1872	keine Angabe	Wirtschaftsbesitzer	400 k	09.Jul.16	Laienschwester
306	Maria Haveria Rathmeyer	3. April 1873	Aspern an der Donau NÖ	Wirtschaftsbesitzer	170 k		Chorschwester
307	Maria Josefa Gmainböck	30. Jänner 1870	Gmainböck Wilhelmsdorf NÖ	Wirtschaftsbesitzer	300 k		Chorschwester
308	Maria Rafaela Schmid	2. August 1874	Rieglsdorf NÖ	Schmied Meister	200 k	07.Dezember 1911	keine Angabe
309	Maria Elisabeth Gindl	24. Oktober 1874	Hohenruppersdorf NÖ	Wirtschaftsbesitzer	7.400 k		keine Angabe
310	Maria Stefane Ver	28. Jänner 1875	Szent-Gal Ungarn	Bahnwächter	nichts		keine Angabe
311	Maria Hyacintha Fischer	28. Februar 1874	Obersdorf NÖ	Wirtschaftsbesitzer	600 k	08.Dezember 1910	Chorschwester
312	Maria Stanislai Niedermayer	2. August 1874	Aderklaa NÖ	Wirtschaftsbesitzer	4.000 k		Chorschwester
313	Maria Marcella Grabowsky	13. Jänner 1875	Sawori Preußen	Lehner	nichts		keine Angabe

314	Maria Filomena Möstl	2. Februar 1879	Schwand OÖ	keine Angabe	nichts	16.November 1901	Chorschwester
315	Maria Bonaventura Doppelhammer	27. März 1877	Gallneukirchen OÖ	Wirtschaftsbesitzer	1.100 k.		Laienschwester
316	Maria Immaculata Murko	18. Februar 1879	Pettau Steiermark	Schuhmacher	200 k	07.Okt.07	Chorschwester
317	Maria Venantia Heindl	31. Jänner 1878	Steyr OÖ	Handelsagent	200 k	01.Jul.22	Chorschwester
318	Maria Windhager	13.01.1882	Minithal, Pfr. Michaelbach	Schuhmacher	140 k zur Ausstattung und noch 1.000 k zu bekommen	04.Mai.08	Chorschwester
319	Maria Katharina Hartl	9. August 1882	Brunnwald Pfarre Leonfelden OÖ	Weber	140 K		Chorschwester
320	Maria Ludovika Rögner	23. Juni 1883	Groß-Enzersdorf NÖ	Wirtschaftsbesitzer	2.400 k		Chorschwester
321	Maria Magdalena Hirschbüchler	2. Juli 1881	Pillichsdorf	Wirtschaftsbesitzer	8.000 k		Chorschwester
322	Maria Cäzilia Hajer	11. Jänner 1882	Simmering bei Wien	Gastwirt	nichts		Chorschwester
323	Maria Martha Stlouska	9. Dezember 1882	Bukowina Bezirk Brünn	Wirtschaftsbesitzer	nichts		Laienschwester
324	Maria Anna Mäcke	26. Dezember 1884	Wien	Schlossermeister	nichts		Chorschwester
325	Maria Pergrina Christ	14. August 1886	Treskowitz Mähren	Wirtschaftsbesitzer	2.000 k		keine Angabe
326	Maria Johanna Baptista Hobrowa	4. Februar 1889	Okeischko Mähren	Kleinhäusler	nichts	20.Oktober 1919	Chorschwester

11.2 Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Sozialstruktur und Lebensrealitäten der Schwestern des Wiener Elisabethinenklosters im Zeitraum von 1709 bis 1914. Im Zentrum steht das Professbuch des Konvents, das als serielle Quelle detaillierte Informationen zu 328 eingetretenen Frauen liefert, darunter Herkunft, Mitgift, Beruf des Vaters, Professdaten sowie Lebens- und Sterbedaten. Auf Basis dieser Quelle wird die Zusammensetzung des Konvents analysiert und der Frage nachgegangen, inwiefern soziale Herkunft, Mitgift und familiärer Hintergrund Einfluss auf die Stellung einer Frau innerhalb der Gemeinschaft hatten.

Die Arbeit kombiniert quantitative und qualitative Methoden im Rahmen eines sozialgeschichtlichen Ansatzes und bettet die Ergebnisse zugleich in geschlechter-, kirchen- und sozialhistorische Kontexte der Habsburgermonarchie ein. Neben dem Professbuch werden Visitationsprotokolle, Satzungen und Ämterordnungen zur Kontextualisierung herangezogen.

Die Auswertung zeigt, dass soziale Faktoren zwar den Zugang zum Kloster beeinflussten, jedoch nicht allein über die innerklösterliche Position entschieden. Zudem lassen sich eine zunehmende Annäherung zwischen Chor- und Laienschwestern ab dem späten 18. Jahrhundert sowie eine überdurchschnittliche Lebenserwartung der Schwestern im Vergleich zur Wiener Bevölkerung feststellen. Damit leistet die Arbeit einen Beitrag zum Verständnis weiblicher Ordensgemeinschaften in der Frühen Neuzeit und im langen 19. Jahrhundert sowie zur Erforschung weiblicher Lebenswelten im Kontext religiöser Institutionen.

This Master's thesis examines the social structure and life realities of the Sisters of the Elisabethinen Convent in Vienna between 1709 and 1914. The study is based primarily on the convent's *Professbuch*, a serial source containing detailed information on 328 professed women, including data on origin, dowry, profession, vows, and death. Using this material, the thesis analyzes the composition of the community and investigates to what extent social background, dowry, and family status influenced a woman's position within the convent.

Combining quantitative and qualitative methods within a socio-historical framework, the study also situates its findings within broader gender, ecclesiastical, and social historical contexts of the Habsburg Monarchy. In addition to the *Professbuch*, visitation records, statutes, and office regulations are consulted to provide contextual depth.

The analysis demonstrates that while social factors shaped access to the convent, they did not solely determine internal hierarchies. Furthermore, from the late eighteenth century onward, distinctions between choir and lay sisters became less pronounced, and both groups exhibited a higher life expectancy than the average Viennese population. The thesis thus contributes to the understanding of female religious communities in the early modern and long nineteenth centuries and to the broader study of women's lives within religious institutions.